

FUZZE

magazine

110

FEB/MAR 25

ZKZ 76542



WHITECHAPEL



JINJER

**ARCHITECTS • KILLSWITCH ENGAGE • MANTAR
BLEEDING THROUGH • L.S. DUNES • LACUNA COIL
HARAKIRI FOR THE SKY • STICK TO YOUR GUNS**

FUZZE

magazine

110

FEB/MÅR 25

ZKZ 76542



ARCHITECTS

JINJER • WHITECHAPEL • MANTAR
BLEEDING THROUGH • L.S. DUNES • LACUNA COIL
HARAKIRI FOR THE SKY • STICK TO YOUR GUNS



Wildcat
EST. 1989



IMPERICON FESTIVAL 2025

20 JAHRE IMPERICON - SOMMER EDITION
1 EVENT - 2 TAGE

FREITAG 27.06.2025

KANONENHALLE EURN.

hatebreed

BURY TOMORROW

SICK TO YOUR GUNS

KANONENFIEBER · SWISS & DIE ANDERN

THE BUTCHER SISTERS · ZSK · FIT FOR AN AUTOPSY · CATTLE DECAPITATION

ELWOOD STRAY · NECROTTE · UND VIELE MEHR

SAMSTAG 28.06.2025

BULLET FROM VALENTINE

A DAY TO REMEMBER

MOTIONLESS IN WHITE

DONOTS

THE GHOST INSIDE

POLARIS

IMMINENCE · PALEFACE SWISS

TROPHY EYES · WITHIN DESTRUCTION · BOSTON MANOR · AS EVERYTHING UNFOLDS

GUILT TRIP · DELILAH BON · DEFECTS · UND VIELE MEHR

LEIPZIG - NEUE MESSE HALLE:EINS



JETZT MERCH UND TICKETS SICHERN:



KINGSTAR[★]
MUSIC

IMPERICON



ARISING EMPIRE

HOME OF
HEAVY MUSIC

THE BUTCHER SISTERS

DAS WEIßE ALBUM

out now



BLACKTOOTHED

HEADWAY

out jan 24, 2025



THE DARK

EP

out feb 21, 2025



EMIL BULLS

LOVE WILL FIX IT

out now

DELUXE EDITION



THE CITY IS OURS

WILL YOU STILL LOVE ME?

out jan 31, 2025



**HOTTEST TRACKS
ADDED TO OUR
MODERN HEAVY MUSIC
PLAYLIST**

Spotify Apple Music Music amazon music
deezer TIDAL napster



FOLLOW AND BROWSE THROUGH OUR PLAYLISTS
STREAM NOW!



WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP

VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYLs, MERCHANDISE & MORE



08 GREAT AMERICAN GHOST

Das voll ausgebildete Selbst

09 LOVE IS NOISE

Das Immergrüne

10 DITZ

Unter Zeitdruck entstehen Diamanten

11 CALL ME ARMOUR

Neue Liebe?

12 UNTIL I WAKE

Neue Gesichter

13 VUKOVI

Das A und O

14 UP & COMING



16 JINJER

Helle Sterne und Schwarze Löcher

18 ARCHITECTS

Eine Karikatur der Vergangenheit



20 KILLSWITCH ENGAGE

Alles beim Alten

22 HAKIRI FOR THE SKY

Easy going

27 PINHEAD

Nicht die Ilja John Lappin Band

28 WHITECHAPEL

History doesn't really repeat, it echoes



Foto: Sonja Schuringa

30 MANTAR

Was beschäftigt euch, wenn ihr ...

32 LACUNA COIL

Weiter, immer weiter

33 ALARMSIGNAL

Was hält euch Nachts wach?

34 ENEMY INSIDE

Erfolg und Hate

35 EIDOLA

Klingt wie Andrew

36 CKRAFT

Ein Schlag ins Gesicht



Foto: Blue Swan Records

37 BLEEDING THROUGH

Eigenbrötler

38 STICK TO YOUR GUNS

Noch mal Diamanten schleifen

39 L.S. DUNES

Das Telefon muss klingeln

40 TOURDATEN

41 TOP 5

42 REVIEWS

FUZE.110

WIR SCHREIBEN DAS JAHR 2025. Und alles ist scheiße. Ich meine, schauen wir doch mal raus. Als ich diese Zeilen schreibe, ist Trump bald schon wieder Präsident, Kalifornien steht in Flammen, das letzte Jahr war das heißeste jemals gemessene (schon wieder), die sozialen Medien werden von Milliardären beherrscht, die ihre Obrigkeitshörigkeit oder direkt ihre narzisstischen und faschistischen Fantasien rausposaunen und den Rechten immer mehr den Hof machen. Österreich wird wohl auch Rechtspopulisten als Regierung bekommen, ja ganz Europa rutscht immer weiter nach rechts. Von den Demos letztes Jahr ist gefühlt nicht viel übrig geblieben, denn auch Deutschland steht kurz davor, sich mit Merz einen Bundeskanzler ins Amt zu wählen, der unfähiger und rückwärtsgewandter kaum sein könnte, dicht gefolgt von der AfD. Das macht doch alles keinen Spaß mehr, wo ist denn dieser Linksruck, von dem immer alle reden? Ich kann das echt alles nicht mehr ertragen. Und ich struggle sehr damit, Social Media für das Fuze mit Inhalten zu befeuern, auch wenn meine Bubble eine andere ist, so spielt man doch das Spiel der großen Tech-Multis mit und macht sich damit zum Teil von faktenbefreiten, nach rechts driftenden Plattformen. Eine Lösung habe ich auch nicht parat, aber trotzdem immer noch Hoffnung, dass wir irgendwie einen Weg da wieder heraus finden. Und solange wir die Musik haben, ist ja noch nicht alles scheiße.

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ Ein **Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Jakob Auer, Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Rodney Fuchs, Christian Heinemann, Mia Lada-Klein, Jeannine

Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Sandra Monterey, Yasmin Ranjbar, Andreas Regler, Ingo Rieser, Josefine Schulz, Philipp Sigl, Manuel Stein, Philip Zimmermann

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfotos: Karo Schäfer (ARCHITECTS), Ilona Gerasymova (JINJER), Alex Morgan (WHITECHAPEL)

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V

Druck: Freiraumdruck

MANTAR



POST APOCALYPTIC DEPRESSION



Hart, härter, MANTAR!

Das neue Studioalbum erhältlich ab 14. Februar in allen gängigen Formaten
sowie als Ltd. Boxset!

Pre-listen: www.metalblade.com/mantar

WHITECHAPEL

HYMNS IN DISSONANCE

Back to brutality! Das neue WHITECHAPEL Studioalbum ist die Macht
und erscheint am 7. März!

Pre-listen: www.metalblade.com/whitechapel



www.metalblade.com ♦ shop.metalblade.de



metalblade



metalbladerecords



metalbladerecords



metalbladerecords

© 2025 Metal Blade Records Inc.



SONY MUSIC

VERLOSUNG

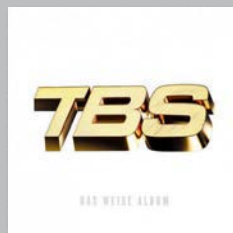
FÜR FANBOYS UND -GIRLS ONLY. Und natürlich für alle dazwischen, ist ja klar, wir schließen niemanden aus. Aber bei der heutigen Verlosung solltet ihr wenigstens Fans der ARCHITECTS sein, sonst macht das alles wenig Sinn. Aber da ich mir gut vorstellen kann, dass das die meisten von euch sind, viel Spaß damit!



AUTOGRAMME! Unsere englischen Freunde **ARCHITECTS** zieren nun zum vierten Mal das Cover! Und da wir Sam und Dan in Berlin zum Interview getroffen haben, haben wir ihnen direkt mal die alten Ausgaben mitgebracht und unter die Nase gehalten. Damit könnt ihr nun bei uns die Fuze-Ausgaben 58,73 oder 86 gewinnen – von Sam und Dan persönlich für euch signiert zum Einrahmen und an die Wand hängen! Also je eine der drei signierten Ausgaben! Einfach eine Mail mit dem Betreff: „FUZE und ARCHITECTS, zwei meiner liebsten Dinge!“ an office@fuze-magazine.de schicken. Einsendeschluss ist der 17.03.2025.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Weitere Informationen zu den Gewinnspielen unter: ox-fanzine.de/agb

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



Aboprämie*

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die folgende CD als Prämie – solange der Vorrat reicht:

TBS
"Das weiße Album"
(Arising Empire)



► Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 18 Euro innerhalb Deutschland – und für 20 Euro international.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland). Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

FUZE goes Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine



DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



Rotes Vinyl!

ARCHITECTS
The Sky, The Earth & All Between LP
(Epitaph Europe)
26,99 €



Re-Issue!
Splatter Vinyl!

CHIMAIRA
Resurrection 2LP
(Cargo Records)
37,99 €



Supergroup!
Splatter Vinyl!

BETTER LOVERS
Highly Irresponsible LP
(Nuclear Blast)
31,99 €



Grünes Vinyl!

FALSE REALITY
Path Of Self Destruct LP
(Hassle Records)
24,99 €



Grünes Vinyl!

HEISSKALT
Vom Tun Und Lassen LP
(Munich Warehouse)
23,99 €



Pink Vinyl!

TRASH BOAT
Heaven Can Wait LP
(Hopeless Records)
27,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESEN-AUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



Foto: Dominique D' Costa

GREAT AMERICAN GHOST

DAS VOLL AUSGEBILDETE SELBST. Destruktiv, angepisst und in jeder Hinsicht extrem – so kennt man GREAT AMERICAN GHOST aus der Vergangenheit. In ihrem neuen Line-up teilt die Bostoner Gruppe auf „Tragedy Of The Commons“ nun noch unerbittlicher aus.

„Die Identität dieser Band basiert auf den Dingen, die wir im Kleinen und im Großen erleben – die Welt im Allgemeinen und die Welt in unseren eigenen Leben“, erklärt Frontmann Ethan. „Das ist es, was uns auszeichnet, und es ist extrem wichtig. Ich habe festgestellt, dass diese Band genau das widerspiegelt, was ich fühle, während ich meinen Weg durchs Leben gehe. Dafür bin ich unendlich dankbar und könnte es mir nicht mehr anders vorstellen. GREAT AMERICAN GHOST basiert in keinem Fall darauf, was andere Bands gerade machen.“ Wohl wahr, denn so heftig und unfreundlich wie auf diesem vierten Album spielen selbst im Feld des metallischen Hardcore, Blackened Metalcore und chaotisch gefärbtem Noiserock wenige Formationen auf. „Tragedy Of The Commons“ ist der Beginn unserer Entwicklung zu unserem voll ausgebildeten Selbst“, ordnet der Sänger es ein. „Es ist der Startschuss, nicht das Ziel. Was man auf dem Album hört, werden wir in den kommenden Jahren noch weiter erforschen, denn wir fangen gerade erst an.“ Nach personellen Wechseln und den Rückschlägen der Corona-Zeit sind die Bostoner nun endlich mit sich im Reinen. „Diese Band klingt heute endlich so, wie ich sie in meinem Kopf schon immer gehört habe und wonach ich seit ein paar Jahren suche“, bestätigt Ethan. „Einige Leute werden schockiert sein, wie sehr wir uns verändert haben. Wenn sie nicht so begeistert sind wie wir selbst, ist das in Ordnung, denn dann gibt es andere Bands für sie.“ GREAT AMERICAN GHOST treten weiterhin destruktiv und zermürbend auf. So viel hat sich im Spiel des Quartetts eigentlich gar nicht verändert. „Wir gehen unsere Musik sehr akribisch an, weshalb wir nicht einfach auf eine Idee hin losjammern“, erzählt der Frontmann. „Die Vision ist da und die Songs entstehen dadurch, dass wir alle in unseren Rollen dazu beitragen, dass sie funktionieren. Sicherlich gibt es auch Zeiten, in denen etwas passiert, das wir nicht geplant haben, und wir ziehen das bis zu seinem logischen Ende durch. Bei „Tragedy Of The Commons“ hatten wir den Vorteil, zwei neue, äußerst talentierte Mitglieder in der Band zu haben. Das hat den gesamten Ansatz geändert. Wir wussten, dass wir etwas Neues ausprobieren und wohin wir mit der Band als Ganzes hin wollten. Beim Schreiben der Songs haben wir einfach das gemacht, was wir tun wollten. Erst nachdem die Arbeit beendet war, begann ich darüber nachzudenken, welche Songs für welche Hörer geeignet sein könnten. Doch da existierten sie schon eine ganze Weile.“ GREAT AMERICAN GHOST klingen primär nach sich selbst. Exakt so, wie der Sänger es schätzt: „Wenn ein Künstler oder eine Band mit ihrer Musik eine eigene Stimmung erzeugt, finde ich das toll“, so Ethan. „Es ist eine großartige Sache, Menschen emotional zu berühren, insbesondere wenn dies allein durch die Wahl der Klanglandschaft geschieht.“

Arne Kupetz



Foto: Carl Battams

LOVE IS NOISE

DAS IMMERGRÜNE. Wer großartige Musik sucht, die viel Zuversicht und Empathie spendet, ist bei LOVE IS NOISE genau richtig. Das britische Outlet bringt Shoegaze, Indierock, Alternative Metal, Art- und Britpop sowie Post-Punk und TripHop zusammen, um tief reichende Emotionen zu vertonen.

„LOVE IS NOISE werden nie den ‚einen Sound‘ haben, da wir uns jeweils von dem beeinflussen lassen, uns gerade bewegt“, zeigt sich Gitarrist und Sänger Cameron Humphrey (ex-LOTUS EATER) überzeugt. „Die Leute, die uns zuhören, verstehen, dass das, was wir veröffentlichen, nie so klingen wird wie das, was vorher kam oder folgen wird. Das trägt zur Spannung bei. Immer wieder die gleiche Art von Songs zu veröffentlichen, um sie in eine Geschichte einzufügen, ist gerade nicht das, was wir mögen. Um es mit den Worten von RICK RUBIN zu sagen: ‚Jede Veröffentlichung ist ein Tagebucheintrag.‘ Selbstdarstellung ist der Schlüssel und wir glauben, dass die beste Kunst von innen kommt und nicht von der Meinung eines Publikums abhängt.“ Das Interesse ist auf einen kreativen Ausdruck ohne Grenzen gerichtet: „LOVE IS NOISE bietet uns die Möglichkeit, wirklich wir selbst zu sein“, nimmt Cameron den Gedanken auf. „Die Energie, die entsteht, ob nun physisch oder psychisch, drängt unsere Kunst in einen Raum, den wir nie wirklich verstehen werden. Unsere Musik besitzt diese Aura, die von diesem unbekannten Ort in unserem Geist herührt, den wir betreten, wenn wir unsere Songs schreiben. Musik wird immer eins mit der Erde sein und LOVE IS NOISE repräsentiert das Immergrüne in einer sich ständig verändernden Landschaft.“ Der britische Musiker ehrt gleichwohl die Tradition: „‚To Live In A Different Way‘ zeigt, dass LOVE IS NOISE wirkliche Songs schreiben, anstatt Musik, die Teil der Epidemie der Inhalte im Kurzformat ist“, so Cameron. „Je mehr Künstler in kurzen Aufmerksamkeitsspannen gefangen sind, desto mehr füttern wir dieses besondere Biest. Alle meine Lieblingskünstler haben unglaubliche Alben veröffentlicht. Während der Arbeit an dieser Platte wurden wir stark von Musikern wie DEFTONES, RADIOHEAD, Jeff Buckley, SMASHING PUMPKINS, MOGWAI, BOWERY ELECTRIC, PORTISHEAD und COLDPLAY beeinflusst. Dieses Mal wollten wir kein schweres Album schreiben. Das hätte nicht gepasst. Das heißt aber nicht, dass die nächsten Sachen nicht wieder heavy werden könnten. Das hängt ganz davon ab, wie wir uns dann fühlen. Im Moment fühle ich mich unglaublich gesegnet, dass wir als Kollektiv ein Debütalbum geschaffen haben, das wirklich durch den Noise hindurchscheint. Sorry für das Wortspiel.“ Für die Rezeption formuliert der Brite folgenden Wunsch: „Die Hörer sollen sich mit dieser Platte hinsetzen, ein paar Kerzen anzünden, ihr Lieblingsgetränk einschenken und sie etwa 50 Minuten lang ohne Ablenkungen genießen. Wenn sie das tun, wird diese Platte hoffentlich zu einem festen Bestandteil ihres Lebens und sie werden den Moment, in dem ihre Ohren das erste Mal LOVE IS NOISE hörten, nie vergessen. LOVE IS NOISE sind keine Band, es ist eine Erfahrung, die einen durch die Zeit begleiten wird.“

Arne Kupetz

SLEEPLESS EMPIRE
DAS NEUE ALBUM DER GOTH METAL TITANEN

lacuna coil



vö: 14.02.2025



ERHÄLTICH ALS LTD. CD BOX SET, LTD. CD DIGIPAK, 180G LP & LP-BOOKLET & DIGITAL ALBUM

LOVE IS NOISE TO LIVE IN A DIFFERENT WAY

LOVE IS NOISE
schreibt die Regeln neu mit
„To live in a different way“
– mit einer Mischung aus
Post-Hardcore,
Shoegaze-Vibes
und Brit-Pop!
Love embraces noise
im Jahr 2025!



ERHÄLTICH ALS
LTD. CD DIGISLEEVE
LTD. 180G NEON YELLOW LP
& DIGITAL ALBUM

vö: 14.02.2025



SONY MUSIC

CENTURY
MEDIA

www.CENTURYMEDIA.com



WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993

+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 10 - 15H



MANTAR
POST APOCALYPTIC DEPRESSION
LP BOX / GREEN COL LP / PINK COL LP
180gr LP / DIGI-CD



MODERN LIFE IS WAR
TRIBULATION WORKSONGS
LTD YELLOW COL LP



THE HELLAOPTERS
OVERDRIVER
LTD SPLATTER COL LP /
LTD BRICKRED COL LP /
LTD LP ALLE VINYLVERSIONEN MIT POSTER!
DIGI-CD + PATCH / CD



BOB MOULD
HERE WE GO CRAZY
TRI SMUSH COL LP / LP / CD

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS
INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS

Discogs DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL

Foto: Pedro Takahashi



DITZ

UNTER ZEITDRUCK ENTSTEHEN DIAMANTEN. In ihren niedergeschlagenen Songs verweben DITZ Noise und Industrial immer wieder mit interessanten Sounds, während Frontperson Cal Francis stimmlich und textlich für Prägnanz sorgt, aber ebenfalls keinen Gute-Laune-Preis einheimst. Diese Kombination hat die Band aus Brighton 2024 direkt ins Vorprogramm der IDLES katapultiert, aber auch dafür gesorgt, dass das neue Werk „Never Exhale“ im Tourstress entstehen musste und nicht, wie eigentlich geplant, mit genügend Zeit in luxuriöser Studioatmosphäre. Ein Umstand, den Cal nicht ausblenden kann, der für die Hörer aber weitaus weniger präsent ist.

Bitte stell DITZ den Fuze-Lesern vor. Was sind die bemerkenswertesten Dinge, die man über eure Band wissen sollte?

Ich glaube nicht, dass ich irgendetwas Besonderes über meine Band zu erzählen habe. Außerdem bin ich mittlerweile seit neun Jahren dabei und da finde ich es interessanter, wenn andere erzählen, was uns bemerkenswert macht.

Obwohl eure Musik als Punk eingeordnet wird, scheint es viel um Sound und guten Klang zu gehen. „Never Exhale“ wirkt nicht, als wäre irgendetwas schnell zusammengeschustert worden, sondern offenbart einen besonderen Blick auf Details.

Da muss ich dir widersprechen, dieses Album wurde definitiv in Eile produziert. Wartet auf Album drei, um herauszufinden, was wir mit mehr Zeit anstellen können.

Warum sollten die Leute das neue Album unbedingt hören? Worauf bist du besonders stolz?

Ich bin einfach stolz darauf, dass wir es tatsächlich geschafft haben, es fertigzustellen. Der Zeitdruck war bei jedem Schritt spürbar.

„Never Exhale“ ist nicht euer erster Release. Ist es ein großer Fortschritt für euch, der nächste logische Schritt oder beides zugleich?

Das erste Album hat uns ermöglicht, ununterbrochen auf Tour zu gehen. Dieses hier klingt nach einer Band, die ununterbrochen auf Tour war.

Haben DITZ so etwas wie eine Bandphilosophie oder ein Image, auf das ihr euch alle einigen könnt?

Nein, nicht unbedingt. Es gibt viele Bands, die mit einem einheitlichen Image etwas Cooles gemacht haben, aber das sind definitiv nicht wir. Wir wollen nichts erzwingen, das nicht da ist. Einmal hat uns aber ein Journalist als „The Breakfast Club“ bezeichnet, das fand ich schon irgendwie gut.

Für mich hat „Never Exhale“ alle Elemente, die ein Album interessant machen. Warum ist das Format immer noch relevant?

Es ist die einzige Art, wie ich Musik höre. Ich hasse Playlists absolut und würde so was nie hören. In 40 Minuten kann man einfach viel mehr erzählen als in fünf.

Steckt vielleicht etwas Positives oder sogar Humor hinter all der Düsternis?

Nein, da ist nichts dergleichen zu finden.

Was inspiriert DITZ im Allgemeinen?

Hast du jemals den Film „Daisies“ gesehen?

Euer Album ist jetzt im Januar erschienen. Gibt es bereits weitere Highlights, auf die du dich 2025 speziell freust?

Wir werden unsere ersten Shows in Rumänien, Bulgarien und Griechenland spielen. Darauf freue ich mich ganz besonders.

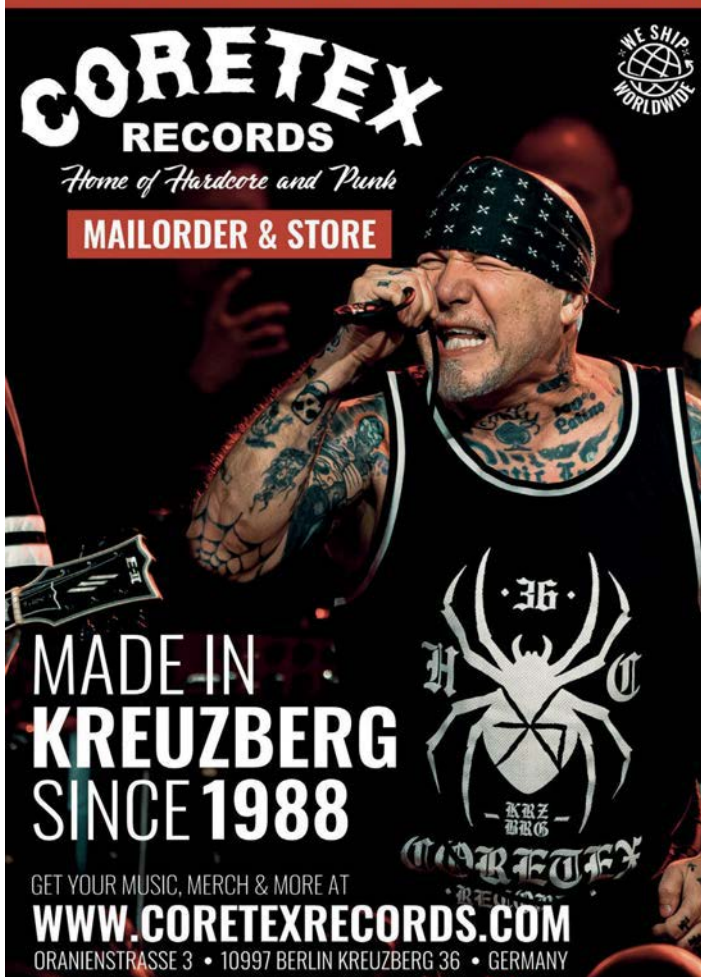
Christian Bieh

MUSIC + T-SHIRTS + TICKETS + PUNK + HARDCORE + METAL + SKA + DIY + BOOKS + SOUVENIRS + VINYL

CORETEX RECORDS
Home of Hardcore and Punk
MAILORDER & STORE

MADE IN KREUZBERG SINCE 1988

GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT
WWW.CORETEXRECORDS.COM
ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY





CALL ME AMOUR

NEUE LIEBE? Sie sind eine aufstrebende Alternative-Band aus Großbritannien und wenn es nach ihnen geht, dann sollte man sie mit den folgenden Begriffen beschreiben: inspiriert, verrückt und Liebe. Am 7. Februar erscheint die selbstbetitelt EP „Call Me Amour“, zeitgleich sind die Briten in Europa auf Tour. Sänger Harry Radford erzählt uns mehr.

Der erste Song auf eurer EP heißt „Happy hell“. Was für ein Ort ist diese glückliche Hölle?

Wir alle haben Träume, Hoffnungen auf ein besseres Leben, wir möchten mehr oder bessere Dinge besitzen. Das kann uns an einen paradoxen Punkt führen, an dem man vielleicht an Besitz gewinnt, sich aber selbst verliert. Wir leben in merkwürdigen Zeiten, in denen Social Media unseren Materialismus oder einen bestimmten Lifestyle ankurbelt. Es ist aber wichtig, sich daran zu erinnern, dass nicht alles so ist, wie es scheint. Mehr Menschen als du glaubst leben in dieser glücklichen Hölle.

Mir ist euer Song „Bloom“ aufgefallen, der hebt sich stilistisch vom Rest der EP ab. Gab es auch im Schreibprozess Unterschiede?

Ja, schon. Geoff Murphy, unser Gitarrist, und ich haben den Großteil dieser Platte remote geschrieben. Ich habe die meiste Zeit in Dubai verbracht, dort ein Penthouse-Apartment gemietet und mich eingeklinkt. Nur auf die Terrasse bin ich von Zeit zu Zeit gegangen, um meine Melodien in die Welt hinauszuschmettern. Niemand um mich herum zu haben, der mich hätte hören können, fühlte sich befreiend an. An einem Nachmittag ist dann dort auch „Bloom“ entstanden. Darin geht es um Tiefschläge, die ich erlebt habe, aber auch um das Glück, in letzter Zeit das genaue Gegenteil zu erfahren, was mich als Mann und Musiker geprägt hat. Manche Songs brauchen Monate bis man sie fertigstellt, aber „Bloom“ entsprang an einem einzigen Tag.

Der Song ist ein Feature mit Scott Kennedy, dem Sänger von BLEED FROM WITHIN. Wieso hast du dich für ihn entschieden?

„Bloom“ hat einen düsteren Unterton und ich wollte unbedingt eine möglichst brutale Gesangspassage. Scott und ich sind seit über zehn Jahren befreundet. Ich habe ihn kennen gelernt, als ich noch in meiner alten Band YASHIN gespielt habe. Er war schon damals ein großartiger Screamer, also erschien es mir logisch, ihn nach einem Feature zu fragen. Als wir das Video zur Single gedreht haben, war er übrigens gerade auf Tour mit THE GHOST INSIDE. Ich glaube, er hat seinen Teil selbst gefilmt, vor einer weißen Wand in seiner Garderobe. Was für ein Typ!

Ihr wart schon mit Bands wie YOU ME AT SIX, DEAF HAVANA und MALLORY KNOX auf Tour, im Februar seid ihr mit SET IT OFF unterwegs. Was kann man bei einer Show von euch erwarten?

Live-Shows machen uns so richtig lebendig! Wir wollen die Verbindung zum Publikum und unsere Gedanken aus dem Alltag herausholen. Live-Musik ist heutzutage einer der letzten Anlässe, bei denen Fremde zusammenkommen und eine gute Zeit haben. Ihr könnt euch darauf einstellen, dass wir viel Energie mitbringen, es wird viel gelacht und gemeinsam gerockt.

Jeannine Michèle Kock





Foto: Fearless Records

UNTIL I WAKE

NEUE GESICHTER. Ein Besetzungswechsel in einer Band ist nie eine einfache Sache, vor allem wenn der Sänger ausgetauscht wird. Ryan, Bassist von UNTIL I WAKE, hat mit seiner Band genau dies durchgemacht. Wie sich dies auf die Band aus Buffalo, NY, auf ihre Fans und ihr neues Album „Renovate“ ausgewirkt hat, erklärt er uns im Gespräch.

Dies ist das erste Album mit Justin – ein Sängerwechsel ist immer ein Risiko für eine Band. Wie hat der Besetzungswechsel die Chemie in der Band verändert? Ich kenne sowohl Justin als auch Cody seit über einem Jahrzehnt und habe in der Vergangenheit mit beiden an einigen Projekten gearbeitet. Ich wusste, dass beide in ihren Jobs voll aufgehen, sie sind beide super charismatisch, sie lieben ihr Handwerk und

sind wie geschaffen für Musik. Als Justin zu UNTIL I WAKE kam, gab es sofort eine Chemie von früher mit den meisten von uns, da wir uns ja schon kannten, und es ging nur darum, ihn in das aktuelle Projekt einzubinden und sich an die Arbeit mit einem Team aus der Branche zu gewöhnen. Alles lief ziemlich ganz organisch ab und die kreative Arbeit blühte regelrecht auf!

Glaubst du, dass es einen Einfluss auf „Renovate“ hatte, wie das Album geschrieben wurde?

Auf jeden Fall! Als wir in Michigan waren, hatten wir ein Airbnb, in dem UNTIL I WAKE wohnten, und jedes Zimmer hatte seine eigene Studioeinrichtung. Es gab Tage, an denen jeder von uns in bestimmten Räumen abhing und an bestimmten Songs oder Songteilen arbeiteten, oder wir trafen uns alle in einem Raum, um gemeinsam an etwas zu arbeiten. Die Freundschaft und die Chemie untereinander war definitiv die beste Grundlage für die gemeinsame Arbeit an der Musik und half definitiv, als wir einen Monat lang festsäßen, haha!

Habt ihr das Gefühl, dass die neue Besetzung neue Einflüsse und neue Wege mit sich brachte, den Sound der Band zu definieren? Wenn ja, auf welche Weise?

Justin hat viel mehr Rap- und HipHop-Einflüsse in den Sound der Band gebracht. Wir fanden es schon immer gut, diese Elemente hier und da in unserer Musik zu haben, aber als wir Justin an Bord holten, wussten wir, dass wir viel mehr von diesem Stil einbauen würden. Da jeder von uns gerne eine Handvoll Musikgenres hört, waren alle sehr angetan und offen für die Idee des neuen Sounds und Stils, die wir auf diesem Album haben. Es war definitiv eine lustige Abwechslung und ich denke, dass es auch ganz natürlich rüberkam und nichts war erzwungen. Es wurde nichts verändert, was UNTIL I WAKE ausmacht. Alles klingt immer noch nach uns!

Ich weiß, dass es für eine Fanbase nicht einfach ist, ein neues Gesicht zu akzeptieren, insbesondere einen neuen Frontmann – wie haben eure Fans auf die Veränderung und das neue Album reagiert?

Am Anfang war es natürlich schwierig. Ich selbst bin auch kein Fan von Besetzungswechseln bei einem Projekt oder einer Band, die ich mag. Aber manchmal sind Veränderungen unvermeidlich! Also haben wir in der ersten Zeit des Wechsels eine Menge Ärger der Fans abbekommen, aber viele Leute sind dabei geblieben, um dem Ganzen eine Chance zu geben, und waren froh, dass sie es getan haben. Und eine Menge Leute wollten zuerst nichts davon wissen und sind dann doch zurückgekommen. Insgesamt scheint es, dass unsere Fans die neue Platte mögen, und wir könnten nicht dankbarer sein!

Dennis Müller



WINTER-ANGEBOTE! T-SHIRT PAKETE ZU TOP PREISEN!
WWW.MERCHATTACK.DE







ALLERHAND AUS EINER HAND

TEXTILSIEBDRUCK - DIGITALER-DIREKTDRUCK (DTG) - 1INCH BUTTONS - AUFKLEBER - GEWEBTE UND GESTICKTE AUFNÄHER
BESTICKUNG VON TEXTILIEN, CAPS UND BEANIES - PVC-BANNER - MULTIFUNKTIONSTÜCHER



L.S. DUNES FATAL DELUXE

NEW ALBUM OUT 31.01.25

LIVE: L.S. DUNES SUPPORTEN RISE AGAINST IM FEBRUAR 2025 AUF GROSSER ARENEN TOUR

WWW.CONCORD.COM



L.S. DUNES FATAL DELUXE

LP_CD_DIGITAL

concord label group



Foto: Gung Ho

VUKOVI

DAS A UND O. Das neue Album von VUKOVI klingt einfach nur fabelhaft. Was auf „My God Has Got A Gun“ passiert, ist weder zu greifen noch zu beschreiben. Man muss es selbst erleben, denn die Eindrücke der mutigen, experimentellen Durchmischung von Rock, Pop und Elektro sind vielfältig und schillernd.

„Der perfekte VUKOVI-Song fühlt sich lebendig an und stellt etwas Rohes, Unvorhersehbares und emotional Aufgeladenes dar“, umschreibt das Duo aus dem schottischen Ayrshire seine Sicht der Dinge. „Er muss dich mit Intensität mitten ins Herz treffen, aber auch mit einer Hook oder einer Melodie unter die Haut gehen, die im Gedächtnis bleibt. Es geht um die Balance zwischen Chaos und Klarheit, bei der jeder Teil – Gesang, Instrumentierung und Produktion – zusammenwirkt, um eine Geschichte zu erzählen und dich etwas fühlen zu lassen. Es gibt Momente, in denen sich ein Song im Kontext dessen, was wir ausdrücken, fast perfekt erscheint, aber Perfektion selbst ist nicht das Ziel. Es geht darum, etwas zu schaffen, das sich ehrlich anfühlt und bei den Menschen Anklang findet. Songs wie ‚My god has got a gun‘ oder ‚Bladed‘ fangen die Balance aus Schwere, Eingängigkeit und rohen Emotionen ein, nach der wir streben. Wir suchen nach einer Verbindung – etwas, das einen packt und nicht mehr loslässt. Ob es ein Riff, eine Melodie oder ein Text ist, es muss eine Reaktion auslösen. Nach Kontrast streben wir auch, denn das Wechselspiel zwischen Brutalität und Schönheit macht unseren Sound einzigartig. Wir wollen, dass sich der Zuhörer fühlt wie auf einer Reise, sei es durch Euphorie, Wut, Herzschmerz, Trauma oder alles zusammen. Mit ‚My god has got a gun‘ haben wir uns stärker auf das Geschichtenerzählen und die Atmosphäre konzentriert. Das Konzept hat uns dazu gebracht, mehr in filmischen Kategorien zu denken und eine Erzählung nicht nur durch die Texte, sondern auch durch die Dynamik und Textur der Musik zu weben. Vom kleinsten Soundeffekt bis zum Tempo jedes einzelnen Songs haben wir jede Entscheidung bewusster getroffen. Es ging nicht nur darum, großartige Einzeltitel zu produzieren, sondern eine Welt zu erschaffen, in die die Zuhörer eintauchen können.“ Der sich eröffnende Klangraum ist mannigfaltig und voller Überraschungen: „VUKOVI klingt für uns nach Freiheit“, so das Duo. „Es ist eine Kollision von roher Energie, filmischem Storytelling und ungefilterten Emotionen. Wir haben uns immer darauf konzentriert, Kunst zu schaffen, die wir selbst machen wollen. Das spiegelt sich in der Vielfalt unseres Sounds wider – von wilden, chaotischen Tracks bis hin zu Momenten zarter Introspektion. Es ist schwer, uns auf ein Genre festzulegen, und so gefällt uns das. Das Gesamtbild haben wir dabei im Auge. Es geht darum, jedem Song zu dienen und sicherzustellen, dass die Reise, die wir kreieren, wirkungsvoll ist. Dramaturgie und Kontraste sind für uns das A und O, wobei die brutalen Momente wie ein Vorschlaghammer einschlagen, jedoch durch Momente der Klarheit, Melodie oder sogar Verletzlichkeit ausgeglichen werden. In diesen Kontrasten entstehen die stärksten Emotionen.“

Arne Kupetz



Band
CKRAFT

Album
“UNCOMMON GROUNDS”

Style
DEATH/PROG JAZZ METAL



AVAILABLE IN CD & STREAMING

























WWW.KINGSROADMERCH.EU







UP & COMING



Foto: Christian Meyer (TiMe Photography)

BURDEN TO ATLAS

Heimat: Alle Mitglieder der Band sind wohnhaft in Aachen, einer Stadt, die musikalisch mehr zu bieten hat, als man vielleicht vermutet. Die Szene hier ist vielseitig

und äußerst aktiv, wir sind sehr dankbar für unser Publikum und jede Show auf den Bühnen der Stadt.

Was war: Entstanden ist das Projekt nach mehreren Besetzungswechseln und der Verarbeitung neuer Elemente in unseren Songs: Mit der Zeit wurde es technischer, aber auch offener und emotionaler. BURDEN TO ATLAS bestehen in der aktuellen Konstellation und mit der jetzigen musikalischen Ausrichtung seit 2022. Unsere bisher unter Eigenregie entstandenen Singles und unser effizientes Zusammenspiel sind das Ergebnis harter Arbeit, wir tüfteln unaufhörlich an unserer Technik, unserem Sound und der Umsetzung neuer Ideen.

Was ist: Wir arbeiten fleißig an unserem ersten Album, das 2025 erscheinen soll. Wir können verraten, dass es es sich um ein Konzeptalbum handeln und Stilmittel unserer liebsten Genres miteinander verflechten wird. Diese neuen Songs sind noch intimer als das bisherige Material und bedeuten uns sehr viel.

Was kommt: Wir möchten mit dem Release unseres Albums mehr Hörer:innen erreichen und größere Bühnen bespielen. Wir waren schon immer vorrangig eine Live-Band, also zeigen wir uns auch am liebsten echt,

authentisch und ungefiltert vor Publikum. Traumhaft wären für uns Auftritte auf den einschlägigen Festivals – we're looking at you, Euroblast, ProgPower ... oder gar Radar, ArcTanGent? Zudem wäre es fantastisch, Bands, die wir lieben und die uns prägen, auf Tour unterstützen zu dürfen. Außerdem natürlich neue Musik produzieren!

Selbstverständnis: Wir sind in erster Linie Freunde, die die Liebe zur Musik teilen, und stehen für Authentizität und Emotion, etwas Frickelei und unerwartete Wendungen. Wir machen uns selten Gedanken darüber, ob unsere Musik anderen gefallen könnte oder angenehm zu hören ist. Sie ist nunmal weniger Kalkül als vielmehr eine Spiegelung unseres Innenlebens und kann eigenwillig oder fordernd wirken. Umso mehr freuen wir uns über jeden, der oder die sich davon angesprochen fühlt.

Klingt wie: BURDEN TO ATLAS ist Progressive Metal mit Elementen aus Math Metal, Djent und Deathcore. Zu unseren größten Einflüssen zählen BTBAM, VETO, DESPISED ICON, PROTEST THE HERO, SIGNS OF THE SWARM, TESSERACT, THE DILLINGER ESCAPE PLAN und MUDVAYNE.

Fibble, Schlagzeug und Gesang



Foto: Max Cramer

BITE

Heimat: Unsere Homebase ist Leipzig und wir sind sehr froh darüber, denn Leipzig ist für uns das wichtigste

Standbein der östlichen Metal- und Hardcore-Szene, aber musikalisch sind wir weniger von einer lokalen Szene beeinflusst, sondern mehr von dem, was über den großen Teich hier rüberkommt.

Was war: Wir machen das alle schon recht lange. Ich habe zum Beispiel angefangen als Shouter von AN-NISOKAY, später habe ich Vince und Flo durch Ihre gemeinsame Band PANTHERESS kennen gelernt, die zusammen mit Dodo noch andere Projekte wie AGASH oder LIVYAH hatten. Flo und Dodo wollten dann eines dieser Projekte neu formieren und ich stieß als Sänger dazu. Vince hat es produziert und so haben wir ihn benötigt, als zweiter Gitarristen einzusteigen. Als letzter Neuzugang sind wir über Nick gestolpert, der instant Lust hatte, sich uns anzuschließen. Inzwischen blicken wir gemeinsam auf zwei EPs und viele geile Live-Shows zurück.

Was ist: Bei uns wird kontinuierlich geschrieben und aufgenommen, aber welche Form das nächste Werk annehmen wird, ist noch nicht klar. Material für eine dritte EP ist auf jeden Fall schon vorhanden.

Was kommt: Wir wollen vermehrt kleinere Touren mit befreundeten Bands in der Republik machen und uns später auch mal über die Landesgrenzen hinaus einen Namen erspielen. Ein erklärtes Ziel für uns ist es aber, als Band aus Leipzig auf den großen Festivals zu spielen wie Impericon und Full Force – wir hoffen, es geht 2026 weiter –, die eben auch genau für diese Region und Szene die Fahne hoch halten.

Selbstverständnis: Wir fünf sind vom Charakter her alle sehr unterschiedlich, aber uns verbindet vor allem das Faible für harte Musik und ein schlechter Humor.

Klingt wie: Mit BITE möchten wir einfach nur düstere, harte und schwerfällige Musik machen. Das ist für Hardcore oft zu langsam und für Metal oft zu stumpf. Aber genau das macht unseren Sound aus. Große Messages wollen wir gar nicht hinterlassen, das können andere besser und schlechter – wir versuchen nur, ein düsteres, wütendes und schweres Bild mit unserer Musik zu malen, deswegen sind die Texte auch eher dystopisch und endzeitlich ausgerichtet.

Felix, Gesang



Foto: Mariusz Dreytausend

NAVA CALMA

Heimat: Wir kommen alle aus unterschiedlichen Ecken und haben in Berlin zueinander gefunden. Das soll man auch hören. Die geographische Herkunft hat vielleicht keinen Einfluss direkt, aber wir bringen alle sehr unter-

schiedliche Erfahrungen und Einflüsse mit. Wir sind, und waren nie, eine homogene Masse und das ist auch gut so. Diese Band soll mehr als die Summe ihrer Teile sein.

Was war: Die Band wurde von mir 2021 gegründet. Damals noch als Soloprojekt. Eric kam kurz darauf dazu und nach ein paar Touren als Duo war schnell klar, dass wir eine volle Band sein wollten. Mit der Wucht von echten Drums und der Passion einer Gruppe. Als Phil und Paula dazu kamen, machte das ganze Konstrukt erst Sinn. Unser erstes Album „The Full Weight Of Everything“ wurde zwar größtenteils von Eric und Hannah geschrieben, Phils Produktion und Paulas Bass Spiel auf der Bühne gab den Songs aber erst Luft zum Atmen. Es fühlte es sich von Anfang an natürlich an und wir sind inzwischen nicht nur Bandmates sondern unglaublich gute Freunde geworden. Wir sind stolz auf den kurzen aber intensiven Werdegang und das merkt man auch bei unseren Shows.

Was ist: Bei uns geht es gerade darum, sich für das nächste Kapitel zu wappnen und die Dynamik, die wir in den letzten Jahren aufbauen konnten, in der Musik

scheinen zu lassen. Wie das genau aussehen wird, wollen wir bewusst offen lassen. Es sollen alle Beteiligten das Gefühl haben, sich akkurat ausdrücken zu können und die Songs live fühlen können. Wir haben alle was zu sagen.

Was kommt: Von allem mehr. Wir wollen nicht nur in einer Bubble stattfinden. Es geht um Selbsterfahrung. Sowohl für uns als auch unsere Kunst. Wir wollen uns mehr finden, mehr experimentieren und uns zu mehr Menschen verbunden fühlen. Wir kehren mit der Musik das Innerste nach außen und versuchen gleichzeitig, Musik zu machen, die es so noch nicht gab. Das wollen wir mehr machen.

Selbstverständnis: Uns verbindet die gemeinsame Passion. Wir teilen viele Erfahrungen miteinander. Viele leider auch negativ. Und trotzdem haben wir uns gefunden. Wir sind da. Trotz allem sind wir da.

Klingt wie: Privat bewegen wir uns alle zwischen Doom, Post-Punk, Post-Rock und Indie-Pop. Von Emma Ruth Rundle über HIGH VIS bis BON JOVI und DEATH CAB FOR CUTIE ist da alles dabei!

Hannah, Gitarre und Gesang

Killswitch Engage



THIS CONSEQUENCE

Das neue Studioalbum erscheint am 21. Februar!

Pre-listen: www.metalblade.com/killswitchengage



www.metalblade.com ♦ shop.metalblade.de



metalblade



metalbladerecords



metalbladerecords



metalbladerecords

© 2025 Metal Blade Records Inc.



SONY MUSIC



JINJER

HELLE STERNE UND SCHWARZE LÖCHER. „Duél“ klingt mutig, risikofreudig und kompromisslos. JINJER entwickeln ihren Trademark-Sound auf ihrem fünften Album schlüssig fort. Der Dualismus aus Härte und Zugänglichkeit ist eines der vertonten Duelle, die stilistische Ausgestaltung zwischen Groove Metal, Djent, Metalcore und Post-Metal ein weiteres.

Das ist nichts, worauf wir es absichtlich anlegen“, entgegnet Bassist Eugene, auf den vielschichtigen Crossover-Sound angesprochen. „Es kommt einfach aus uns heraus. Wir haben uns niemals hingesetzt und beschlossen, dass wir kompositorisch und technisch abgefahren sein wollen. So funktioniert das schlicht nicht. Wie wir heute klingen, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die sich über viele Jahre erstreckt hat. Darin drückt sich unser Streben danach aus, auf jedem neuen Album etwas anderes zu tun und mit unserem Sound weiter zu wachsen. Mit dem, was wir bereits gespielt haben, sind wir vertraut und kennen uns damit aus. Doch wir wollen nicht auf der Stelle treten und uns schon gar nicht wiederholen, denn wir wissen, dass noch viel mehr in uns steckt, das wir an-

zapfen wollen.“ Eine direkte Folge dieses Vorgehens ist es, dass der aus der Ukraine stammende Vierer einerseits als innovativ angesehen wird und inzwischen andererseits die Funktion einer Gateway-Band erfüllt: „Innovativ ist ein Attribut, das ich gerne annehme, und ich hoffe, dass wir dem gerecht werden“, nimmt Eugene das Kompliment an. „Und weil ich Aussagen wie diese inzwischen schon einige Male gehört habe, scheint darin ein wahrer Kern zu stecken. So ganz habe ich das aber noch nicht verinnerlicht, auch wenn ich es wohl oder übel akzeptieren muss. Das ist eine große Ehre. Der Schlüssel dazu, eine Gateway-Band zu sein, liegt für mich darin, dass wir verschiedene Stile miteinander kombinieren und es aufgrund dieses Genre-Mixes vielen Hörern leichter fällt, unsere Songs zu verstehen,

auch wenn sie mit Metal sonst nichts anfangen können. Bei uns findet man ja auch balladeske und schöne Momente ganz ohne Härte. Wenn dann ein Blast-beat erklingt, schockiert sie das wahrscheinlich immer noch, aber vielleicht haben sie sich schon davor entschieden, den Song zu mögen, und hören ihn deshalb bis zum Ende. Einige Leute haben mir erzählt, dass es in ihrem Fall genau so abgelaufen ist. Ich finde es toll, wenn es so funktioniert, aber geplant oder unsere Strategie ist das natürlich nicht. Es liegt in der Natur unserer Band, dass wir in unseren Songs barsche und zugängliche Elemente miteinander kombinieren, denn so fühlt es sich für uns richtig an. Unsere Band profitiert davon, dass es den Leuten dabei hilft, sich mit harter Musik anzufreunden.“



Foto: Lina Glasir

JINJER spielen auf „Duél“ weiterhin ruppig und komplex auf, haben das zugängliche Moment verglichen mit dem letzten Album „Wallflowers“ von 2021 vielleicht sogar wieder etwas zurückgefahren: „Ein allgemeingültiges Erfolgsrezept existiert für uns nicht“, führt Frontfrau Tatiana aus. „Jedenfalls haben wir es noch nicht gefunden. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich schon gehört habe, dass die Leute Songs fordern, in denen ich ausschließlich singe. Dem gegenüber stehen die Stimmen, die wollen, dass ich nur growle und auf Klagesang komplett verzichte. An diesen beiden Positionen zeigt sich, dass man es nie allen recht machen kann und dass es so wichtig ist, dass wir das tun, was wir wollen und was uns begeistert. Ich liebe sowohl das Singen als auch das Growlen. Deshalb tue ich beides. Wie es beim Publikum ankommt, lässt sich vorab nicht abschätzen.“ Deshalb ist es nur konsequent, dass die Ukrainer externe Erwartungen im kreativen Arbeitsprozess ausblenden

und sich allein nach ihren Vorlieben richten: „Unbedingt, denn authentisch und man selbst zu sein, ist die Aufgabe jedes Künstlers“, bestätigt Tatiana. „Nur, wer mit sich im Reinen ist und sich in seiner Kunst voll und ganz auslebt, hat überhaupt die Chance, bei anderen Anklang zu finden. Davon bin ich überzeugt. Mit unserer Musik zielen wir ohnehin nicht auf die breite Masse ab, sondern wollen die Hörer finden, die unsere Songs verstehen. Das sind Leute, die von uns nicht bestimmte Dinge fordern oder erwarten, sondern sich bereitwillig mit dem beschäftigen, was wir aus uns heraus tun. Wirkliche Kunst entsteht dann, wenn man alles aus sich herauslässt und nicht auf andere hört. Geld zu verdienen, darf kein Ziel sein, das man anstrebt. Das liefe wirklicher Kreativität zuwider. Auf Tour erleben wir immer wieder, was es mit Bands macht, die Kompromisse eingehen und dann sprichwörtlich darin gefangen sind. Natürlich wollen wir auch JINJER so weit bringen, wie es uns möglich ist, aber auf unsere Art und Weise. Wir wissen, dass diese Gruppe niemals die größte der Welt sein wird. Das ist für uns okay, was viel Druck von uns nimmt. Gemessen an unseren Ansprüchen sind wir sehr erfolgreich. Unserer komfortablen Situation sind wir uns bewusst und dafür sehr dankbar. Es könnte deutlich schlechter für uns laufen. Wir haben keinen Grund, uns zu beschweren.“

Bassist Eugene ergänzt lachend: „Es war nie unser Ziel, die nächsten BEATLES zu werden. Das wäre ohnehin unrealistisch, doch für JINJER nehme ich es in Anspruch, eine Band zu sein, die alle Regeln des Metal-Textbuchs bricht. Obwohl ich anmerken muss, dass es für mich überhaupt kein Metal-Textbuch gibt. Im Metal war schon immer alles erlaubt.“ Sängerin Tatiana springt ihrem Bandkollegen bei: „Exakt das ist unsere Version von Metal, wobei man es nicht einmal Metal nennen muss. Es ist ein großer Salat mit vielen verschiedenen Zutaten. Oder man könnte es auch als riesiges Universum mit hellen Sternen und tiefen, dunklen Schwarzen Löchern beschreiben.“ Was das für das Songwriting der Ukrainer bedeutet, erklärt Eugene: „Im kreativen Bereich gibt es für mich keinen vorgezeichneten oder festgelegten Weg“, so der Bassist. „Wir schreiben unsere Songs nach Gefühl und so, wie sie sich natürlich entwickeln. Das ist auch der Grund dafür, weshalb wir nie auf alten Ideen aufsetzen, sondern stets neue entwickeln. Das Tolle an dieser Arbeitsweise ist, dass selbst wir vorab nicht wissen, was passieren wird. Das hält die Dinge frisch und aufregend, auch wenn es dadurch manchmal etwas länger dauert. Es widerspricht dem Wesen dieser Band, entlang von Plänen zu arbeiten. Natürlich wäre es uns ein Leichtes, Songs zu schreiben, in denen Tatiana überwiegend oder vollständig singt. Doch das wollen wir nicht. Wir sind keine Pop-Band und wollen diese Richtung nicht betonen.“ Das sind bloß Worte. Die Tracks von „Duél“ fallen härter und ruppiger aus, als von vielen Fans vielleicht erhofft. JINJER sind in jeder Hinsicht konsequent und selbstbestimmt unterwegs: „Restriktionen sehe ich allein in Bezug auf die Zeit und die Anzahl an Songs, die wir in dieser schreiben können – und sicherlich auch mit Blick auf die Spielzeit unserer Stücke“, überlegt Eugene. „Unser längstes Stück ist 6:55 Minuten lang, also sollten wir die Grenze bei sieben Minuten und zwölf Noten setzen. Ich kann mich aber nicht erinnern, wann wir zuletzt nicht in der Lage waren, unsere Einfälle in die Realität zu überführen. Wir wissen, was wir können, und kitzeln jedes Mal noch ein wenig mehr aus uns heraus.“

Die Formkurve der vierköpfigen Gruppe zeigt weiterhin nach oben. Das fünfte Album sorgt für intensive Eindrücke und so manche Überraschung. Auch deshalb fallen JINJER auf: „Weder sehe ich mich in einer Vorbildrolle noch würde ich eine solche annehmen“, antwortet Tatiana, darauf angesprochen, dass sie inzwischen zu einer Art Szene-Ikone avanciert ist. „Natürlich gibt man als Künstler eine Richtung vor

und findet anschließend heraus, ob einem die Leute folgen oder nicht. Abgesehen davon sehe ich bei mir jedoch keine übergeordnete Verantwortung. Als Menschen und als Band werden wir uns nicht in den Erwartungsrahmen anderer einfügen und auch nicht die Welt retten. Das ist nichts, was wir als Band oder ich als Frontfrau leisten können. Mitunter verfluche ich das, was in meine Person alles hineinprojiziert wird, aber zumeist belastet mich das nicht. Es verhält sich wie mit unserer Musik: Wir müssen uns für nichts schämen und verbreiten keine geheime Lehre oder krude Verschwörungstheorie. Ich singe über alltägliche weltliche Dinge und versuche, ihnen einen positiven Twist mitzugeben, damit es den Leuten nach dem Hören unserer Songs besser geht.“ Für Bassist Eugene ist das ein wichtiger Punkt, der nur selten Beachtung findet: „Auf unseren letzten Alben gibt es keinen einzigen Song, der textlich negativ aufgeladen ist oder Leute

JINJER IST KEINE BAND, DEREN MUSIK UND TEXTE MAN SCHNELL UND GEDANKENLOS KONSUMIEREN KANN. WER KEINE ZEIT FÜR UNS HAT, BRAUCHT ERST GAR NICHT ANZUHALTEN.

motivieren könnte, böse oder schlimme Dinge zu tun. Wie verurteilen Aggression und Gewalt und rufen dazu auch nicht auf. Das passt einfach nicht zu uns und unserer Botschaft.“ Was diese ausmacht, beschreibt Sängerin Tatiana wie folgt: „Wir stehen für eine bessere Welt ein. Meine Texte sollen wie der Besuch eines guten Restaurants sein, bei dem der Koch ein fantastisches Menü zubereitet – im Unterschied zu blassem Fastfood. JINJER ist keine Band, deren Musik und Texte man schnell und gedankenlos konsumieren kann. Wer keine Zeit für uns hat, braucht erst gar nicht anzuhalten. Ich freue mich sehr darüber, dass es viele Leute gibt, die sich mit meinen Texten beschäftigen und sich in ihnen wiederfinden. Auch deshalb gibt es keine versteckten Bedeutungsebenen oder Texte, die man groß interpretieren muss. Ich nenne die Dinge beim Namen, eben weil sie aus meinem Alltag stammen. Alles liegt auf der Hand, sieht man von den Metaphern ab, deren Bedeutungen aber auch problemlos zu verstehen sind. Metaphern sind kleine Rätsel, die stellen jedoch keine unlösbare Herausforderung dar. Sie helfen schlicht dabei, einfache Begebenheiten mit etwas mehr Bedeutung aufzuladen.“

Das Interview mit Tatiana und Eugene findet via Zoom aus dem Backstage-Raum eines Clubs statt. Die Frontfrau ist hörbar angeschlagen, weshalb die letzte Frage ihrer Gesundheit gilt: „Meine Stimme ist das, worauf ich aufpassen muss, weil ich sie jeden Abend auf der Bühne brauche“, erzählt die Sängerin. „Es gibt aber kein Rezept, um sie vor zwei direkt aufeinanderfolgenden Touren zu schützen. Und die dritte Tour mit HEAVEN SHALL BURN in Lateinamerika startet auch bereits in wenigen Tagen. Ich habe für mich festgestellt, dass Aufwärmen meine Stimme noch mehr erschöpft, und lasse es deshalb inzwischen sein. In der Vergangenheit hat mir das Trinken geholfen, doch seit einiger Zeit verzichte ich auf Alkohol. Derzeit recherchiere ich, wie ich meine Stimme durch Übungen unterstützen und was ich gegebenenfalls noch tun kann. Ich teste auch verschiedene Hausmittel wie Tee mit Honig. Nicht zu sprechen ist sinnvoll, um mich zu schonen, aber das geht nicht immer.“

Arne Kupetz



EINE KARIKATUR DER VERGANGENHEIT. ARCHITECTS begannen als Nischenband in der damals noch sehr überschaubaren Core-Szene Englands. Mittlerweile gehören sie zum festen Inventar des Genres und teilen bereits die Bühne mit Metal-Giganten wie METALLICA. Im Februar veröffentlichen die Briten mit „The Sky, The Earth & All Between“ ihr elftes Album. Wir haben uns mit Sänger Sam Carter und Drummer Dan Searle getroffen und das neue Album besprochen.

Das neue Album heißt „The Sky, The Earth & All Between“. Was verbirgt sich hinter dem Titel?

Dan: Als wir den ersten Song dafür geschrieben haben, kam diese Textzeile eher zufällig auf – sie war einfach plötzlich da. Und du hast das Album ja gehört, sie springt einem sofort ins Ohr, oder? Vor allem durch Sams Art, wie er die Zeile performt, und die Melodie dazu. Es geht weniger um die Bedeutung als um die Poesie der Worte selbst. Sie schienen den Kern des Albums einzufangen. Ich hatte auch das Gefühl, dass wir diesmal einen kürzeren Albumtitel brauchen. Die letzten waren ziemlich lang, also wollte ich bewusst etwas anderes ausprobieren. Aber egal, wie viele Alternativen wir suchten, wir kamen immer wieder zu „The Sky, The Earth & All Between“ zurück. Am Ende fühlte es sich einfach richtig an. Diese Worte rufen etwas hervor, ein Bild, ein Gefühl – es ist weniger, was sie bedeuten, sondern was sie im Kopf auslösen.

Ihr habt gesagt, es soll „das“ ARCHITECTS-Album werden. Was macht das „absolute“ ARCHITECTS-Album eurer Meinung nach aus?

Sam: Unser Ziel war immer, das bestmögliche Album zu machen. Diesmal wussten wir, dass es besonders wich-

tig wird. Es sollte alles umfassen, was ARCHITECTS ausmacht, aber auch Raum für Weiterentwicklung lassen. Die Band ist in einer großartigen Phase, was natürlich Druck erzeugt. Das elfte Album muss ein Statement

**WIR WOLLTEN DIE QUALITÄTEN
UNSERER MUSIK SO INTENSIV
UND LEBENDIG WIE MÖGLICH
HERVORHEBEN – WIE EINE
ÜBERZEICHNETE VERSION
DESSEN, WAS WIR SCHON
IMMER GEMACHT HABEN.**

sein. Wir sind jetzt an einem Punkt, an dem wir auf unsere bisherigen Werke zurückblicken können – nicht nur als Reflexion, sondern auch als Inspiration. Stolz darauf zu sein, was wir geschaffen haben, und diese Erfahrung in neue Musik einfließen zu lassen, fühlt sich großartig an.

Dan: Es ist, als würden wir auf all die Türen zurückblicken, die wir uns im Laufe der Zeit selbst geöffnet haben. Das hat zwar manchmal Teile unserer Fanbase aufgeregt, aber jetzt sind diese Releases ein fester Teil unserer Band-Identität. Das gibt uns die Freiheit, jederzeit durch diese Türen zu gehen. Gleichzeitig ist es wichtig, immer neue Türen zu öffnen. Bei diesem Album ging es darum, all diese Einflüsse zusammenzubringen und die verschiedenen Aspekte besser umzusetzen als je zuvor. Alles, was wir in der Vergangenheit gelernt haben, fließt jetzt in unsere Arbeit ein. Wir haben uns selbst die Messlatte so hoch wie möglich gelegt – und genau das treibt uns an.

Sam: Wir wollten die Extreme unserer Musik wirklich auf die Spitze treiben. Es ging darum, Elemente aus unserer Vergangenheit zu nehmen und sie mit dem, was wir jetzt machen, zu kombinieren – aber alles auf Anschlag. Wenn wir also einen richtig harten Song machen, dann sollte er unfassbar heavy sein, so richtig kompromisslos. Wir wollten, dass diese Momente wirklich herausstechen und unüberhörbar sind.

Dan: Es ist wie eine Karikatur von dem, was wir vorher gemacht haben. Wir wollten die Qualitäten unserer Musik so intensiv und lebendig wie möglich hervorheben – wie eine überzeichnete Version dessen, was wir schon



Foto: Karoline Schäfer

immer gemacht haben. Ziel war es, die Essenz unserer Musik noch klarer herauszuarbeiten. Zumindest in unserem Genre gibt es eine konstante Entwicklung hin zum Extremen – sei es extrem melodisch oder extrem heavy. Ein paar Songs haben wir gestrichen, weil sie zu sehr nach Mittelweg klangen. Sie waren gut, aber es fehlten die Intensität, die leuchtenden Farben. Heutzutage erwartet das Publikum diese Extreme, und genau das wollen wir liefern.

„The Sky, The Earth & All Between“ ist euer elftes Album. Was ist euer Geheimnis, um die Kreativität und das Bandleben nach so langer Zeit weiter auf einem hohen Niveau zu halten?

Dan: Das Geheimnis ist, nur schrittweise Erfolg zu haben. Langsam, aber sicher wird man größer. Ich denke, es ist wichtig, dass wir Spaß an dem haben, was wir tun. Und die Tatsache, dass wir gerne im Studio sind, dass wir es lieben, diese Platten zusammenzustellen. Ich denke, viele Bands – und das ist auch okay – veröffentlichen ein Album, gehen auf Tour, veröffentlichen ein Album, gehen auf Tour. Wir machen das auch, aber wir lieben es einfach, Dinge zu erschaffen und zusammen zu sein. Manchmal haben wir vielleicht Dinge zu früh veröffentlicht, wie zum Beispiel bei „The Classic Symptoms Of A Broken Spirit“. Vielleicht kam es ein bisschen zu nah an „For Those That Wish To Exist“. Aber ...

Sam: Corona war schuld.

Dan: Ja, Corona war schuld, nicht wir, haha! Aber wir hatten nichts anderes zu tun, außer Musik zu schreiben.

Wir lieben es, kreativ zu sein, und jagen dieses High, wenn im Studio alles zusammenpasst und etwas Magisches passiert. Natürlich spüren wir den Druck, abzuliefern und unser Bestes zu geben. Früher, besonders als Tom noch da war, war das Songwriting oft mit viel Leid verbunden. Nach seinem Tod war klar: Wenn wir weitermachen, dann mit Freude und Leichtigkeit. Es sollte kein schmerzhaftes Erlebnis mehr sein. Viele Künstler kennen das – ein Album kann dein Leben einnehmen und dich auslaugen. Aber wenn es eine unerfreuliche Erfahrung wird, verlierst du irgendwann die Lust, es noch mal anzugehen.

Die Tracklist enthält Features mit Künstler:innen wie HOUSE OF PROTECTION und Amira Elfeky. Wie kam es zu diesen Kooperationen und was haben sie zum Album beigetragen?

Sam: HOUSE OF PROTECTION war für uns naheliegend. Wir kennen Stephen schon lange, und Jordan, der das Album produziert hat, hat auch schon ihre EP gemacht. Der Sound hat uns sofort begeistert, und wir wollten sie für den Song „Brain dead“ einladen. Stephen und seine Bandkollegen sind großartige Künstler. Von Amira hatte uns Zach erzählt, der das Album gemischt hat, und auch Jordan schlug sie vor. Wir kannten sie nicht, aber als Dan und ich ihre Musik auf Spotify hörten, hat uns ihre Stimme sofort umgehauen. Sie ist unglaublich und wird definitiv ein Star. Außerdem war sie begeistert von der Idee und hat sofort zugesagt. Beide Features haben die Songs auf ein neues Level gehoben – genau das wünscht man sich von Gästen.

Die Zusammenarbeit mit Jordan Fish als Produzent ist eine bemerkenswerte Veränderung. Man hört auch Einflüsse von BRING ME THE HORIZON, zum Beispiel in „Judgement day“ und „Broken mirror“. Wie hat Jordans Beteiligung den kreativen Prozess und das Songwriting beeinflusst?

Sam: Wir haben ihm quasi die Grundgerüste der Songs gebracht und sie dann im Studio gemeinsam zu dritt ausgearbeitet. Es war also wirklich eine sehr kreative Kollaboration. Wir hatten uns schon länger vorgenommen, ein neues Level für uns zu finden, einen Gang höher zu schalten. Dann verließ Josh die Band und wir überlegten, ob ein weiterer Akteur in ARCHITECTS involviert werden könnte. Und genau da verließ Jordan BRING ME THE HORIZON. Er rief an und fragte: „Sollen wir ein Album zusammen machen?“. Ein paar Monate später haben wir uns zusammengesetzt. Jordan prägt einen riesigen Teil dieses Albums.

Dan: Das mit BRING ME THE HORIZON ist lustig, weil wir im Grunde während unserer gesamten Karriere mit ihnen verglichen wurden – seit unserem ersten Album „Nightmares“. Damals waren wir beide diese technischen, heavy Bands und von Anfang an wurden wir mit ihnen in Verbindung gebracht. Wir haben uns aber auch beide auf ähnliche Weise weiterentwickelt. Ich erinnere mich noch, als „Hollow Crown“ rauskam, gab es eine Rezension, die behauptete, es sei eindeutig von „Suicide Season“ beeinflusst. Das Lustige daran ist, dass wir „Hollow Crown“ aufgenommen haben, bevor „Suicide Season“ überhaupt veröffentlicht wurde. Als Jordan dann ins Spiel kam, haben wir natürlich darüber gesprochen, dass es wieder Vergleiche geben wird. Aber ich finde, wenn man auf diesem Album BRING ME THE HORIZON raus hört, dann hört man nicht wirklich BRING ME THE HORIZON – man hört Jordan.

Sam: In vielerlei Hinsicht ist er uns sehr ähnlich. Er hat ein sehr ähnliches Gehör, sehr ähnliche Ideen, wie sich Dinge entwickeln sollten, und wir haben alle einen ziemlich ähnlichen Musikgeschmack. Das hat einfach super funktioniert.

Wenn man sich das Album anhört, stellt man fest, dass es sehr kontrastreich ist: Auf cleane und melodische Parts folgen heavy Breakdowns und schnelle Rhythmen, gemischt mit Downtempo-Elementen.

Wie stellt ihr euch die neuen Songs bei einer Live-Performance vor?

Sam: Die neuen Stücke werden live großartig funktionieren. Schon beim Schreiben haben wir uns vorgestellt, wie sie auf der Bühne wirken. „Whiplash“ hat so viel Energie, besonders im Mittelteil – da sehe ich die Crowd ausrasten. Das Wechselspiel aus schnellen Rhythmen, ruhigen Momenten und harten Breakdowns erzeugt eine starke Dynamik. Ich liebe es, mit Erwartungen zu spielen: Nach den ersten Songs denkst du, das Album durchschaut zu haben, und dann kommt ein Track wie „Everything ends“ und überrascht dich komplett. Diese Kontraste machen das Album spannend und werden live für besondere Momente sorgen.

Dan: Genau, es geht darum, den Hörer ständig auf Trab zu halten. Songs wie „Everything ends“ oder „Elegy“ haben diese plötzlichen Wendungen, die live richtig reinhauen werden. Wir lieben es, diese extremen Gegensätze auszureizen, weil sie live einfach für unfassbare Energie sorgen.

WENN DICH JEMAND FRAGT, OB DU MIT LINKIN PARK TOUREN WILLST, GIBT ES NUR EINE ANTWORT. DAS SIND ANGEBOTE, DIE DU NICHT ABLEHNEN KANNST.

Ihr werdet dieses Jahr mit LINKIN PARK auf Tour zu gehen, wie fühlt sich der Gedanke daran an?

Dan: Für uns, wie wahrscheinlich für viele in unserem Alter, waren LINKIN PARK eine unglaublich einflussreiche Band. Wir sind mit ihrer Musik aufgewachsen, und sie haben so viel für die Heavy-Music-Szene getan. Sie waren eine Art Gateway-Band, die viele Menschen in diese Welt eingeführt hat. Chester zum Beispiel hat mit seinem sein Gesang, diese Mischung aus Screams und cleanen Vocals, gefühlt jede Band heutzutage beeinflusst. Er hat auch mich inspiriert, und ich bin mir sicher, dass Leute wie Oli Sykes und viele andere ebenfalls von ihm geprägt wurden. Es ist einfach unglaublich, dass wir diese Möglichkeit bekommen. Es fühlt sich ähnlich an wie damals mit METALLICA – das sind Momente, bei denen man realisiert, dass man etwas richtig macht und dass diese Chancen wirklich etwas Besonderes sind. Wenn dich jemand fragt, ob du mit LINKIN PARK touren willst, gibt es nur eine Antwort. Das sind Angebote, die du nicht ablehnen kannst.

Sam: Es ist manchmal schwer, solche Erlebnisse wirklich zu begreifen, wenn man mitten drinsteckt. Wir sind eine dankbare Band, weil wir uns alles hart erarbeiten mussten – nichts wurde uns geschenkt. Aber wenn dann plötzlich Lars Ulrich oder James Hetfield in deiner Garderobe stehen, denkst du: Was zur Hölle passiert hier gerade? Diese Erfahrungen holen dich aus der Routine und machen dir klar, wie besonders das alles ist.

Welche Hoffnungen und Ziele habt ihr für die Zukunft?

Sam: Wir hoffen einfach, dass die Leute eine Verbindung zu dem Album aufbauen. Das ist immer das Wichtigste. Und natürlich, dass wir froh und gesund bleiben – als Menschen und als Band.

Dan: Ziele setzen wir uns immer wieder neu. Früher dachten wir, ein Konzert vor 1.000 Leuten in London wäre das Größte, was wir erreichen könnten. Jetzt reden wir über Arena-Touren mit 15.000 Tickets und fragen uns, wie nah wir dem Headliner-Slot bei Festivals wie Rock am Ring kommen könnten. Das fühlt sich nicht mehr unerreichbar an. Aber wir gehen Schritt für Schritt, so wie bisher.

Philip Zimmermann



KILLSWITCH ENGAGE

ALLES BEIM ALTEN. Adam Dutkiewicz, Gitarrist von KILLSWITCH ENGAGE, gibt im Gespräch mit uns tiefe Einblicke in die Entstehung des neuen Albums, erzählt von den Herausforderungen, die der Schreibprozess mit sich brachte, und humorvolle Anekdoten aus dem Bandalltag. Er spricht offen über die Dynamik innerhalb der Band und erläutert, wie sich ihre Arbeitsweise verändert hat.

Mit „The Consequence“ steht nach einigem Warten endlich das neue KILLSWITCH ENGAGE-Album in den Startlöchern. „Atonement“ liegt circa fünf Jahre zurück und so ist die Vorfreude auf das neue Material der Band riesig. Auf die Frage, wie der Aufnahmeprozess verlief, erklärt mir Adam: „Es hat etwas länger gedauert als erwartet. Wir sind auf einige

kleinere Probleme mit Jesse gestoßen, seinen Texten und seinem Gesang. Abgesehen davon war es eigentlich so ähnlich wie immer. Wir sind auf einer Mission, weißt du.“ Adam lässt durchblitzen, dass der Prozess nicht ohne Herausforderungen war. Er betont, dass die Band normalerweise ihre Songs getrennt voneinander schreibt. Das ist der räumlichen Trennung der Mitglie-

der geschuldet: „Normalerweise machen wir Demos und schreiben die Songs allein, weil wir so weit voneinander entfernt wohnen. Ich und die anderen Jungs leben jeweils am entgegengesetzten Ende des Landes.“ Die räumliche Entfernung ist ein ständiger Faktor, der ihre Herangehensweise an das Songwriting prägt. Doch diesmal war der kreative Prozess anders: „Diesmal ha-



Foto: Travis Shinn

ben wir die Sachen wie gewohnt separat geschrieben, aber dann haben wir uns getroffen, um live zusammen die Demos aufzunehmen. So konnten wir Dinge tun, die wir sonst nicht machen. Wenn Mike zum Beispiel das Gefühl hatte, dass der Basspart ein wenig anders sein sollte, dann konnten wir direkt gemeinsam daran arbeiten.“

Adam beschreibt, dass diese neue Herangehensweise dazu beigetragen hat, dass die Songs noch persönlicher und individueller wurden: „Ich schätze, es ist einfach so, dass die Persönlichkeit der Band in den

Songs ein wenig mehr zu finden ist, als wenn wir das nicht gemacht hätten.“ Diese Arbeitsweise ermöglichte es, die kreativen Ideen der einzelnen Bandmitglieder noch besser zu integrieren und eine engere Verbindung zwischen den Musikern und den Songs herzustellen.

Ein übergreifendes Motiv gibt es auf dem Album jedoch nicht. Adam erklärt: „Es gibt wirklich kein gemeinsames Thema. Es sind einfach viele Inhalte, aber witzigerweise kam in vielen Texten der Begriff ‚The consequence‘ vor. Wir hatten also das Gefühl, dass er

eine besondere Bedeutung hat.“ Statt sich einem festen Konzept zu verschreiben, ließ die Band den Songs einen eigenen Raum zur Entfaltung. Sie decken ein breites Spektrum ab, was den Charakter des Albums noch stärker betont.

Interessanterweise geht die Band auch musikalisch nicht mit einem übergeordneten Konzept ans Werk. Adam erläutert: „Ein Song nach dem anderen. Und ich denke, man kann das auf diesem Album ein bisschen mehr hören. Ich glaube, es gibt mehr Unterschiede zwischen den einzelnen Songs. Einige sind eher luftig und fröhlich und einige sind schwerer und langsamer.“ Diese Vielfalt an musikalischen Stilen und Emotionen gibt dem Album eine interessante Tiefe und sorgt dafür, dass jedes Stück seine eigene Identität hat.

ICH VERSUCHE EINFACH, MICH SELBST HERAUSZUFORDERN UND ES AUFREGEND ZU MACHEN.

Besonders „Broken glass“ sticht durch seine Entstehungsgeschichte hervor. Adam erzählt: „Alles begann mit Justin, unserem Schlagzeuger. Er kam tatsächlich mit dem ursprünglichen Song an. Also denke ich, dass es auf jeden Fall eine neue Charakterfarbe in die Band bringen könnte, wenn er mehr Songs für uns schreibt.“

Auf die Frage, ob die Band viel experimentiert, antwortet Adam: „Nicht oft. Wir konzentrieren uns eher auf die Songstrukturen und Riffs. Wir müssen sicherstellen, dass alles gut klingt und das Ganze fließt und nicht zu sehr abschweift.“ Die Band bleibt also ihrem Fokus treu. Experimentelle Elemente sind weniger Teil ihrer Arbeitsweise, da die Musik vor allem durch die präzisen, effektiven Strukturen und treibenden Rhythmen lebt. Humorvoll fügt Adam jedoch hinzu, dass es vielleicht an der Zeit wäre, „ein paar Motorradgeräusche“ in ihre Songs einzubauen, ähnlich wie MÖTLEY CRÜE auf „Girls, Girls, Girls.“

Die größten Herausforderungen beim Schreiben beschreibt Adam so: „Ich versuche einfach, mich selbst herauszufordern und es aufregend zu machen. Ich wollte das Tempo ein bisschen mehr pushen, es ein bisschen thrashiger machen.“ Für Adam bedeutet das Schreiben von Musik vor allem, „seine Grenzen neu auszutesten“. Das treibt ihn dazu an, „schneller und thrashiger zu spielen, um einen noch intensiveren Sound zu schaffen“.

Besondere Freude bereitet ihm die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern, wie er betont: „Ich habe zum Beispiel auch mal etwas mit George von CANNIBAL CORPSE gemacht, das war ein großer Spaß.“ Diese Kollaborationen mit anderen Musikern sind für ihn sowohl inspirierend als auch bereichernd, da sie seine Arbeit mit neuen kreativen Impulsen versehen.

Zum Abschluss richtet Adam noch eine kleine Botschaft an die Fans: „Ich möchte mich mal bei unseren Fans bedanken für ihre Unterstützung, weil wir das natürlich nicht tun könnten ohne all die Menschen, die unsere Musik hören und zu unseren Shows kommen und für uns da sind. Also danke euch für alles.“ Einen Appetithappen kann er uns noch mitgeben: KILLSWITCH ENGAGE haben bereits Pläne für eine ausgedehnte Tournee durch Europa, wie Adam andeutet: „Wir haben bereits Pläne, wir buchen gerade die Termine, aber es ist noch nichts angekündigt.“

Marvin Kolb



Foto: Anne Catherine Swallow

HARAKIRI FOR THE SKY

EASY GOING. Mit „Scorched Earth“, ihrem sechsten Studioalbum, erfinden sich die Österreicher HARAKIRI FOR THE SKY nun nicht unbedingt neu, öffnen sich musikalisch aber doch ein Stück weit anderen Einflüssen. Wir sprechen mit Sänger Michael „J.J.“ Kogler über das kommende Werk, seine Gäste und dessen Sound.

Ich würde gerne beim letzten Album anfangen. Bei „Mære“ gab es eine Kontroverse um einen Gastbeitrag. Um die Sache an sich geht es mir aber nicht, sondern eher darum, was ihr daraus gelernt habt. Geht ihr mit den Leuten, mit denen ihr zusammenarbeiten möchtet, irgendwie anders um mittlerweile?

Wie soll ich sagen, so ein Grundvertrauen ist da schon verloren gegangen. Es hat auch irgendwie gezeigt, dass man, wenn man mit anderen Künstlern zusammenarbeiten möchte, sich besser auf die beschränkt, die man persönlich kennt. Im Idealfall sind es Leute, mit denen man schon auf Tour war oder die man eben kennen gelernt hat. Nicht unbedingt nur über das Internet. Wir wollten auf dem Album damals, dadurch, dass der Neige vor ALCEST auch drauf war, so eine Art AMESOEURS-Revival starten. Das hätten wir einfach cool gefunden, weil diese Band doch relativ viele Leute beeinflusst hat. Sie war die Post-Black-Metal-Blaupause. Nachdem Audrey Sylvain uns erklärt hat, dass sie sich von dieser nationalistischen Szene losgesagt hat, und ich generell ein Fan von Resozialisierung bin, was so was betrifft, haben wir ihr einfach geglaubt. Das war halt ziemlich dumm, wir haben generell zu wenig Internetrecherche betrieben. Es war einfach ein bisschen blauäugig von uns. Die Sachen, mit denen wir dann konfrontiert wor-

den sind, waren natürlich komplett neu für uns. Sobald wir da Infos zugespielt bekommen, war ja das auch keine Frage, ob wir die Frau vom Album nehmen oder ob wir es trotzdem so rausbringen. Das war im Endeffekt eine Sache von ein, zwei Stunden. Wir haben Glück gehabt, dass die Platten noch nicht im Presswerk waren, weil sonst wäre das ziemlich beschissen gewesen finanziell. Wir haben auf jeden Fall gelernt, dass man sich bei solchen Sachen besser doppelt und dreifach absichert, mit wem man zusammenarbeitet. Und ja, wir wären alle froh, wenn das nicht passiert wäre. Aber ich glaube, wir haben uns relativ klar und deutlich dazu geäußert, wie wir als Band und als Individuen zu dieser Sache stehen. Mehr kann man nicht, aber da ist noch so eine Schadensbegrenzung. Wir gehen mal davon aus, dass bei einer Band, die sich in solchen Kreisen bewegt wie HARAKIRI FOR THE SKY, eigentlich im Normalfall keiner davon ausgeht, dass wir politisch eine rechte Gesinnung vertreten.

Bleiben wir beim Thema Gäste. Ihr habt jetzt auf dem Album Tim von GERM und AUSTERE und Serena von SVALBARD. Tim ist für mich eine klassische Wahl, der passt sehr gut zur Post-Black-Metal. Habt ihr so eine Art Wishlist, auf der solche Leute draufstehen und dann neue ergänzt werden?

Teils, manchmal sind es natürlich Leute, die man noch nicht so lange kennt oder wo man über Bands stolpert, die es noch nicht so lange gibt, die aber gut mit Harakiri funktionieren. Im Fall von den zwei erwähnten Gastmusikern war es bei mir so, dass vor allem der Tim schon so eine Art Jugendhero ist. Ich sage mal, ich hatte meine stärkste „Ich hör nur Sachen, die nur 200 andere Leute kennen“-Phase, so mit 17, 18. Ich glaube, um den Dreh ist auch ungefähr das erste AUSTERE-Album rausgekommen. LIFELOVER waren zum Beispiel auch extrem wichtig für mich. Alles was aus der Depressive-Black-Metal-Richtung gekommen ist, war für mich so ein bisschen Religion. Das war so späte Jugend, frühe Adoleszenz. Tim habe ich, nachdem wir uns schon einige Male auf Festivals über den Weg gelaufen sind, irgendwann kennen gelernt. Wir haben in Bristol in England gespielt. Er war zu unserem Konzert gekommen und hatte sogar einen Harakiri-Hoodie an. Ich bin bei Leuten, die in Bands gespielt haben, die für mich wichtig sind oder waren, egal ob die ein Album rausgebracht haben oder kein Schwein kennt oder irgendwelche Weltmusiker, immer ein bisschen starstruck. Und dann denke ich, okay, dir gefällt meine Band, oder was? Ich bin also zu ihm und habe mir da einen abgestottert. Aber da habe ich ihn im Endeffekt das erste Mal persönlich getroffen. Als es beim neuen Album wieder um Gäste ging, habe ich ziemlich schnell Tim ins Spiel gebracht. Denn er kann sowohl singen als auch schreien. Es ist für mich eine Art Ritterschlag, dass der Typ, der für mich so wichtige Platten gemacht hat, nun auch auf unserem Album singt. Bei Serena war es so, dass ich SVALBARD das erste Mal, glaube ich, schon 2015 gesehen habe. Das war zu der Zeit, als sie mit FJØRT und CENTURIES auf Tour waren. Das war noch, bevor FJØRT irgendwer gekannt hat. Das war die „Montage“-Zeit. Und da war ich schon sehr fasziniert von ihrem Gesang. Ich wollte schon länger gerne mal mit einer Frau zusammenarbeiten, die geil schreien kann. Serena war für mich die erste Wahl. Wir von Harakiri, aber auch unser Labelboss Sven sind riesige Fans der Band, vor allem vom letzten Album. Wir haben sie einfach gefragt und sie war gleich Feuer und Flamme und hat sich sehr gefreut, dass wir da an sie gedacht haben. Es war ziemlich easy, die Zusammenarbeit mit beiden. Das dritte Feature ist mit Patrick von GROZA. Die sind immer mehr im Kommen und spielen jetzt auch auf einigen Festivals, außerdem sind sie unsere Labelkollegen. Patrick ist ein guter Freund von mir. Nachdem ich in Salzburg wohne und er aus Bayern ist, brauchen wir ungefähr eine Stunde per Zug oder Auto zueinander.

Das neue Album klingt wesentlich direkter und aufgeräumter als die letzten, auch die beiden Neuaufnahmen der ersten beiden Platten.

Ja, ich habe einfach dieses Mal mit einem anderen Produzenten gearbeitet. Und generell, es ist einfach gar nicht so, dass es unser sechstes Album ist. Im Endeffekt, desto länger man Musik macht, desto mehr weiß man, was man will und was man nicht will. Ich glaube, dass „Scorched Earth“ bis jetzt wahrscheinlich das experimentellere Album ist von denen, die wir aufgenommen haben. Wir haben noch nie so stark mit äußeren Einflüssen, vor allem musikalisch, gespielt. Man merkt einfach, dass Matthias ein ziemlicher DEFTONES-Fanboy ist. Die Einflüsse sind nun klarer hörbar. Der klare Sound macht natürlich das Ganze noch eine Ecke besser. Das hast du schon richtig beobachtet. Aber es hat natürlich alles sein Für und Wider. Es gibt ja auch die Leute, die eine zu klare Produktion gar nicht so gerne mögen. Ich finde, man sollte da einen guten Kompromiss finden. Wir kommen natürlich aus diesem Post-Rock-Black-Metal-Umfeld und wollen, dass das Ganze auch Druck und Härte hat und nicht zu nett klingt. Es ist schwierig, da einen gesunden Mittelweg zu finden. Aber dadurch, dass der Christian Kohle, der unser Album produziert hat, ein recht renommierter Metal-Produzent ist, haben wir das gut hinbekommen.

Manuel Stein



FUZE



ARCH ENEMY



FUZE

KNOCKED LOOSE





NICHT THE ILJA JOHN LAPPIN BAND. Den meisten Lesern des Fuze wird Ilja als Bassist und Sänger des Hannoveraner Trios THE HIRSCH EFFEKT bekannt sein, nun hat er sich aber selbstständig gemacht und unter dem Namen PINHEAD mit „Egomessiah“ sein erstes Solo-Album aufgenommen. Was es damit und dem „Hellraiser“ auf sich hat, erklärt er uns im Gespräch.

PINHEAD ist ja dein Projekt, bei dem du für alles verantwortlich bist – inwieweit unterscheidet sich für dich die Arbeit an PINHEAD im Vergleich zu deinen anderen Bands?

Simpel gesagt ist die schöne Seite an PINHEAD, dass ich musikalisch oder ästhetisch tun und lassen kann, was ich will, und nur mit meinem eigenen Geschmack klarkommen muss, somit ist das Projekt eine Art Freizeitpark und Spielwiese für mich. Die anstrengende Seite ist, dass ich eben nahezu alles alleine machen muss, haha! Vor allem hatte ich aber auch Lust, selber auf Englisch zu texten, da es ja auch meine Muttersprache ist. In anderen Projekten muss man oft Kompromisse eingehen und muss eventuell manchmal auch um etwas streiten. Das Aufeinandertreffen mehrerer musikalischer Seelen und Geschmäcker kann natürlich auch bereichernd sein, kann aber auch seine schwierigen Aspekte haben, gerade wenn man konträre Empfindungen hat. Ich fand es ganz schön, mal nur die eigene These zu 100% zu verwirklichen.

Ich kannte dich bisher als Bassist von THE HIRSCH EFFEKT, wusste aber auch, dass du Cello spielst. Welche Instrumente hast du noch in deinem Repertoire und welches würdest du als dein „Hauptinstrument“ betrachten? Hast du zu dem auch eine besondere Beziehung?

Ich bin studierter Bassist und werde auch meistens für diese Rolle und meinen Gesang angefragt, spiele aber eben auch Cello und Gitarre, etwas Klavier. Ich würde weiterhin behaupten, dass der Bass zwar mein Hauptinstrument ist, da ich viel Musikverständnis darüber gewonnen und Geschmack entwickelt habe, aber ich komponiere wiederum hauptsächlich auf der Gitarre oder sogar manchmal auf dem Cello. Deshalb shiftet da manchmal die „besondere Beziehung“.

Was war die größte Herausforderung von „Egomessiah“, gerade unter dem Aspekt, dass du als

Multi-Instrumentalist die komplette kreative Kontrolle über das Projekt hast?

Die größte Herausforderung war es tatsächlich, ein zusammenhängendes Werk zu kreieren, das irgendwie auch eine sinnvolle, musikalische Reise darstellt, auch wenn es genremäßig hier und da mal anders auszufert, als ursprünglich von mir angestrebt. Das ganze Ding zusammenzuhalten – das war die Challenge. Die Tracklist hat sich auch mehrfach geändert und ein paar Songs sind rausgefliegen, andere sind dazugekommen. Es existieren ja noch mehr bereits aufgenommene Songs als die, die letzten Endes auf dem Album landeten. Und dadurch, dass ich nahezu alles alleine aufgenommen und produziert habe, erstreckte sich der Recording-Prozess über eine lange Zeit. Es wurde irgendwann schwer, noch den kompletten Überblick zu behalten.

IN ANDEREN PROJEKTEN MUSS MAN OFT KOMPROMISSE EINGEHEN UND MUSS EVENTUELL MANCHMAL AUCH UM ETWAS STREITEN.

Normalerweise ist bei uns die Frage nach Bandnamen ja verpönt, allerdings frage ich mich, warum du überhaupt einen Bandnamen gewählt hast statt unter deinem eigenen Namen aufzutreten, wie man es bei Solo-Künstlern ja öfter sieht – und was repräsentiert der Name und die namensgebende Figur Pinhead für dich in Bezug auf deine Musik?

Haha! Na ja, weil meiner Meinung nach „The Ilja John Lappin Band“ oder „Project“ einfach auch nicht cool wirkt oder sexy klingt. Ich wollte dem Ganzen ein individuelleres Zuhause geben und da die besagte Figur

des Hohepriesters aus „Hellraiser“ auch Widersprüchliches in sich vereint und ich diese Welt von abstraktem Horror auch liebe, erschien er mir als ein guter Name für das Projekt. Die letzten drei Buchstaben meines Nachnamens sind ja auch im Namen vertreten und er hat den Zwei-Wochen-Test bestanden, der Name wirkte also nicht ganz so beschissen, selbst nach zwei Wochen.

Inhaltlich verarbeitest du, wenn ich das richtig verstehe, viele Themen, die dich persönlich beschäftigen. Hast du das Gefühl, dass du dadurch eine andere, neue Perspektive auf Dinge gewinnst oder mit ihnen abschließen kannst?

Ich denke, man geht im Leben immer weiter und dass Songs oder auch Alben unsere Wegbegleiter sein können und man nach Fertigstellung eines Werkes immer auch als Künstler aber auch Mensch woanders steht als davor. Deswegen glaube ich schon an die neue Perspektive auf vergangene Dinge. Ich schreibe ja auch viel aus der Retrospektive und blicke zurück auf Erinnerungen oder thematisiere Wege, die gegangen wurden. Songs stellen bei mir oft eine Art Abfindung dar.

Welche Pläne verfolgst du mit PINHEAD weiter? Du hat ja bereits eine Live-Band, wird PINHEAD zu einer „richtigen“ Band oder dein eigenes Projekt bleiben?

Das Debütalbum von PINHEAD erscheint Ende Januar, und am selben Wochenende haben wir erst mal drei Release-Konzerte. Es wird sicherlich auch noch mehr Live-Termine geben und ich habe noch einige Songs parat, die noch kommen werden, in welcher Form auch immer. Klar ist das mein Solo-Projekt, aber ich freue mich dennoch tierisch auf diese Live-Besetzung, die aus Freunden und wahnsinnig guten Musikern besteht und was das alles für die Zukunft bedeutet ... Let's see!
Dennis Müller



WHITECHAPEL

HISTORY DOESN'T REALLY REPEAT, IT ECHOES. Mit „Hymns In Dissonance“ kehren WHITECHAPEL zu ihren Wurzeln zurück, ohne sich dabei selbst zu kopieren. Der klassische Deathcore-Sound dominiert wieder. Wir sprechen mit Gitarrist Alex Wade sowohl über die Abkehr vom experimentelleren Sound der letzten beiden Alben „The Valley“ und „Kin“ als auch über die Absage der Lateinamerikatour im Winter.

Ihr musstet eure Konzerte in Lateinamerika wegen gesundheitlicher Probleme eures Sängers Phil Bozeman absagen. Möchtest du darüber sprechen? Wie wirkt sich das auf euch als Band aus? War es eine demokratische Entscheidung, die Tour nicht zu machen, oder habt ihr darüber nachgedacht, einen externen Sänger als Ersatz für Phil zu engagieren?

Ja, es ist eine ziemlich schwierige Situation, aber letztendlich ist es so: Phil ist wie ein Bruder für uns. Wir machen das jetzt schon seit fast 20 Jahren. Wir unterstützen uns alle gegenseitig, wenn es um die psychische und physische Gesundheit geht. Wenn jemand nicht in der Lage ist, auf Tour zu gehen, erwarten wir nicht, dass er es trotzdem macht. Was die Situation etwas schwierig macht, ist, dass Phil eben Phil ist. Er

ist unersetzlich. Wir haben kurz darüber nachgedacht, einen Ersatz zu finden, aber ich meine, wir haben uns letztendlich überlegt, wenn jemand ein Ticket kauft, um WHITECHAPEL zu sehen, dass er das eigentlich tut, um Phil zu sehen. Das ist keine Herabsetzung der anderen Bandmitglieder oder so, es ist einfach eine Tatsache. Es fühlte sich für uns einfach nicht richtig an, die Tour mit einem Ersatzmann zu machen. Wir sind wir letztendlich hier, um Phil zu helfen, seinen Kampf zu überstehen. Was er in seinem Leben durchgemacht hat, ist kein Geheimnis. Er hat das bereitwillig mit all seinen Fans, Freunden und seiner Familie geteilt. Es ist einfach eine schwierige Situation, weil die Medikamente ihn geistig beeinträchtigen. Es ist etwas, das er versuchen will, um seinen Zustand zu verbessern und von den Medikamenten wegzukommen. Ich

bin nur froh, dass er gesagt hat, dass er die Tour nicht machen kann. Ich will nicht, dass er mitfährt, wenn er nicht mitfahren will. Mir ist es lieber, er ist fit und einsatzbereit, als dass er sich bei dem Versuch, die Reise nach Südamerika zu machen, mental beschädigt. Das größte Problem ist einfach, dass er ständig fliegen muss. Er kommt mit dem Fliegen nicht so gut klar, aber er macht es, weil er weiß, dass es Teil seiner Arbeit ist. Wenn wir irgendwo außerhalb der USA spielen wollen, muss er fliegen. Es war also wirklich ein schlechtes Timing. Ich war froh, dass THY ART IS MURDER trotzdem in der Lage waren, die Shows zu spielen, denn es sieht so aus, als ob die Leute dennoch kommen. Die Shows laufen wirklich gut für sie, also haben wir das Beste aus einer schlechten Situation gemacht. Es hätte schlimmer kommen können, also bin ich wirklich



Foto: Alex Morgan

froh, dass es so lief, wie es lief. Phil hat sein Statement abgegeben. Es war sehr aufrichtig, wie ich fand. Ich denke, dass er das getan hat, ist auch ein Teil seines Heilungsprozesses. Es laut zuzugeben und all seinen Fans gegenüber dazu zu stehen.

Jetzt ein harter Schnitt auf das kommende Album. Wann kam die Entscheidung, den Stil von „The Valley“ und „Kin“ nicht fortzusetzen, sondern zur ersten Phase der Band zurückzukehren?

Es war etwas, das wir alle zu diesem Zeitpunkt für notwendig hielten. Ich denke, was wir zuletzt gemacht haben, war großartig. Unsere Fans haben es wirklich genossen, eine andere Seite von uns kennen zu lernen. Es gibt viele Bands, die so etwas versuchen und nicht unbedingt Erfolg haben. Ich finde aber, dass wir es ziemlich gut hingekommen haben, etwas Neues auszuprobieren, ohne unsere WHITECHAPEL-Ader zu verlieren. Und ja, bei „Hymns In Dissonance“ war es wirklich Phil, der uns alle inspiriert hat, zu diesem alten Sound zurückzukehren. Er sagte: „Mann, wir haben unsere ganze

Karriere, wir können ein Album machen, das sich mehr auf die alten Sachen bezieht, und dann können wir zurückgehen und mehr singen. Und wir müssen nicht irgendeinem Schema folgen.“ Ich denke, dass es für uns in dieser Zeit, in der die harte Musik und der klassische Deathcore wieder aufleben, einfach Sinn macht, daran anzuknüpfen und uns auf unseren alten Sound zu besinnen, auf das, worauf die Band aufgebaut hat. Nach den ersten drei Alben hatten wir das Gefühl, dass wir nicht unsere ganze Karriere lang bei Brutal Deathcore bleiben sollten. Wir hatten das Gefühl, dass wir uns irgendwie verändern mussten. Also machten wir das und dann hatten wir diese moderneren Platten wie „Whitechapel“, „Our Endless War“ und „Mark Of The Blade“. Die waren irgendwie fast mehr Metalcore. Ich meine, es war immer noch Deathcore, aber weißt du, es war definitiv so, dass wir einfach versucht haben, mehr eine Metalband zu sein. Und dann haben wir auf „The Valley“ und „Kin“ den Gesang eingeführt. Wir haben einen progressiveren Sound gewollt. Es hätte Sinn gemacht, diese Trilogie zu vollenden, aber am Ende war

Phil einfach sehr leidenschaftlich dafür, wieder etwas richtig Hartes zu machen. Für mich ist das, was er will, genau das, was ich machen will. Wenn er darauf brennt, zu singen und diese Art von Sound zu spielen, dann machen wir das auch. Wenn er darauf brennt, wieder richtig brutal zu klingen, dann machen wir das. Wir haben uns sozusagen nach ihm gerichtet, denn letztendlich hängt es von ihm ab, was er gesanglich machen will. Um ehrlich zu sein, hat er einfach gesagt, dass er nicht wirklich Lust hat, auf dieser Platte zu singen. Also sagten wir: „Cool. Du willst brutal singen? Alles klar.“ Und so haben wir es gemacht.

WENN JEMAND NICHT IN DER LAGE IST, AUF TOUR ZU GEHEN, ERWARTEN WIR NICHT, DASS ER ES TROTZDEM MACHT.

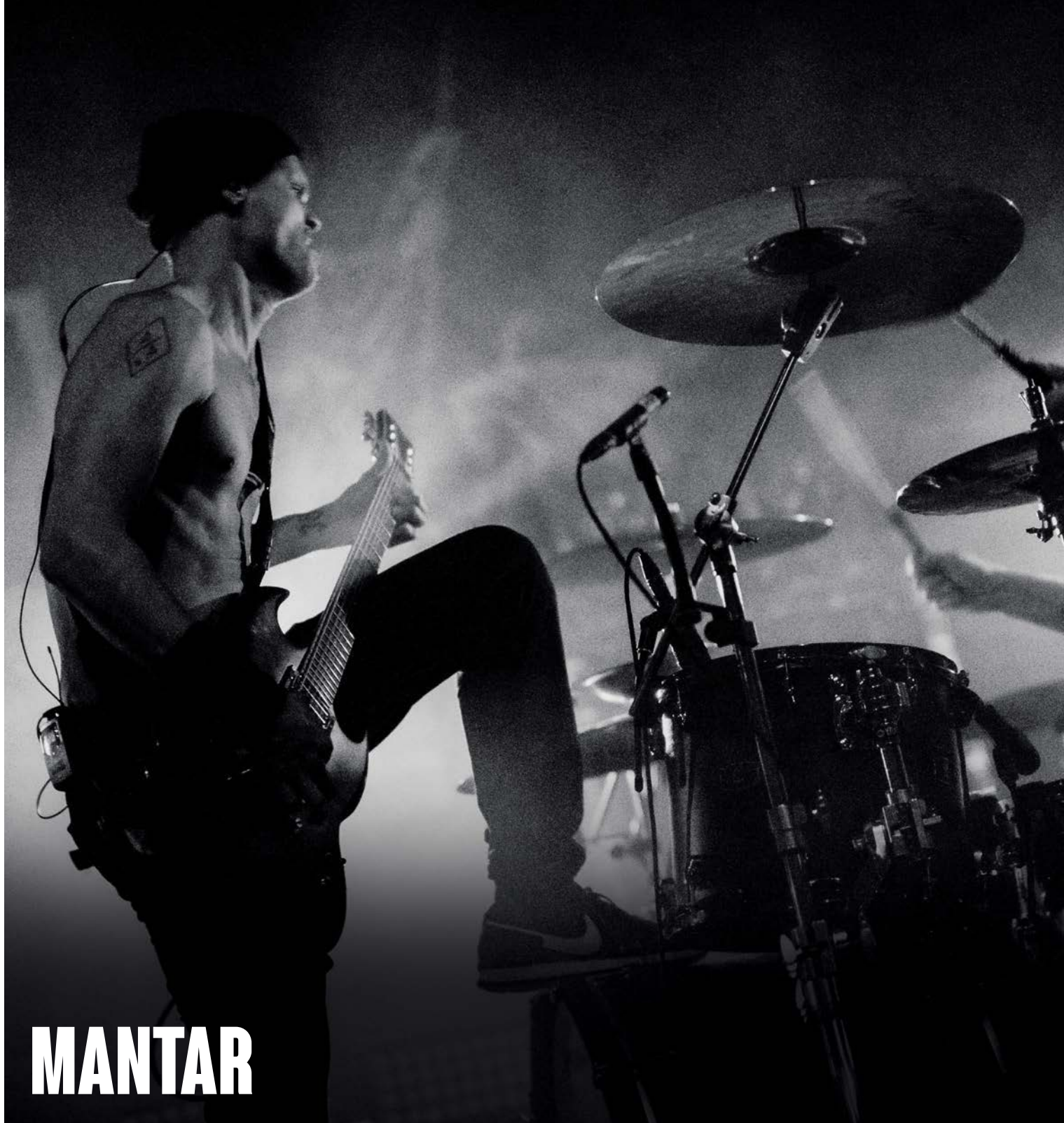
Was mir an dem Album wirklich gefällt, sind die Ernsthaftigkeit, die Aufrichtigkeit. Du hast schon erwähnt, dass Deathcore wieder eine Sache ist. Heute ist Brutalität sehr gefragt, es gibt unzählige Leute, die auf YouTube auf die härtesten neuen Songs und Breakdowns reagieren und Grimassen schneiden. Wie seid ihr da nicht in die Falle getappt, zu einem reinen Gimmick zu verkommen?

Wir mussten definitiv auf Zehenspitzen gehen, aber letztendlich, als wir die Band gründeten und die ersten drei Alben machten, war dieser Sound authentisch. Für uns ist es also nicht so, dass wir diesen Sound schon immer gemacht haben und jetzt versuchen, Deathcore zu machen. Wir haben mit diesem Scheiß angefangen. Ich meine, es gab definitiv Bands, die das vor uns gemacht haben. SUICIDE SILENCE oder JOB FOR A COWBOY, die haben uns am Anfang definitiv stark beeinflusst. Aber wir kamen direkt danach. Für uns gab es nichts, was wir hätten machen können, was ein Gimmick gewesen wäre. Wir haben den Sound mitgestaltet. Wir haben uns buchstäblich gesagt, wenn schon, dann machen wir die verdammt noch mal härteste Platte, die wir machen können. Und ich meine, dazu gehören auch Breakdowns, aber auch so etwas wie zu Beginn von „Hymns In Dissonance“. Da gibt es keinen Breakdown, aber der Anfang des Songs ist purer Hass, pure Wut. Unser Ziel war es, die wütendste Platte zu machen, die wir machen können, und dass die Leute das verstehen. Ich habe das Gefühl, dass alles, was wir gemacht haben, authentisch ist. Auch die Songs mit Gesang. Es ist nicht so, dass wir kitschige Lieder geschrieben hätten, um ins Radio zu kommen. Das waren authentische, von Herzen kommende, irgendwie traurige Lieder. Darauf kommt es uns an. Wir machen einen authentischen Sound und versuchen nicht, wie eine Band zu klingen, die wir nicht sind.

Hast du jemals darüber nachgedacht, alte Songs im neuen Gewand neu aufzunehmen oder sie zu remixen oder remastern, um sie in einem zeitgemäßer klingen zu lassen?

Ich hatte ein paar Ideen. „The Somatic Defilement“ hat bald 20 Jahre auf dem Buckel. Das wird im Jahr 2027 sein. Ich dachte, es wäre vielleicht cool, ein paar unserer Lieblingsstücke davon neu aufzunehmen. Nehmt mich da nicht in die Pflicht. Ich weiß nicht, ob das tatsächlich etwas wird, aber ich dachte einfach, dass das eine coole Idee sein könnte, diese alten Songs in einem moderneren Sound zu haben. Aber das Problem dabei ist, dass viele Leute sagen: „Ich mag den alten Scheiß sowieso lieber“. Das ist es also, was uns davon abhält, so etwas zu machen, aber es ist ja nur eine Idee. So etwas könnte cool sein, aber ich bin mir nicht sicher, ob wir die Zeit dafür finden.

Manuel Stein



MANTAR

WAS BESCHÄFTIGT EUCH, WENN IHR IN DEN ABGRUND BLICKT? MANTAR haben ihre Antwort darauf auf ihrem neuen Album „Post Apocalyptic Depression“ festgehalten. Sänger Hanno Klänhardt spricht im Interview darüber, warum das 2012 in Bremen gegründete Duo keinen Bock auf moralische Zeigefinger hat, was sie an der Dunkelheit fasziniert und wie das Musizieren sie davon abhält, mit dem Hammer durch die Innenstadt zu marschieren.

Fangen wir einfach mal direkt mit eurem neuen Album an. Könnt ihr jetzt entspannt, da alles im Kasten ist?

Ja, das ist eigentlich immer ein angenehmer Moment, wenn man nichts mehr ändern kann. Wenn man das alles fertig gemacht hat – das ist ja schon sehr viel Arbeit, so ein Album. Es ist immer angenehm, wenn man so einen „Point of no return“ erreicht, wo man damit leben muss, was man gemacht hat. Die Entscheidungen sind getroffen, Videos sind gedreht, die Platte ist aufgenommen und Werbematerial ist verschickt. Und jetzt haben wir die Promo-Phase. Das macht manchmal Spaß und manchmal weniger, aber grundsätzlich ist es angenehm, weil man sich augenblicklich keine Gedan-

ken zu machen braucht, dass man wieder etwas Neues abliefern muss.

Der Druck ist also raus? Ist es das Gefühl?

Es ist so ein bisschen wie früher in der Schule. Du weißt, es ist Freitag. Du musst da zwar noch einmal hin, aber eigentlich bist du kopfmäßig bereits im Wochenende. So fühlt sich das an.

Was sind die Hauptthemen des Albums? Sind es immer wiederkehrende Inhalte oder beschäftigt ihr euch bei jedem Album mit neuen Sachen?

Wir beschäftigen uns eigentlich mit überhaupt gar keinen konkreten Themen. Das ist die Magie dieser Band

– wir fühlen keinerlei Bildungsauftrag oder Bedürfnis, irgendeine Meinung zu vermitteln. Also verstehe mich nicht falsch. Ich gebe mir natürlich Mühe mit den Texten. Es ist nicht nur Schwachsinn, aber es gibt kein politisches Bestreben. MANTAR ist eher ein Outlet, ein Raum, um in Abgründe abzutauchen. Deswegen sind die Texte auch sehr düster. Ich habe die Möglichkeit, mich auszutoben, wenn es um Dinge geht, die im normalen Alltag nicht sonderlich viel mit mir zu tun haben. Das sind dann eben sehr dunkle Sachen und das ist auch gut so, dass man da so ein Outlet für sich gefunden hat, wo man es in dieser Richtung ordentlich krachen lassen kann. Es ist wie ein Ventil, womit ich dunkle Dinge verarbeite, ohne im normalen Leben ein Psychopath zu sein.



Foto: Finn Geiger (@blackoutfig)

Ich glaube, es hat viele Vorteile, wenn man im echten Leben kein Psychopath ist, aber woher kommt die Faszination für das Böse und das Dunkle?

Das Böse habe ich gar nicht gesagt. Das Dunkle sicherlich, aber wenn ich das Böse sagen würde, dann wäre davon auszugehen, dass ich dem Menschen grundsätzlich das Böse unterstelle. Sagen wir es mal so, ich traue dem Konzept Mensch alles zu. Ich glaube einfach, dass der Mensch zu allem fähig ist – zu allem Dunklen, Schlechten, aber auch zu allem Guten. Das Problem ist: Man muss nur die Zeitung aufschlagen oder den Fernseher anmachen, um das zu sehen. Die menschliche Tragödie, die menschliche Naivität, die menschliche Dummheit, Gier, aber natürlich auch die Liebe und Güte sind ständige Inspirationsquellen. Der Mensch liefert immer ab. Wenn du denkst, es geht nicht mehr schlimmer, dann kommt noch etwas obendrauf. Manchmal hilft mir das Schreiben der Texte, um Abstand zu schaffen – gerade wenn man diesen

Nachrichten-Overkill hat. Kennst du das? Man liest und liest und hört nicht auf zu graben, bis man in einem Loch sitzt. Das Schreiben der Texte und die Musik helfen mir, nicht durchzudrehen. Es nimmt den Druck raus, wie man auf Englisch sagt: „Taking the edge off.“ Es verhindert, dass ich komplett frei drehe und mit dem Hammer durch die Innenstadt laufe.

Du sagst, dass ihr keinen erhobenen Zeigefinger habt und keinen Bildungsauftrag verfolgt. Muss Kunst das überhaupt leisten? Haben Künstler eine Verantwortung?

Ich glaube, man hat eine gewisse Verantwortung – vor allem weil viele Leute zuhören. Aber einen Bildungsauftrag? Auf keinen Fall. Ich bin kein Sprachrohr für andere, nur für mich selbst. Ich denke, wir neigen dazu, Künstlern eine gewisse moralische Vorbildfunktion aufzudrücken. Aber ich bin nicht angetreten, um der Welt zu erklären, was sie zu denken oder zu fühlen hat.

Glaubst du, dass dieses „Preaching to the choir“ – also Dinge zu sagen, die die eigene Bubble ohnehin schon denkt – die Gesellschaft wirklich weiterbringt?

Genau das ist das Problem. Wenn man nur das weitergibt, was die Hörer eh schon denken, schafft das keine Veränderung. Es braucht Offenheit und die Bereitschaft, über den Tellerrand zu schauen, sich selbst zu hinterfragen. Ich sehe meine Kunst nicht als Werkzeug, um anderen zu sagen, was richtig oder falsch ist. Dafür gibt es andere Künstler, die das vielleicht besser machen.

Betrachtest du deine Texte dann als Spiegel der Gesellschaft oder entziehst du dich diesem Gedanken komplett?

Klar, „Spiegel der Gesellschaft“ klingt wie so eine ausgelutschte Phrase. Aber irgendwo stimmt es ja schon. Die Realität ist oft schon abartig genug – ich muss mir da nichts ausdenken oder überzeichnen. Es reicht, die Augen und Ohren offen zu halten. Ich lese auch viel, aus verschiedensten politischen Richtungen und Ländern, um unterschiedliche Perspektiven zu kriegen. Das, was passiert, ist real.

Also eher eine Weiterverarbeitung der Realität?

Ich spinne die Dinge vielleicht weiter, aber sie basieren immer auf dem, was es schon gibt. Nimm zum Beispiel Horrorfilme. Da steckt so eine perverse Wahrheit drin. Dass Menschen sich ihren eigenen Henker aussuchen, finde ich spannend. Das siehst du ja überall: Menschen wählen Diktatoren, sie unterstützen Oligarchen oder miese Präsidenten, die Kriege führen. Diese Selbstzerstörung, dieses absichtliche Handeln gegen die eigene Freiheit, das interessiert mich.

Das lässt sich ja auch auf andere Phänomene übertragen – KI, Social Media. Sind das nicht moderne Formen von „freiwilliger Selbstzerstörung“?

Aber das läuft am Ende auch immer wieder auf Menschen hinaus. Meinem Hund zum Beispiel, dem ist KI völlig egal. Social Media interessiert ihn null. Aber Menschen machen sich dadurch kaputt, driften in Verschwörungstheorien ab oder bekommen Depressionen. Es sind menschliche Entscheidungen.

Aber wir wissen ja oft, dass uns bestimmte Dinge schaden – wie Rauchen, das ausdrücklich als tödlich gekennzeichnet ist –, und doch tun wir es trotzdem. Lässt sich dieses Verhalten auch auf die Gesellschaft übertragen? Sind Menschen vielleicht besonders anfällig für Gruppendynamiken?

Mich stört es nicht, wenn Leute rauchen oder trinken, weil sie sich damit ja nur selbst schaden. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn Menschen sich für eine politische Idee vereinnahmen lassen. Das war auch ein zentrales Thema auf unserer letzten Platte „Pain Is Forever And This Is The End“. Da ging es um menschliche Grup-

pendynamiken und das „Wir-Gefühl“, das ich für extrem gefährlich halte. Sobald sich Menschen zusammentun und sich total sicher sind, dass sie mit ihrer Meinung recht haben, wird's brenzlig. Die Geschichte hat ja oft genug gezeigt, wie jede politische Idee irgendwann frei dreht, egal ob es Kommunismus oder Nationalsozialismus ist. Am Ende spielt es keine Rolle, ob dir eine Waffe von links oder von rechts an den Kopf gehalten wird. Sobald die Masse hysterisch wird und die Idee eskaliert, wird es gefährlich. Und das liegt daran, dass der Mensch selber gerne die größte Gefahr für alle ist, weil er immer irgendwo dazugehören will.

ES IST WIE EIN VENTIL, WOMIT ICH DUNKLE DINGE VERARBEITE, OHNE IM NORMALEN LEBEN EIN PSYCHOPATH ZU SEIN.

Lässt sich das nicht auch auf Religion übertragen?

Ja, klar. Religion ist ein weiteres Instrument, um genau das auszunutzen. Aber nicht dass wir uns falsch verstehen, ich finde nicht, dass Religion per se schlecht ist – christliche Werte etwa sind ja erst mal nicht falsch. Es geht darum, wie Religion benutzt wird: als Waffe, als Droge oder als Mittel zur Kontrolle. Und das funktioniert nur, weil der Mensch dieses tiefe Verlangen hat, irgendwo dazugehören. Keiner ist gerne allein. Es ist viel einfacher, in einer Gruppe zu sein, die dir Antworten liefert – sei es die Religion, die dir die Erlösung verspricht, oder irgendeine politische Bewegung, die einfache Lösungen anbietet. Gerade junge Leute, die sich verloren fühlen, denen fällt es vielleicht leichter, zu sagen: „Ach, die AfD ist schon nicht so schlimm“, anstatt sich der Komplexität der Realität zu stellen. Der Mensch ist wie eine Maschine, die so einen Selbstzerstörungsknopf hat. Es gibt einfach dieses große Problem, dass wir nicht bereit sind, aus Fehlern zu lernen.

Das zeigt sich ja auch daran, dass wir als Gesellschaft gefühlt immer wieder die gleichen Fehler machen. Jetzt sterben auch noch die Zeitzeugen aus. Und plötzlich erscheinen extremistische Ideen für einige wieder attraktiv.

Ja. Die Zeitzeugen, die sagen konnten: „Ey, ihr spielt hier mit dem Feuer“, sterben aus. Das ist gefährlich. Die jungen Faschos von heute sind die erste Generation, die vielleicht keine lebenden Verwandten mehr hat, die den Schrecken des Faschismus noch erlebt haben. Für sie ist das wie eine „neue“, faszinierende Idee. Und ja, es fühlt sich so an, als würden wir uns als Gesellschaft im Kreis drehen. Sehr nietzsche-esk. Ich bin kein Misanthrop, aber manchmal frage ich mich, ob der Mensch einfach nicht dazu gemacht ist zu lernen. Vielleicht ist es gar nicht unser Ziel, auf eine höhere Ebene zu kommen, in Frieden miteinander zu leben oder die Welt zu retten. Vielleicht ist der Mensch dazu verdammt, immer wieder die gleichen Fehler zu machen, in einer endlosen Spirale.

Das klingt ziemlich ernüchternd. Gibt es da überhaupt Hoffnung?

Die Hoffnung liegt vielleicht nicht in der großen Menschheit, sondern in unserem eigenen kleinen Umfeld. In der Familie, bei Freunden. Wir können die Welt vielleicht nicht retten, aber wir können dafür sorgen, dass es den Menschen um uns herum gut geht. Nett zueinander sein, sich gegenseitig unterstützen – das ist wahrscheinlich die einzige Chance, einigermaßen heil aus diesem Chaos rauszukommen.

Mia Lada-Klein



Wir wollten immer mit der Zeit gehen. Weswegen wir auch viele neue und junge Bands hören. Wir denken nicht, dass die Musik von heute automatisch schlecht ist, nur weil wir vielleicht aus einer anderen Ära kommen. Es gibt immer spannende Sachen zu entdecken, vor allem spüren wir die Energie, die viele neuere Künstler entfachen. Das inspiriert uns. Wir wissen, wie es war, als wir angefangen haben. Wir hatten weniger Erfahrung, alles war viel aufregender, wir hatten eine riesige Energie und Motivation. Das ist es, was wir heute von den jungen Bands lernen können. Wir wollten nicht irgendwo in der Vergangenheit feststecken und immer wieder dieselben Platten auflegen. Wenn wir ein Album veröffentlichen, soll das auch immer den Zeitgeist repräsentieren. Wir sind offen für das, was in der Welt in der Musik und in der Kunst im Moment vor sich geht. Unsere Musik soll nicht so klingen, als hätten wir sie schon vor 20 Jahren geschrieben. Das ist uns sehr wichtig.

WIR WOLLTEN SICHERSTELLEN, DASS WIR WIRKLICH ETWAS ZU SAGEN HABEN, ANSTATT EINFACH „NUR“ EIN NEUES ALBUM ZU MACHEN.

Wie geht ihr mit der Erwartungshaltung um? Es dürfte ja nicht wenige Menschen da draußen geben, die euch schon lange begleiten – und die ihr womöglich enttäuschen könntet.

Wir wollen nicht von unserer eigenen Musik gelangweilt sein. Es gibt nichts Schlimmeres für mich, als wenn ich einen Song geschrieben habe und hinterher feststelle, dass er so klingt wie 20 andere davor. Vielleicht funktioniert es für andere Bands, wenn sie dieselbe Formel immer und immer wieder anwenden. Das ist auch völlig in Ordnung. Wir aber wollen mit unserem Sound experimentieren. Das ist kein Kalkül, sondern so sind wir einfach als Menschen und als Künstler. Aber ich bin ehrlich: Früher haben die Erwartungen für uns eine wesentlich größere Rolle gespielt. Natürlich auch weil wir am Anfang nicht wussten, wo die Reise wirklich hinget. Aber wir sind heute immer noch da, wir dürfen immer noch auf Tour gehen, Konzerte und auf Festivals spielen, Interviews geben und bekommen Aufmerksamkeit von den Medien. Und das ist doch schön.

WEITER, IMMER WEITER. Seit mehr als 30 Jahren sind die italienischen Düstert-Metaller nun schon unterwegs. Nach längerer Pause steht jetzt das zehnte Studiowerk „Sleepless Empire“ in den Startlöchern. Wir sprechen mit Sänger und Gründungsmitglied Andrea Ferro über die neue Platte, aber auch Motivationsprobleme, Langeweile und Erwartungshaltungen.

Ihr seid seit über 30 Jahren aktiv, die Veröffentlichung von „Black Anima“ liegt nun fünf Jahre zurück. Hattet ihr Schwierigkeiten, euch noch einmal für ein neues Album zu motivieren?

Es war tatsächlich nicht so einfach und hat auch eine Weile gedauert. Was in erster Linie natürlich an der Pandemie lag, die für zwei Jahre alles zum Erliegen gebracht hat. Wir fühlten uns danach sehr leer, besonders nach dem zweiten Jahr. Anfangs war das alles weniger ein Problem. Zum ersten Mal seit langer Zeit waren wir nicht permanent im Studio oder auf Tour, sondern zu Hause bei unseren Familien, was auch schön war. Doch irgendwann kam diese Ungewissheit, ob und wann es überhaupt noch einmal weitergeht. Wir waren nicht wirklich kreativ damals, es war eine sehr lähmende und uninspirierte Zeit. Der Wendepunkt war dann der 20. Geburtstag von „Comalies“, das 2002 erschienen war. Im Zuge dessen sind wir unsere alten Songs von damals noch mal durchgegangen. Haben vergewaltigt, was und wie wir Dinge damals gemacht haben. Und das hat uns noch einmal den entscheidenden Anschlag gegeben, wieder an neuem Material zu arbeiten. Irgendwann durften wir auch wieder Konzerte spielen. Daraus ziehen wir so-

wieso die meiste Inspiration: alte Freunde, aber auch neue Leute treffen, neue Bands hören, reisen. Irgendwann wussten wir dann, dass wir unser zehntes Album schreiben wollen.

Was genau war die Vision, die ihr für „Sleepless Empire“ hattet?

Wir wollten sicherstellen, dass wir wirklich etwas zu sagen haben, anstatt einfach „nur“ ein neues Album zu machen. Es sollte eine Platte sein, die sowohl für unsere Hörerinnen und Hörer als auch uns selbst interessant ist. Natürlich sind wir nun schon eine Weile dabei und haben unseren Sound über die Jahre entwickelt. Es ging nicht darum, alles anders zu machen. Aber wir wollen schon gern mit jedem neuen Album auch eine neue Richtung einschlagen, die wir spannend finden. Das hat, wie gesagt, alles ein wenig gedauert. Aber ich denke, es ist uns am Ende gelungen.

Es geht also darum, eine gewisse Balance zwischen eurer eigenen Identität als Band und neuen, frischen Einflüssen zu finden?

Ganz genau. Wir haben im Verlauf unserer Karriere immer versucht zu vermeiden, uns zu wiederholen.

Würdest du also sagen, dass du stolz auf das bist, was ihr erreicht habt?

Ich denke, wer heutzutage eine Idee und eine Portion Glück hat und eine entsprechende Anstrengung investiert, kann sehr schnell eine gewisse Popularität erreichen. Aber diese über viele Jahre hinweg aufrechtzuerhalten, das ist das Schwierige. Du selbst wirst älter, deine Fans werden älter. Wenn du also nicht in der Lage bist, über einen längeren Zeitraum auch neue Leute für dich zu gewinnen, kann es problematisch werden. Ich bin schon sehr stolz darauf, dass wir immer noch in der Lage sind, das zu tun, was wir lieben. Und dass immer noch Interesse an uns besteht. Das ist die größte Herausforderung für uns: Dass wir uns selbst relevant halten und uns für das, was wir tun, jeden Tag aufs Neue begeistern. Plattenverkäufe sind nicht mehr so ein wesentlicher Faktor, weil heute viel mehr gestreamt wird. Wir sind in einer ganz anderen Welt unterwegs, was den Musikkonsum angeht. Und vielleicht hast du ja sehr viele Streams, aber kommen die Leute auch zu deinen Live-Shows? Das ist es, was für uns zählt. Und da sind wir auch sehr ehrgeizig und wollen diesbezüglich weiter relevant für die Menschen bleiben.

Anton Kostudis



WAS HÄLT EUCH NACHTS WACH? ALARMSIGNAL haben ihre Antwort auf diese Frage auf ihrem neuen Album „Insomnia“ gegeben. Sänger Steff erzählt im Interview, wie die Band zwischen schlaflosen Nächten, persönlichen Geschichten und lautem Protest gegen das, was in der Welt schief läuft, immer wieder einen Weg findet, um weiterzumachen.

Euer neues Album kommt bald. Welche Themen behandelt ihr darauf?

Über die Jahre wurden unsere Songs immer persönlicher und „Insomnia“ ist wohl das persönlichste Album, das wir bisher gemacht haben. Es geht nicht mehr nur um politische Themen, sondern auch um Dinge, die uns als Band und auch privat als Individuen beschäftigen.

Der Titel „Insomnia“ passt ja gut. Bereiten euch diese Inhalte tatsächlich schlaflose Nächte?

Absolut. Der Titel ist keine Fantasie, sondern spiegelt unsere Realität wider. Oft finden wir den Schalter nicht, um abzuschalten, und gewisse Themen lassen uns einfach nicht los. Die Musik hilft uns dabei, das zu verarbeiten. Es ist eine Form von Selbsttherapie – für uns und vielleicht auch für andere, die sich in den Songs wiederfinden.

Für eine Punkband gehört es aber doch auch dazu, die Welt kritisch zu betrachten, oder? Ob nun persönliche oder gesellschaftliche Belange.

Das sehen wir genauso, auch wenn nicht alle in der Szene dieser Meinung sind. Viele verbinden Punk immer noch mit dem Klischee „F*****, Saufen, Hartsein“. Aber für uns war Punk immer ein positiver Aufschrei, kein „No Future“-Gedanke. Als ich damals in die Szene kam, suchte ich einen Gegenentwurf zur Gesellschaft, habe aber schnell gemerkt, dass die Punk-Szene selbst oft ein Spiegelbild davon ist – hart und kalt. Nur: Ich war nie dieser harte Typ.

So hast du die Szene damals empfunden?

Ja, ein Erlebnis hat das gut gezeigt: Ich bewunderte einen Altpunk in meiner Stadt und hatte irgendwann den Mut, ihm zu sagen, dass ich seinen Style cool finde. Seine Reaktion? Er haut mir eine auf die Brust. Das war ein Moment, der mir klargemacht hat, dass man in der Szene schnell als „weich“ gilt, wenn man Gefühle zeigt. Aber es ist mir nie gelungen, hart zu sein, das bin ich einfach nicht. Über die Jahre haben wir gelernt, uns treu

zu bleiben und zu zeigen, dass Punk auch anders sein kann: kritisch, emotional und menschlich.

Ihr habt auf eurem neuen Album auch interessante Features. Es sind ja doch einige geworden, oder?

Ja, es sind tatsächlich fünf. Wir haben uns richtig ins Zeug gelegt und es sind einige großartige Musikerinnen und Musiker dabei. Sie passen einfach gut zu den Songs. Wir wählen die Features nicht nach Bekanntheitsgrad, sondern danach, mit wem wir auf einer Wellenlänge sind.

**ALS MÄNNER SIND WIR UNS
UNSERER PRIVILEGIEN
BEWUSST – AUCH WENN WIR
SIE NICHT WOLLEN, HABEN WIR
SIE. DESHALB SEHEN WIR ES
ALS UNSERE PFLICHT AN, DEN
MUND AUFZUMACHEN UND
FLINTA-PERSONEN ZU UNTER-
STÜTZEN, WO WIR KÖNNEN.**

Wer ist alles dabei?

Zum Beispiel Sebastian Madsen, der bei „Rest your eyes“ singt. Seine hohe Stimme passt perfekt zu diesem sehr emotionalen Song, der auf einer wahren Begebenheit basiert. Dann ist Sarah Lesch dabei, eine Liedermacherin, die viele vielleicht nicht erwarten würden. Sie singt bei „Kein Vaterland“, einem politischen Song, weil wir da ähnlich ticken. Mel Marker, eine meiner besten Freundinnen, singt bei dem sehr persönlichen Track „D'accord“. Es war mir wichtig, jemanden dabei zu haben, zu dem ich eine enge Verbindung habe. Chris

von KOTZREIZ bringt bei „Deutsch mich nicht voll“ genau die rotzige Energie mit, die der Song braucht. Und bei „Manifest“, unserer Ansage gegen das Patriarchat, macht Beckx von F*CKING ANGRY mit. Seine rauhe Stimme unterstreicht die Message perfekt.

Worum geht es in „Manifest“?

Als Männer sind wir uns unserer Privilegien bewusst – auch wenn wir sie nicht wollen, haben wir sie. Deshalb sehen wir es als unsere Pflicht an, den Mund aufzumachen und FLINTA-Personen zu unterstützen, wo wir können. Mit diesem Song wollen wir zeigen, dass wir einem männerkritischen Bild folgen und uns von toxischer Männlichkeit distanzieren.

Ihr habt aber auch andere musikalische Einflüsse auf dem Album. Es ist nicht nur purer Punk. In „Nichts sehen, nichts hören“ ist zum Beispiel ein bisschen Ska drin. Wie kam das?

Das ist so ein Anspruch, den wir an uns selbst haben: Wir wollen uns nicht im Kreis drehen. Es geht nicht darum, alles auf den Kopf zu stellen, aber ein bisschen Weiterentwicklung muss einfach sein. Ska-Elemente wie bei „Nichts sehen, nichts hören“ bringen frischen Wind rein, ohne dass wir unsere Identität als Band verlieren.

„Johanna“ ist ein Song, der ebenfalls aus dem Rahmen fällt – eine Ballade als Abschluss. Was steckt dahinter?

Der Song basiert auf einer wahren Geschichte, genauer gesagt auf meiner Oma Johanna. Sie saß oft auf dieser Bank, über die ich singe, und hat mir von ihrer Zeit berichtet – auch von den dunkelsten Kapiteln der deutschen Geschichte. Dieses Wissen und die Reflexion darüber, wie nah wir heute wieder an solchen Abgründen stehen, haben den Song geprägt. Es sterben die letzten Zeitzeugen, und viele haben keinen Bezug mehr zu damals. Das hat mich tief bewegt, und deshalb konnten wir dieses Stück nicht als brachialen Punksong veröffentlichen. Es ist ein Lied, das mir viel bedeutet.

Mia Lada-Klein



Foto: Hadarix Pictures

ERFOLG UND HATE. Die Band aus Aschaffenburg ist auf der Überholspur, bereits das Debütalbum konnte mit Streamingzahlen von mehreren Millionen aufwarten, im Februar und März touren ENEMY INSIDE durch Dänemark, Finnland, Tschechien, die Schweiz, Deutschland, Polen, die Niederlande und Finnland. Ende Februar erscheint das neue Album „Venom“ und wir sprechen mit Sängerin Nastassja Giulia über ihren Erfolg und den Hate, der scheinbar irgendwie dazugehört.

Ihr steht kurz vor der Veröffentlichung eures dritten Albums und insgesamt war euer Weg ziemlich erfolgreich. Was, denkst du, hat euch diesen guten Start beschert?

Harte Arbeit! Haha. Aber im Ernst: Wir haben wirklich unglaublich viel Zeit und Leidenschaft in ENEMY INSIDE gesteckt. Für uns ist die Band wie unser Baby und wir behandeln sie entsprechend. Das betrifft nicht nur die Musik, sondern jedes Detail – vom Konzept über die Videos bis hin zum gesamten kreativen Prozess. Bislang haben wir fast alles selbst gemacht, weil wir sicherstellen wollten, dass es authentisch bleibt und unsere Vision widerspiegelt. Erst jetzt, mit diesem Album, fangen wir langsam an, auch mal Aufgaben abzugeben. Ich glaube, geholfen hat uns außerdem, dass unsere Musik nicht nur Metal- und Rockfans anspricht, sondern auch ein breiteres Publikum. Sie ist emotional, kraftvoll und trotzdem zugänglich. Diese Kombination, gepaart mit unserer Leidenschaft und unserem Herzblut, hat uns einen guten Start ermöglicht.

Auf der anderen Seite habt ihr aber wohl auch genug Hate abbekommen, was euch zu dem Song „Sayonara“ bewegt hat. Muss man mit diesen doch sehr unterschiedlichen Reaktionen rechnen, wenn man sich als Band durchsetzen will?

Ja, definitiv. Mit Hate musst du als Band immer rechnen. Es ist einfach so, dass du niemals allen gefallen kannst – und das musst auch gar nicht sein. „Sayonara“ ist unsere humorvolle Antwort darauf. Der Song sagt im Grunde: Wenn dir nicht gefällt, was wir machen, dann ist das völlig okay. Es gibt tausend andere Bands, die du dir anhören kannst. Niemand wird gezwungen, uns oder irgendeine andere Band zu hören – Musik ist Geschmackssache, und das ist ja das Schöne daran. Am Ende des Tages gilt: Je bekannter du wirst, desto mehr wirst du auch polarisieren. Umso mehr Leute dich lieben, desto mehr gibt es auch, die dich hassen. Damit muss man einfach rechnen, und das sollte man nicht zu nah an sich ranlassen. Viel wichtiger ist, sich auf die

positiven Reaktionen zu konzentrieren und daran zu wachsen.

Ihr habt aber auch negative Reaktionen darauf bekommen, dass ihr mit dir eine Sängerin in der Band habt – ich muss sagen, dass ich das 2025 eigentlich nicht mehr erwartet habe, wenn man bedenkt, wie erfolgreich auch Bands wie SPIRITBOX oder JINJER sind. Wie sind da deine Erfahrungen? Wird eine Frau da immer noch anders behandelt?

Ja, es ist wahr, dass es immer mehr erfolgreiche Bands mit Frontfrauen gibt und dieses Phänomen langsam nachlässt. Aber die Erfahrung zeigt, dass du als Frau in der Szene trotzdem noch auf Vorurteile stößt. Ein gutes Beispiel dafür ist die Diskussion um die Sängerin, die bei LINKIN PARK eingestiegen ist, Emily Armstrong. Da gab es enorm viel Hate – und der drehte sich oft gar nicht um ihre Stimme oder ihre Fähigkeiten, sondern nur darum, dass sie eine Frau ist. Das zeigt, dass diese Denkmuster leider immer noch existieren. Wir haben diese Art von Reaktionen auch schon erlebt. Klar, nicht jeder denkt so, und man sollte nicht alle in einen Topf werfen, aber solche Vorurteile sind einfach noch präsent. Ein Kommentar, den wir öfter gelesen haben, lautet schlicht: „Ich mag keine Bands, in denen eine Frau singt.“ Ob das jetzt eine Geschmacksfrage ist oder doch von Vorurteilen geprägt, kann jeder für sich selbst entscheiden. Für uns ist es auf jeden Fall schade, dass solche Aussagen noch existieren, denn es zeigt, dass wir von echter Gleichberechtigung in der Musikszene noch ein Stück entfernt sind. Aber wir hoffen, dass sich das mit der Zeit weiter ändern wird.

Auf „Venom“ gibt es viele Einflüsse zu hören – würdest du sagen, dass ihr insgesamt mutiger geworden seid, mehr und breitere Einflüsse zuzulassen?

Ja, auf jeden Fall. Wir haben uns schon immer bemüht, uns nicht limitieren zu lassen, aber bei „Venom“ waren wir besonders frei, was die Genre-Fluidität angeht. Wir haben Elemente aus HipHop, Pop und elektronischer Musik mit eingebaut – einfach all die Dinge, die uns

als Musiker und Menschen inspirieren. Dabei haben wir uns von der Musik selbst leiten lassen und darauf geachtet, was sich für uns richtig anfühlt, statt uns an den Klischees der Rock- und Metal-Welt zu orientieren oder zu versuchen, irgendwem zu gefallen. Für uns war es wichtig, mit diesem Album primär uns selbst glücklich zu machen. Klar, wir machen Musik für unsere Fans, aber wenn du Musik machst, die du selbst nicht fühlst, kannst du sie niemals authentisch rüberbringen. Und uns war es sehr wichtig, dass wir möglichst authentisch bleiben und diese Authentizität auch in der Musik vermitteln.

Mit Zak Tell, Mirza Radonjica und Davey Suicide sind auch drei prominente Gäste auf dem Album vertreten. Magst du uns kurz erzählen, wie eure Verbindung zu den Musikern ist und was sie deiner Meinung nach zu euren Songs beitragen?

Ja, auf dem Album haben wir drei tolle Gastauftritte. Erst mal Zak Tell von CLAWFINGER – wir haben 2022 CLAWFINGER unterstützt und sind da echt gut miteinander klargekommen. Später haben wir uns noch mal auf der Full Metal Cruise getroffen und den Kontakt gehalten. Als wir „Fuck that party“ geschrieben haben, wussten wir sofort, dass wir einen Rap-Part wollten und dachten direkt an Zak. Wir haben ihn gefragt, er war sofort dabei. Dann haben wir noch Davey Suicide bei „I’d rather be dead“. Ich habe seine Musik immer gemocht und dachte, seine Stimme passt perfekt zu dem Song. Der Kontakt zu ihm kam dann durch einen Fan zustande, der sowohl uns als auch Davey Suicide kannte. Dieser Fan hat dann die Verbindung hergestellt und Davey war auch sofort an Bord. Und dann gibt’s noch Mirza Radonjica von SIAMESE. Evan hatte die Band auf Spotify gehört und meinte, dass Mirza gut zu einem unserer Songs passen würde. Ich fand seine Stimme auch super, also haben wir ihn einfach gefragt, und auch er war sofort am Start. Jeder von den Jungs bringt was Eigenes mit in die Songs, und das macht das Album einfach noch ein Stück spezieller.

Dennis Müller



Foto: Blue Swan Records

KLINGT WIE ANDREW. Die Connection zwischen EIDOLA und DANCE GAVIN DANCE ist eng. Nicht nur veröffentlicht die Band aus Utah auf dem Label Blue Swan Records von DANCE GAVIN DANCE-Kopf Will Swan, Andrew Wells hat auch die vakante Position des Sängers bei DANCE GAVIN DANCE eingenommen. Wie er dennoch gleich zwei Alben mit EIDOLA innerhalb nur eines Jahres veröffentlichten kann und was der ewige Vergleich der beiden Bands mit ihm macht, erklärt er uns hier.

Eviscerate“ ist noch nicht einmal zwölf Monate alt und jetzt „Mend“ wird bald erscheinen. Das ist ziemlich ungewöhnlich in der Musikszene mit all diesen „Release-Tour-Tour-Release“-Zyklen – woher kommt die Kreativität, ein neues Album so schnell fertig zu haben?

Ja, das Oldschool-Modell von „Release, Tour, Rinse, Repeat“ alle zwei bis drei Jahre war eine Weile lang der Industriestandard. Aber wir sind eine Band, die schon immer versucht hat, über den Tellerrand hinauszuschauen, von unserer Musik über unsere Texte bis hin zu unseren Inhalten. Als ich also dieses Doppelalbum „Eviscerate“ und „Mend“ konzipierte, fühlte es sich definitiv so an, als ob wir auf ein sehr ehrgeiziges Gebiet vorstoßen würden. Sowohl für uns persönlich als auch im Kontext des Musikbusiness.

Was waren eurer Meinung nach die größten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Alben, als ihr sie geschrieben und aufgenommen habt?

Das übergreifende Konzept der beiden Alben bestand darin, uns künstlerisch so weit wie möglich in zwei unserer markantesten Klänge als Band zu vertiefen und gleichzeitig einen Weg zu finden, das übergreifende Thema, das EIDOLA in den letzten zehn Jahren verfolgt hat, zu auszuformulieren. Die Alben sind absichtlich eine komplette Dichotomie, basierend auf einer Prämisse von Yin vs. Yang oder Lust vs. Schmerz. Wir haben versucht, dies zu realisieren, angefangen bei den Texten und Klanglandschaften bis hin zu den Instrumenten und Produzenten, die wir eingesetzt haben. „Eviscerate“ bestand fast ausschließlich aus sehr schweren Kompositionen auf siebensaitigen Gitarren, die tief gestimmt waren, mit einem Death-Metal-Produzenten entstanden und sich auf Themen wie Verlust, Verzweiflung, Gewalt, Hass und Bosheit konzentrierten. „Mend“ hingegen enthielt sehr viel melodischere Kompositionen mit Nylonsaiten-Akustikgitarren, prickelnden cleanen Tönen,

Klavier, Streichern, Synthesizern und Dur-Tasten, die mit einer gut abgerundeten Pop-Produktion versehen sind und sich auf Themen wie Erweckung, Hoffnung, Frieden, Liebe und Erlösung konzentrieren.

Es handelt sich also um ein großes, zusammenhängendes Werk?

Sie sind ganz bewusst miteinander verwoben. Das gesamte Werk wird noch mal als Doppelalbum veröffentlicht, mit einer ganz besonderen Deluxe-Edition, die beide in ihrem vorgesehenen Format kombiniert und die derzeit für eine Veröffentlichung später in diesem Jahr in Arbeit ist. Wir wissen, dass es eine Menge zu verkraften gibt, aber wir sind zuversichtlich, dass wir den Leuten ein komplettes Werk liefern können, das sie über einen längeren Zeitraum hinweg verdauen können.

ICH BIN NUR EIN MANN IN EINEM NISCHENSUBGENRE!

In „Prodigy“, der neuesten Single, geht es darum, seinen Träumen zu folgen, ohne Selbstzweifel und Egotrips – ist das etwas, das ihr selbst erlebt habt oder mit dem ihr zu kämpfen habt? Was sind deine Strategien, um mit diesen Gefühlen umzugehen?

Auf jeden Fall. Dieses Geschäft ist verdammt brutal. Wenn ich eine dünne Haut hätte, hätte ich schon vor Jahren aufgegeben. Zum Glück bin ich ein zäher Bastard, ich lasse mir von niemandem etwas gefallen und ich höre mir keine Kritik an, die nicht im Entferntesten konstruktiv ist. Ich glaube, als Künstler gibt es einen erstaunlich schmalen Grat zwischen ungebretem Größenwahn und lähmendem Selbsthass. Ich habe mich während meiner gesamten Karriere auf beiden Seiten dieser Grenze wiedergefunden. Der Vergleich

ist der Dieb der Freude, deshalb habe ich mir im Laufe der Zeit Strategien angeeignet, die darauf abzielen, Vergleiche aus der Gleichung zu streichen. Sogar Vergleiche mit mir selbst oder meinen früheren Arbeiten. Die wirksamste Strategie, die ich bisher gefunden habe, ist Dankbarkeit. Dass ich jeden Tag aufwachen und mit Menschen, die ich respektiere, Kunst schaffen kann, die ich liebe, das ist etwas, wofür ich dankbar sein kann. Im Gegenzug mitzuerleben, wie diese Kunst so erfolgreich wird, dass man damit über ein Jahrzehnt lang seine Rechnungen bezahlen kann? Dafür könnte ich nicht dankbarer sein! Ich bin also hier, in der Gegenwart, und bin ein Vermittler. Und das ist genug für mich.

Ihr habt „tHiS SoUnDs LiKe dGd ...“ in die Untertitel des Videos zu „Prodigy“ eingebaut, was ich sehr lustig fand. Bekommt du immer noch viele dieser Kommentare? Und was machen sie mit dir?

Hahaha, ich würde nicht unbedingt sagen, dass es „viele“ sind, aber es passiert jedes Mal, wenn ich etwas veröffentliche. Ich habe in den letzten zehn Jahren Dutzende von Songs für beide Bands geschrieben, also habe ich wirklich versucht, die beiden Projekte in Bezug auf den Sound besser zu trennen. Mit „Eviscerate“ und „Mend“ sind beide Alben so anders als alles bei DANCE GAVIN DANCE, und obwohl ich selten die gleichen Inspirationen verwende, wird es gelegentlich ein paar Überschneidungen geben. Ich bin nur ein Mann in einem Nischensubgenre! Die Kommentare stören mich allerdings nicht. Das ist das Internet, es macht Spaß, sich darüber lustig zu machen. Manchmal sind sie positiv und die Leute mögen diese Ähnlichkeit, manchmal wollen sie einfach nur etwas finden, worüber sie sich beschweren können, weil sie nur „Swancore“ hören und ihre Gehirne so verdrahtet sind, dass sie nach Bestätigung suchen, wie „alles klingt wie DANCE GAVIN DANCE“. Das wird beide Bands nicht davon abhalten, richtige Knaller zu veröffentlichen.

Dennis Müller



Foto: Manuel Braun

EIN SCHLAG INS GESICHT. Wenn man sich die französische Band CKRAFT zum ersten Mal anhört, wird man schnell feststellen, ob ihre Musik einem gefällt oder nicht. Das weiß auch Charles Kiény, Akkordeonist und Kopf der Band, der in seinem Projekt alles vereint, was Musik für ihn ausmacht, wie er uns im Interview über das neue Album „Uncommon Grounds“ erzählt.

Mittelalterliche Musik, Jazz und Metal – wie passt das zusammen? Beziehungsweise wie bist du auf die Idee gekommen, diese Einflüsse mit deinem Instrument zu kombinieren?

Das kommt daher, dass ich Jazz studiert habe und diese Faszination mit meiner ersten wahren Liebe vereinen wollte: dem Metal. Als Teenager habe ich nur Metal gehört, den ganzen Tag. Ich glaubte, sollte ich später mal was anderes hören wollen, hätte ich etwas falsch gemacht. Ich dachte, Metal ist das Größte und die einzig wahre Musik. Du weißt, wie Metalheads sein können, ich war genauso. Eines Tages habe ich eine Jazzband live gesehen und das war wie ein Schlag ins Gesicht. Ich dachte, was ist das für eine Freiheit, mit der sie da spielen? Es war umwerfend. Der Klang des Saxophons hat mich umgehauen. Am nächsten Tag, habe ich auf Google nach Jazz gesucht und alles runtergeladen, was ich finden konnte. Später habe ich beschlossen, Musiker zu werden und Jazz zu studieren, und ging aufs Konservatorium. Aber meine Liebe und Leidenschaft für Metal blieb bestehen. Es gibt immer ein MESHUGGAH-Album, das den inneren Metalhead in mir weckt, wenn ich es höre. Ich wollte also schon immer eine Band haben, die Jazz und harte, extreme Musik miteinander verbindet. Es ist dann passiert, aufgrund meiner natürlichen Leidenschaft zum Metal und dem Schlag ins Gesicht, den

mir die Jazzband verpasst hatte. Ich wollte das verbinden, aber hatte mich lange nicht in der Lage dazu gefühlt, ohne dass es irgendwie albern wirkt. Erst an der Universität, als ich Musik studierte, entdeckte ich mittelalterliche Musik und hörte zum ersten Mal einen gregorianischen Choral. Ich lernte viel über den Einfluss der Choräle auf die westliche Musikgeschichte und war beeindruckt. Diese starken Melodien der Gregorianik waren das dritte Puzzleteil, das mir fehlte. Es gärte in meinem Kopf und als ich angefangen habe, Musik zu schreiben, nutzte ich die Gregorianik, um Jazz und Metal zu verknüpfen, mit dieser kleinen einfachen Melodie. Darunter kann absolutes Chaos herrschen und dennoch funktioniert es und gibt der Musik eine Richtung. Am Ende können das Basslines oder Toplines sein – diese Melodien sind überall in der Musik von CKRAFT zu finden.

Du selbst spielst in diesem Kontext Akkordeon, das man im Metal doch eher selten zu hören bekommt. Wie passt das zusammen?

Für gewöhnlich ist ein Akkordeon im Metal-Kontext eher eine Farbe, die einen folkloristischen Einschlag mit sich bringt oder an Wikinger oder Piraten erinnern soll. Ich benutze gerne Jazz-Harmonien und experimentelle Ansätze und sehe es als fundamentales Instrument der Band, nicht als Farbtupfer. Es ist mein

erstes Instrument, ich habe früh damit angefangen, weil ich Musik machen wollte und meine Oma ihr altes Akkordeon auf meinen Schoss setzte. Ich habe sie quasi damit unterhalten. Später habe ich dann angefangen Schlagzeug zu spielen und mich für andere Musik interessiert, bis ich das Akkordeon mal wieder in die Hand nahm und merkte, dass es einfacher zu spielen ist als Schlagzeug oder andere Instrumente, die mit Verstärkern funktionieren. Ich habe sogar mal als Schlagzeuger für eine Jazzband vorgespielt, aber kam mit meinem Akkordeon für den Fall, dass sie einen anderen Schlagzeuger nahmen, da die Konkurrenz ziemlich groß war. Am Ende spielte ich Akkordeon für diese Band, haha. Aber ein rhythmischer Ansatz ist durch die Leidenschaft für Metal und Schlagzeug besonders wichtig in unserer Musik. Ich liebe es einfach auch, laut zu sein.

FÜR GEWÖHNLICH IST EIN AKKORDEON IM METAL-KONTEXT EHER EINE FARBE, DIE EINEN FOLKLORISTISCHEN EINSCHLAG MIT SICH BRINGT ODER AN WIKINGER ODER PIRATEN ERINNERN SOLL.

Das Akkordeon ist allerdings im Vergleich nicht das lauteste Instrument. Wie gelingt es dir, in diesem harten Metal-Sound mit deinem Instrument anzukommen, benutzt du eine Art Verstärker?

Meine Mission ist es, dieses Instrument heavy klingen zu lassen – das geht nicht ohne Unterstützung. Ich habe in diesem Kontext die richtigen Leute für diesen Job am Start. Unser Gitarrist, der Bassist und der Schlagzeuger sorgen für den harten Metal-Sound in der Band. Das Saxophon und Akkordeon in diesen Kontext zu bringen ist die Kirsche auf der Torte. Es muss super tight sein und es braucht jeden von uns. CKRAFT funktioniert nur mit all seinen Playern. Wenn einer ausfällt, funktioniert es nicht. Das Saxophon ist auch nicht nur eine Farbe, denn jedes Instrument hat bei uns eine präzise Rolle, die nicht ersetzt werden kann. Es ist instrumentale Musik, es gibt keinen Sänger und ist eher wie Kammermusik, bei der jeder etwas beiträgt, was den komplexen Sound ausmacht. Ich war immer frustriert, dass das Akkordeon so soft klingt. Man kann damit sehr laut spielen, aber zusammen mit einem Bass und einer Gitarre, während der Drummer Metal spielt, wird es schwierig, überhaupt durchzudringen. Auch im Jazzkontext können ihm ein Saxophon und der Schlagzeuger schon die gesamten Frequenzen wegnehmen. Also habe ich auch mit elektronischen Sensoren experimentiert, um das akustische Akkordeon mehr zu emanzipieren und mit einem Trigger-System auch Synthesizer zu integrieren, wodurch es gewissermaßen ein Cyborg wird. Man hört bei CKRAFT sowohl den organischen Klang des Akkordeons als auch den Synthesizer-Sound, die miteinander verschmelzen, so dass es in puncto Lautstärke und Präsenz mit den anderen Instrumenten gleichziehen kann.

Gibt es noch etwas, das du zum kommenden Album sagen willst?

Ich hoffe, dass wir mit dieser Band und unserer Idee ein bisschen rumkommen und nicht aufhören, mit diesem Gefühl von Freiheit Musik zu schreiben. Ich will, dass wir wie MESHUGGAH, GOJIRA oder CAR BOMB unser eigenes Ding machen, für 20, 30 Jahre. Das möchte ich auch, mit 50 oder 60 noch Riffs schreiben, die mich zum Lächeln und Headbängen bringen. Ich will noch etliche Alben veröffentlichen und viele Jahre lang kreativ bleiben.

Rodney Fuchs



Foto: Sharptone Records

EIGENBRÖTLER. Seit über 25 Jahren aktiv, zählen BLEEDING THROUGH zu den Urgesteinen des Metalcore. Mit „Nine“ zelebrieren die Amerikaner alles, was ihren Sound in den letzten beiden Dekaden ausgemacht hat. Wir sprechen mit Brandon Schieppati über ein Album, das so auch als Best-Of mit neuen Songs durchgehen würde.

In eurem Umfeld – Hardcore und Metalcore – kommen die meisten Bands nicht bis zur dritten Platte, sie lösen sich nach zwei Platten oder sogar nach ein paar Demos wieder auf, also sind neun Platten eine Leistung.

Ja, das ist es definitiv, und ich war wirklich sehr stolz darauf, dass wir in der Lage waren, unsere neunte Platte herauszubringen. Ich denke, diese Platte zeugt von der großen Dankbarkeit, die wir dafür empfinden, dass wir das immer noch in unserem Leben haben, dass die Leute fragen, was sind die Erwartungen? Ich habe keine, überhaupt keine. Ich hoffe, die Leute mögen die Platte, wir mögen die Platte. Ich denke, diese Platte erzählt einfach die Geschichte von 25 Jahren BLEEDING THROUGH, von unserer Band. Sie hat alles, von dem klassischen Sound, den wir haben, bis hin zu einem erweiterten Spektrum mit mehr Beteiligung von Marta und ihrer Art von orchestralen Sachen, die den es filmischer wirken lassen, ihr Gesang und all das. Es ist eine Platte, auf die wir wirklich stolz sind.

Für mich klang es an manchen Stellen wie eine Metalcore-Version von CRADLE OF FILTH. Ihr hattet diese Art von Sound in der Vergangenheit schon mal, aber auf diesem Album ist es, wie du schon sagtest, wie eine erweiterte Version davon. Ergab sich das ganz organisch während des Songwritings oder habt ihr diese Richtung bewusst angestrebt?

Nun, es kam ziemlich natürlich, aber wir wollten die Beteiligung von Marta auf dem Album deutlich prominenter gestalten. Sie lieferte ja schon immer einen wichtigen Teil der Musik. Aber wir hatten das Gefühl, dass der eine Schritt, den wir in der Entwicklung unserer Musik machen wollten, darin bestand, sie mehr in den Mittelpunkt zu stellen und sie mehr in die Arrangements und das Komponieren einzubeziehen und zu versuchen, meine Texte besser mit dem abzustimmen, was sie mit ihrem Instrument beiträgt. Das war ein Schwerpunkt des Albums. Wir wollten das wirklich vorantreiben und sehen, wie sich das auf unseren Sound auswirkt. Es ist ja keine komplette Abkehr von dem, wofür wir bekannt sind. Ich glaube, das war auch nichts, was wir bisher gemacht haben. Aber es war eine Entwicklung und wir wollten immer musikalisch

progressiv sein, und ich denke, das haben wir dank ihr auf dieser Platte erreicht.

Gleichzeitig seid ihr sehr düster und hart geblieben. Inwiefern fordern euch da neuere Bands wie KNOCKED LOOSE zum Beispiel heraus, die ihr ja definitiv beeinflusst habt und die mittlerweile bei Jimmy Kimmel ein Millionenpublikum erreichen? Habt ihr da das Bedürfnis aufzuschließen?

Weißt du, es ist interessant, weil ich das Gefühl habe, dass unsere Härte schon immer irgendwie unsere Härte war. Ich betrachte jüngere Bands nicht wirklich als Konkurrenz. Ich bin stolz auf diese Bands, ich möchte, dass diese Bands einfach den härtesten Scheiß überhaupt schreiben. Denn immer wenn unsere Art von Musik irgendwie Aufmerksamkeit bekommt und die Leute auf einer Ebene packt, wie es nur diese Musik kann, hilft uns das einfach allen. Aber ich bin gleichzeitig der Meinung, dass manche Musik auch unnötig hart ist. Deshalb werden wir bewusst nie eine Platte schreiben, die nur diese gottlosen Heavy-Parts hat, denn wir klingen schon brutal genug. Wir brauchen dieses Element nicht, und ich denke, wenn wir etwas verwenden, das, sagen wir mal, einen KNOCKED LOOSE-Stil hat, dann ist das einfach unpassend. Wenn wir einen stark überproduzierten Breakdown hätten, wie ein Gemetzel, dann wären das nicht mehr wir.

Wer mich auf dem Album sehr überrascht hat, ist Andrew Neufeld von COMEBACK KID bei „I am resistance“. Der ist ja kaum wiederzuerkennen! Hast du ihn dazu gebracht, so zu singen?

Ich habe ihn nicht gezwungen, so zu singen, aber ich hatte das Gefühl, dass er sich an den Rest anpassen würde. Manchmal habe ich den Eindruck, dass man sich schon eher an die Musik anpasst, wenn man als Gast auf einer Platte singt. Ich hatte also irgendwie gehofft, dass er das tun würde, und mir gefällt seine Performance sehr. Ich fand es toll, ihn auf der Platte zu haben. Aber das gilt für alle drei Gäste, die wir auf dem Album haben, wie auch Doc Coyle von GOD FORBID. Die waren immer eine große Inspiration für BLEEDING THROUGH. Wir haben gerade letztes Wochenende wieder mit ihnen gespielt. Sie waren auf unserer 25-Jahres-Jubiläumsshow dabei und es war unglaublich. Und wir sind

über die Jahre sehr gute Freunde geworden. Ich wollte Doc schon immer mal auf unserer Platte haben. Und zu Andrew von COMEBACK KID, also auch wenn die Paarung seltsam erscheint, wir haben mit ihnen getourt. Wir haben über 100 Shows mit ihnen gespielt. Wir haben also diese gemeinsame Geschichte und ich wollte ihn dabei haben. Dann Brian von SHADOWS FALL, wir sind erst spät in unserem Leben Freunde geworden, aber wir haben so viel Respekt vor dieser Band und vor dem, was sie uns ermöglicht haben. Vor den Möglichkeiten, die sie für Bands wie uns damals eröffnet haben. Und er ist kein Typ, der häufig auf den Platten anderer Leute aufgetaucht ist. Ich wollte also wirklich, dass er das macht. Ich sagte: „Du bist nicht wirklich oft Gastsänger. Aber bitte sei auf unserem Album dabei!“ Und er sagte: „Wirklich?“ Und ich so: „Ja.“ Und es ist cool geworden. Ich wollte einfach Leute haben, die eine Geschichte mit der Band haben, mit denen wir befreundet sind und die uns inspirieren.

Was ich an „Nine“ wirklich mag, ist die Produktion, denn auf vielen eurer älteren Platten war die Produktion nicht schlecht, aber es war, sagen wir mal, zeitgenössischer Metalcore. Aber diese Platte klingt wie ein zeitloses Metal-Album.

Wir haben es hauptsächlich selbst in unserem Studio hier aufgenommen. Wir haben es einfach so zusammengebastelt. Ich habe meine Vocals mit Tim Lambesis in seinem Studio aufgenommen. Und dann haben wir es zu unserem neuen Produzenten geschickt, mit dem wir diesmal zusammengearbeitet haben. Es ist Aaron Chaparian von Iron Audio. Er hatte unter anderem ein paar der Neuaufnahmen von „This Love, This Is Murderous“ gemacht und wir mochten seine Arbeit. Wir haben mit ihm besprochen, dass wir einen Sound haben wollten, der nicht so offensichtlich modern ist, aber auch nicht so, dass man klar zuordnen kann, wann das Album genau aufgenommen wurde. Wie du gesagt hast, ich wollte, dass diese Aufnahme vor zehn Jahren gut geklungen hätte, und ich will, dass diese Aufnahme auch in zehn Jahren noch gut klingt. Deshalb hat sich das so entwickelt. Er hat es also produziert, gemischt und gemastert.

Manuel Stein



STICK TO YOUR GUNS

Foto: Karoline Schäfer

NOCH MAL DIAMANTEN SCHLEIFEN. Nach einer kleinen Hängepartie in den letzten Jahren sind STICK TO YOUR GUNS nun zurück – mit ihrem neuen Album „Keep Planting Flowers“ und dem Charme früherer Zeiten. Wir treffen einen gut gelaunten Josh James (gt), um mit ihm über die neue Platte zu sprechen, und erörtern, wie man sich in Krisenzeiten eine positive Einstellung bewahrt.

Im letzten Interview mit uns verglich Sänger Jesse Barnett STICK TO YOUR GUNS mit dem Energielevel in einem Videospiel: Ursprünglich mit fünf Leben gestartet, waren zum damaligen Zeitpunkt, kurz vor der Pandemie, noch zwei übrig. Wie viele Leben sind es heute? „Ende 2022 war es vermutlich nur noch eins“, schätzt Josh. Der Release des letzten Albums „Spectre“ lief schlecht, ihr langjähriger Drummer George Schmitz hatte die Band verlassen. „Wir dachten, dass wir STICK TO YOUR GUNS vielleicht auflösen sollten“, gesteht Josh. Als sie Anfang 2023 wieder Konzerte spielen durften, mit Adam Galindo einen neuen Drummer und mit SharpTone ein neues Label fanden, kehrten Lust und Leichtigkeit zurück. „Wir erzählten Adam all unsere alten Storys, spielten gemeinsame Shows und es ging mal nicht ums Business“, erklärt Josh und fügt strahlend hinzu: „Und heute stehen wir vermutlich bei vier Leben, also fast vollem Energielevel. Wir fühlen uns, als wären wir wieder 15 Jahre alt, und sagen ganz aufgeregt Dinge wie: ‚Wow, hör dir das Riff an, das ich geschrieben habe!‘“ STICK TO YOUR GUNS sind wieder begeisterungsfähig.

Von Blumen und Vertrauen

Und auch musikalisch kehren sie zurück in eine Ära, in der sie die meisten kennen und vielleicht auch lieben gelernt haben: Ihr neues Album „Keep Planting Flowers“ erinnert stark an „Diamond“, die Platte, mit der das Quintett aus Kalifornien 2012 seinen vorangegangenen Durchbruch verteidigte – und deren Cover unzählige Tattoos inspiriert hat. Auch zu SharpTone gibt es eine Verbindung aus dieser Zeit. „Gründer Shawn Keith arbeitete damals für Sumerian Records, als wir bei denen ‚Diamond‘ veröffentlichten“, berichtet Josh. „Er hat uns immer sehr gepusht. Wir hatten eine großartige Beziehung zu ihm und haben jetzt die Chance ergriffen, wieder zusammenzuarbeiten.“

Das Resultat, „Keep Planting Flowers“, besticht schon im Titel mit einer offensiven Positivität. „Im aktuellen politischen und sozialen Klima ist es so einfach, nihilistisch zu sein. Ja, wir stecken in einer beschissenen Situation, aber der einzige Weg raus führt hindurch. Mach

was Gutes draus, im übertragenen Sinn: Pflanze ein paar Blumen in diese düstere Welt.“

Auch im Opening-Track „We all die anyway“ stellen STICK TO YOUR GUNS das üblicherweise negativ konnotierte Statement auf den Kopf. „Ja, wir werden alle sowieso sterben. Aber dann haben wir doch nichts zu verlieren, können einfach mutig sein und etwas Neues ausprobieren, um das Leben für uns und die Menschen um uns herum ein bisschen besser zu machen.“ Und wie genau kann das funktionieren? „Ich glaube, der erste wichtige Schritt ist, zu verstehen und anzuerkennen, wo die Leute herkommen, mit denen man zu tun hat. Das erklärt oft, weshalb manche ganz andere Ansichten haben. Aber auch sich selbst zu verstehen, ist wichtig. Man sollte keine Angst haben zuzugeben, dass man sich mal geirrt hat, und sollte keine Scheu vor Veränderung haben.“

MAN SOLLTE KEINE ANGST HABEN ZUZUGEBEN, DASS MAN SICH MAL GEIRRT HAT, UND SOLLTE KEINE SCHEU VOR VERÄNDERUNG HABEN.

Im Song „Severed forever“ gibt es eine wiederkehrende Zeile: „I can’t trust anyone“. Trägt mangelndes Vertrauen in unserer Gesellschaft auch dazu bei, dass wir da stehen, wo wir heute sind? „Absolut!“, bekräftigt Josh. „Das hat viel mit Missinformation zu tun. Es ist heute so einfach, Falschaussagen zu verbreiten. Es passiert uns vermutlich allen mal, dass wir einer Quelle, die unsere Ansichten bestätigt, eher vertrauen, ohne es kritisch zu hinterfragen. So gelangt man dann in die Echo-kammer, in der die eigenen Gedanken gar nicht mehr herausgefordert werden. Daran ändert sich aber nichts, wenn man die Leute als dumm bezeichnet. So findet kein konstruktiver Austausch statt.“ Josh hält kurz inne:

„Ich will positiv bleiben. Der Zugang zu Information ist schließlich etwas Schönes.“

Emotionen konservieren

Musikalisch strotzt „Keep Planting Flowers“ vor Emotionen, vielleicht mehr als je ein Album der Band zuvor. Josh erklärt: „Ich habe uns immer als sehr energetische Live-Band wahrgenommen, aber auf unseren Aufnahmen kam das nicht rüber. Diesmal haben wir uns bereits im Studio überlegt, wie wir den Song live spielen würden, und versucht, das einzufangen. Manchmal reichen schon simple Dinge, wie das Tempo leicht zu erhöhen.“ Als Beispiel nennt er noch eine der größten Singles seiner Band „Against them all“: „Wenn wir die Aufnahme heute hören, kommt sie uns vor wie in Zeitlupe.“

Auf ihren letzten drei Alben haben sich Josh und seine Bandkollegen immer wieder getraut, musikalisch über den Tellerrand zu blicken – auf „Keep Planting Flowers“ frönen sie hingegen wieder ihrer alten Hardcore-geprägten, aggressiven Spielweise und einigen melodischen Refrains. „Anstatt einen weiteren Schritt ‚outside the box‘ zu machen, sind wir diesmal ganz bewusst in die Box zurückgekehrt“, bringt es Josh auf den Punkt. Eigentlich müsste man dieses Werk chronologisch zwischen den Alben „Diamond“ und „Disobedient“ einordnen, sind wir uns einig. Aber woher stammt der erneute Bezug zu einer mehr als zehn Jahre alten Platte? Aufgesetzt wirkt das nämlich ganz und gar nicht. Der Schlüssel war die Anniversary-Tour zu „Diamond“, die STICK TO YOUR GUNS 2023 spielten. „Wir haben jeden Tag die alten Songs aufgeführt, sind nach Hause und haben neuen Kram für ‚Keep Planting Flowers‘ geschrieben. Wir waren einfach in dem Groove und von uns selbst beeinflusst.“

Ob die Zusammenarbeit mit Shawn bei SharpTone, die Anniversary-Tour mit ihrer größten Platte, der neue alte Sound und die zurückgewonnene Leidenschaft für ihre Musik und ihre Band: „Wir machen an diversen Stellen diese merkwürdige Rolle rückwärts, obwohl wir uns vorwärts bewegen“, fasst Josh zusammen – und sieht dabei ganz schön glücklich aus.

Jeannine Michèle Kock



DAS TELEFON MUSS KLINGELN. Frank Iero und Tucker Rule sind zutiefst sympathische Profis. Obwohl sie mitten in einem Interviewmarathon stecken, sind sie bestens gelaunt und spielen sich bei den Antworten die Bälle zu. Das Image, das L.S. DUNES forcieren, nämlich eine Band mit fünf gleichberechtigt kreativen Köpfen zu sein, die mit großem Gemeinschaftssinn agieren, scheint nicht bloß Fassade zu sein. Dass Tucker auch noch bei THURSDAY aktiv ist und Frank bei den übergroßen MY CHEMICAL ROMANCE, stellt maximal ihre Terminkalender vor Herausforderungen, beflügelt das zweite L.S. DUNES-Werk „Violet“ aber im Zweifelsfall umso mehr.

Im Januar ist euer neues Album erschienen, aber wie blickt ihr auf das vergangene Jahr zurück?

Tucker: Unsere Familien waren dieses Jahr gesund und wir haben es unbeschadet bis zum Jahresende geschafft. Wir gehen noch aufrecht und haben Bock, 2025 weiterzumachen. Also denke ich, dass es uns gut geht.

Frank: Wenn ich auf 2024 zurückblicke, bin ich erschöpft. Meine Batterie ist leer und ich bin total reismüde. Ehrlich gesagt, kann ich mich gerade nur an meinen letzten Schluck Kaffee erinnern. Ihr Journalisten seid gut darin aufzuzählen, was im Jahr passiert ist, welche Platten erschienen sind oder welche Bücher und welche Filme. So ist es bei mir nicht. Dinge, von denen ich denke, dass sie letztes Jahr passiert sind, sind tatsächlich vor zwei Jahren passiert. Und Dinge, die letztes Jahr passiert sind, kommen mir so vor, als wären sie vor viel längerer Zeit passiert. Keine Ahnung, ob es dafür einen Begriff gibt, aber ich bin schrecklich darin, was Zeit und Raum betrifft.

Tucker: Du bist wie ein Hund.

Frank: Oder wie ein Goldfisch. Ich weiß nicht, wie lange etwas dauert, und ich weiß nicht, wie ich irgendwo hinkomme, denn ich habe einen schlechten Orientierungssinn. Das sind Dinge, in denen ich nicht gut bin. Ich weiß nicht einmal mehr, wo ich 2024 überall war, nur, dass ich viel auf Tour war. Aber was da passiert ist? Keine Ahnung.

Der Hobbypsychologe in mir würde sagen, dass du eventuell überarbeitet bist, Frank.

Frank: Das bin ich, aber das ist keine schlechte Sache. Mein Vater sagte immer, ein Problem wird es, wenn das Telefon nicht mehr klingelt und die Leute nicht mehr wollen, dass du mitmachst. Mit zunehmendem Alter wünschte ich manchmal, mein Telefon würde einfach mal kurz still bleiben. Aber ich weiß es zu schätzen, wie gesegnet wir sind, dass wir diesen verrückten Künstlertraum leben dürfen. Es ist eine erstaunliche Sache, mit 43 seit über 20 Jahren seine Familie mit Kunst ernähren zu können, diese Tatsache ist mir nicht entgangen. Also nehme ich die Arbeit an, ich habe keine Angst vor ihr.

Tucker: Am Ende des Tages ist die eine Stunde, in der wir unseren Job machen, die beste Zeit des Lebens. Es

ist das Reisen und alles, was damit zusammenhängt, was hart und anstrengend ist. Und die Zeit weg von der Familie. Aber es ist ein gutes Gefühl, Musiker zu sein und unabhängig zu sein, obwohl die Leute immer gesagt haben, du sollst dir einen „richtigen“ Job suchen. Ich war letztens bei einem Autohaus und habe mir ein Auto gekauft. Ich brauchte keinen Bürgen und konnte das deshalb machen, weil mein Telefon nicht stillsteht.

Frank: Es war ein ferngesteuertes Auto.

Tucker: Ja, es war sehr klein.

ES IST EIN GUTES GEFÜHL, MUSIKER ZU SEIN UND UNABHÄNGIG ZU SEIN, OBWOHL DIE LEUTE IMMER GESAGT HABEN, DU SOLLST DIR EINEN ‚RICHTIGEN‘ JOB SUCHEN.

Als euer erstes Album erschien, habt ihr betont, dass L.S. DUNES eine Band mit fünf gleichermaßen kreativen Mitgliedern ist. Trifft das auch noch auf „Violet“ zu?

Frank: Ja, jetzt sogar noch mehr. Jeder Song auf dieser Platte hat anders angefangen. Ob es ein Riff von Travis war oder eine Akkordfolge, die von mir kam, oder Tim, der mit „Machines“ fast einen kompletten Song mitbrachte, oder ein Drumbeat von Tucker, oder sogar ein Demo, an dem Anthony auf Tour gearbeitet hatte. Es ist mit absoluter Sicherheit die kollaborativste Band, in der ich je war, in jeder Hinsicht. Jeder hat etwas beizutragen und jeder ist für sich eine kreative Kraft.

Tucker: Jedes Mitglied trägt coole Sachen zu den Songs bei und trotzdem nimmt keiner dem anderen Raum weg. Dafür haben wir in der Band alle einen

guten Radar, ohne überhaupt darüber sprechen zu müssen.

Es lässt sich nicht auf Anhieb greifen, ob es auf „Violet“ im Vergleich zum Debüt musikalische Veränderungen gibt. Vielleicht, weil ihr mit „Past Lives“ bereits so etwas wie euren Markensound gefunden habt?

Frank: „Past Lives“ wurde einfach aus dem Bauch heraus geschrieben, bei „Violet“ war das Hirn etwas mehr involviert. Was den Klang betrifft, ist dieses Album hoffnungsvoller und aufmunternder als „Past Lives“. Definitiv in den Texten, aber auch in manchen Melodien. Du hast einen Markensound erwähnt, was mir gefällt. Aber ich hoffe, dass das, was du meinst, die Zusammenarbeit zwischen uns fünf ist und nicht nur das Gemenge aus fünf Individuen.

Tucker: Vielleicht haben wir mit „Past Lives“ einen Sound gefunden, aber er beschränkt uns in keiner Weise. Wir können einen Song wie „Permanent rebellion“ machen, dann „Sleep cult“ spielen, gefolgt von „Violet“ oder „Magic“. Das deckt ein weites Spektrum ab und eröffnet Raum für den nächsten Song oder das nächste Album.

Ihr habt in den letzten Jahren keine neuen Alben mit THURSDAY oder MY CHEMICAL ROMANCE veröffentlicht, trotzdem pausieren beide Bands nicht. Spürt ihr doppelten kreativen Druck oder sind das grundsätzlich verschiedene Dinge für euch?

Tucker: Auch wenn sich manche Prozesse ähneln, sind das völlig verschiedene Dinge. Was ich mit THURSDAY mache, inspiriert mich bei L.S. DUNES und umgekehrt. Musik zu schreiben, egal für welche Band oder welches Projekt, ist ein Lernprozess. Man nimmt kleine Tricks und Ideen mit, die einen als Musiker besser machen.

Frank: Wenn du an einem Projekt arbeitest, öffnet das auch Türen in anderen Bereichen deines kreativen Lebens. Deshalb habe ich gerne verschiedene Instrumente und Projekte zur Hand. Manchmal rennt man gegen eine Wand und ein anderes Instrument oder Projekt hilft, diese Barriere zu durchbrechen.

Tucker: Wenn Frank das Glockenspiel rausholt, durchbricht das für mich definitiv Barrieren.

Christian Biehl

FUZE CAST



Der FUZE-Podcast

Alle zwei Wochen neu mit Themen aus der Szene und Interviews mit Bands wie THE HIRSCH EFFEKT, BEARTOOTH, HOUSE OF PROTECTION, SPERLING, ADAM ANGST, CLOWNS, CODE ORANGE, SAMURAI PIZZA CATS, ITCHY, MARATHONMANN, THE OCEAN und vielen mehr!

Überall, wo es Podcasts gibt!



LIVE DATES

🔥 **ANCHORS & HEARTS.** 11.04. Kassel, Goldgrube | 12.04. Leipzig, Bandhaus | 25.04. Hannover, Lux | 26.04. Düsseldorf, Pitcher | 05.12. Hamburg, Logo

🔥 **ANY GIVEN DAY.** 23.01. Jena, F-Haus | 24.01. Potsdam, Waschhaus | 25.01. Dresden, Tante Ju | 30.01. Osnabrück, Rosenhof | 31.01. Papenburg, Güterbahnhof | 01.02. Bremen, Modernes | 06.02. Aschaffenburg, Colossaal | 07.02. Schweinfurt, Stadtbahnhof | 08.02. Lindau, Club Vauville | 13.02. Karlsruhe, Substage | 14.02. Ingolstadt, Eventhalle Westpark | 15.02. Ulm, Roxy

🔥 **DESTROY BOYS.** 03.02. Hamburg, Knust | 13.02. München, Strom | 16.02. Berlin, SO36 | 18.02. Münster, Sputnikhalle | 19.02. Köln, Luxor

🔥 **FLASH FORWARD.** 14.02. Stuttgart, clubCANN | 15.02. Frankfurt, Nachtleben | 21.02. Berlin, Privatclub | 22.02. München, Backstage Club | 14.03. Hamburg, Hehebühne | 15.03. Leipzig, Naumanns | 04.04. Hannover, Lux

🔥 **FOUR YEAR STRONG.** 09.02. München, Ampere | 12.02. Berlin, Hole 44 | 13.02. Hamburg, Logo | 14.02. Köln, Luxor

🔥 **THE GET UP KIDS.** 27.05. Stuttgart, Im Wizemann | 28.05. Berlin, Columbia Theater | 29.05. Hamburg, Fabrik | 30.05. Köln, Bürgerhaus Stollwerk

🔥 **HEISSKALT.** 04.09. Hamburg, Georg Elser Halle | 05.09. Osnabrück, Die Botschaft | 06.09. Köln, E-Werk | 07.09. Wiesbaden, Schlachthof | 09.09. Stuttgart, Liederhalle | 10.09. Dresden, Stromwerk | 11.09. Jena, Kassablanca | 12.09. Erlangen, E-Werk

🔥 **JERA ON AIR mit TURNSTILE, KNOCKED LOOSE, YELLOWCARD, BULLET FOR MY VALENTINE...** 26.-28.06. Ysselsteyn (NL)

🔥 **KMPFSPT.** 08.03. Gütersloh, Crossnight | 08.06. Merkers, Rock am Berg

🔥 **LASTELLE, DEFENCES.** 28.02. Dortmund, FZW Club | 02.03. Hamburg, headCrash

🔥 **ORIGAMI ANGEL, SWAN SONGS.** 26.01. Hamburg, Hafenklang | 27.01. Köln, Helios37

🔥 **PARKWAY DRIVE, THY ART IS MURDER, THE AMITY AFFLICTION.** 19.09. Leipzig, Quarterback Immobilien Arena | 20.09. München, Olympiahalle | 21.09. Wien (AT), Stadthalle | 23.09. Zürich, Hallenstadion | 24.09. Frankfurt, Festhalle | 26.09. Hamburg, Barclaycard Arena | 27.09. Dortmund, Westfalenhalle | 28.09. Stuttgart, Schleyerhalle

🔥 **SHORELINE.** 21.03. Kassel, Goldgrube | 22.03. Darmstadt, Oetinger Villa | 28.03. Braunschweig, EULE/XO | 29.03. Nürnberg, Club Stereo | 04.04. Düsseldorf, Pitcher | 05.04. Saarbrücken, Studio 30

🔥 **SKINDRED, ALIEN ANT FARM.** 16.11. Köln, E-Werk | 17.11. Wiesbaden, Schlachthof | 18.11. Leipzig, Felsenkeller | 20.11. Stuttgart, Longhorn | 21.11. München, Theaterfabrik | 22.11. Berlin, Huxleys | 23.11. Hamburg, Grosse Freiheit | 25.11. Hannover, Capitol

🔥 **SPERLING.** 28.02. St. Gallen (CH), Grabenhalle | 01.03. Leipzig, Naumanns | 02.03. Frankfurt, Nachtleben | 03.03. Berlin, Badehaus | 04.03. Hamburg, Hafenklang | 05.03. Köln, Helios 37 | 06.03. Erlangen, E-Werk | 07.03. Kaiserslautern, Kammgarn | 08.03. Jena, MVZ Wagner | 09.03. Stuttgart, Club Cann



REVIEWS



HEISSKALT

Vom Tun und Lassen

Nach sechs Jahren haben sich HEISSKALT endlich wieder zurückgemeldet! Und mit ihrer Rückkehr kamen sogleich die Ankündigung eines neuen Albums, eine Tour, und Festivalsauftritte. Es war lange überfällig, dass HEISSKALT wieder zurück auf die Bühne kommen. Nachdem ihr neues Album „Vom Tun und Lassen“ ursprünglich schon 2024 erscheinen sollte, hat sich das Warten nun zweifellos gelohnt. Gleich mit dem Opener „Alle Zeit“ bieten HEISSKALT eine über fünfminütige Hörerfahrung. Steigt man mit diesem Song in das Album ein, ohne vorher die Singles gehört zu haben, lässt sich noch nicht wirklich sagen, in welche Richtung es gehen wird. „Alle Zeit“ klingt typisch nach HEISSKALT – und doch ganz neu. Mit „Vampire“ ist dann klar: HEISSKALT sind zurück, und zwar so richtig. Pünktlich zur Vampir-Renaissance – es gibt einen neuen „Nosferatu“-Film und „Twilight“ wird dieses Jahr 20! – kommen sie mit diesem energetischen Banger um die Ecke. In einem anderen Leben hätten sie es 2009 womöglich mit diesem Song in den „Twilight“-Soundtrack geschafft, vielleicht anstelle von Jennifer Rostock mit „Es tut wieder weh“. Ja, sie können immer noch laut und wild und catchy, wie „Sommer“ zeigt. Aber es gibt auch so manche ruhige Stelle auf dem Album, zum Beispiel bei „Dieses Gefühl“, was in eine schon fast mysteriöse Stimmung übergeht. „Mit Worten und Granaten“ ist das genaue Gegenteil davon – volle Power mit berausenden Screamo-Parts und einem genauso schnellen Wechsel zum Klargesang. Zum Schluss wird es noch mal emotional – „Heim“ lässt kein Auge trocken – und mit dem letzten Song „Teilchen“ gibt es einen fast sechsminütigen Rausschmeißer. Mit zehn Songs ist „Vom Tun und Lassen“ ein bündiges Album, ganz ohne Filler, auf dem jeder Song für sich stehen kann und für sich überzeugt, doch in der Gesamtkonstruktion eine emotionale, aber auch moshige Hörerfahrung darstellt. Ein früher Anwärter aufs Album des Jahres! (Munich Warehouse)

Isabel Ferreira de Castro



THE BUTCHER SISTERS

Das weiße Album

Ein guter Teil der Tracks ist bereits bekannt. Stört das? Nö, überhaupt nicht! Was THE BUTCHER SISTERS in den zurückliegenden Monaten als Singles herausgebracht haben, aber auch noch viel mehr findet sich gebündelt auf „Das weiße Album“. Es soll ja weiterhin Musikinteressierte geben, die nicht bloß Playlists hören, sondern Interesse am Schaffen eines Acts haben. Im Fall der Mannheimer ist das einfach, denn eine Platte des Quintetts gleicht einer musikalischen Wundertüte und bietet so viel Stilkominationen, dass es voll und ganz ausreicht. Metalcore, Heavy Metal, Elektro/Rave-Sounds, HipHop/Rap und Pop verbinden sich mit Partydrang und Proligkeit sowie Peinlichkeiten und genialen Einfällen, mit denen man sich schnell identifiziert und sie abfeiert. Getreu dem Motto „Spaß ist, wenn man trotzdem lacht“ führen THE BUTCHER SISTERS durch Stücke, die so drüber und kackfroh sind, dass man auch nicht anders kann. Nicht alles Sinn ergibt Sinn, das kennt man ja seit den großen Erfolgen von SCOOTER. Kombiniert man das mit ELECTRIC CALLBOY und den Gitarren-basierten Aggro Berlin-Acts, schlägt man in etwa dort auf, wo das Quintett wild herumspringt. Der Alltag ist grau? Von wegen, THE BUTCHER SISTERS zeigen, wie grellbunt er ist, und welche Begeisterungsstürme selbst kleine Dinge auslösen können. Die Songwriting-Skills der Mannheimer sind verrückt. „Das weiße Album“ besteht aus schließlich aus Hits. (Arising Empire)

Arne Kupetz



WHITECHAPEL

Hymns In Dissonance

Bereits die Single „A visceral retch“ hatte es angekündigt: WHITECHAPEL gehen den Schritt zurück zu ihren Anfangstagen. Waren die letzten beiden Alben geprägt von offensiver Melodik und Klargesang, steht das neunte Album nun wieder komplett im Zeichen des Deathcore. Dabei ist „Hymns In Dissonance“ jedoch kein bloßer Abklatsch. Den Amerikanern gelingt es nämlich vortrefflich, die im letzten Jahrzehnt erlernten Songwriting-Künfte anzubringen. Der Titeltrack hält nach einem tollen, weil abwechslungsreichen Aufbau den brutalsten Break-down des Albums bereit, der Refrain von „Hate cult ritual“ ist so eindringlich wie simpel und „Mammoth god“ kommt im Stil der mittleren CARCASS daher. Durch alle Songs ziehen sich fesselnde, atmosphärische Melodien im Hintergrund, die ihnen die nötige Tiefe verleihen und auf die man sich als Hörer auch nach etlichen Durchläufen noch freut. Über allem thront Phil Bozemans Stimme, der seiner Kehle einmal mehr Schreie entlockt, die oft mehr an ein Tier als einen Menschen erinnern. Dabei sind seine Texte aber fast zu jeder Zeit verständlich – wie immer eine Riesenleistung. Hat man die Band als genrefremder Hörer erst mit den letzten Alben kennen gelernt, so könnte einem die Produktion aufstoßen, die sich an vielen Stellen nahe am Clipping bewegt. Hat es jemals Zweifel gegeben, wer die Könige des Deathcore sind, nach „Hymns In Dissonance“ sollte diese Diskussion beendet sein. (Metal Blade)

Manuel Stein

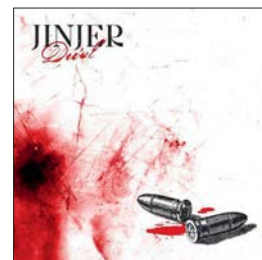


EIDOLA

Mend

Mit dem zweiten Album in nur knapp einem Jahr präsentieren EIDOLA nun das Gegenstück zu dem 2024 erschienenen „Eviscerate“, wobei es so was die andere Seite der Medaille darstellen soll, als Teil zwei eines Doppelalbums. Dabei ist „Mend“ in seiner Gesamtheit ähnlich verspielt und anspruchsvoll, insgesamt aber eher die Lichtgestalt, während „Eviscerate“ der dunkle Bruder war. Nylongitarren, Klavier und Pop-Produktion statt siebensaitiger Gitarren und Death-Metal-Produzent. EIDOLA zeigen, dass sie auf beiden Gebieten zu Hause sind und überzeugen können, und werden so zum Chamäleon ihres eigenen Sounds. Wer bislang an EIDOLA vorbeigekommen ist, sollte sich dieser Band nicht weiter verweigern, „Mend“ ist virtuos und verrückt, gleichzeitig aber wie ein warmer Sommerregen für die Seele. Nie hätte ich gedacht, mal im Fuze das Adjektiv „funky“ in einem wohlwollenden Kontext zu verwenden, aber verdammt noch mal, ist das funky! Natürlich muss man den Elefanten im Raum wenigstens einmal kurz zunicken, denn die Parallelen zu DANCE GAVIN DANCE liegen nicht nur in personeller Hinsicht auf der Hand, aber wen interessiert das? Die Band selbst kommentiert das mit einem Augenzwinkern (siehe das Video zu „Prodigy“) und so kann man sich einfach zurücklehnen und mit „Mend“ ein Ausnahmealbum einer Ausnahmeband genießen, das man sich auf jeden Fall jetzt schon für die Top-Listen 2025 notieren kann. (Blue Swan)

Dennis Müller



JINJER

Duél

In aller Kürze: JINJER liefern! So wie die Gruppe um Frontfrau Tatiana Shmayluk live durchzieht und unermüdlich tourt, zeigt sie sich auch im kreativen Bereich stets auf der Höhe des Geschehens. Dazu gehört, dass die Ukrainer sich nicht auf dem bereits Erreichten ausruhen, sondern sich weiterentwickeln und selbst herausfordern. Auf „Duél“ gehen sie kompositorisch keine Kompromisse ein, die Stücke des fünften Longplayers fallen insgesamt sogar härter und ruppiger aus, als es viele Fans vielleicht erhofft haben. Gut so, denn daraus resultiert ein Überraschungswert. Zusätzlich fungieren JINJER dadurch als Gateway-Band, die ihr Publikum weiterhin an experimentelle Extrem-Metal-Klänge heranführen und dem Genre als solchem Türen öffnen. Das Spiel zwischen Groove-Metal, Djent, Metalcore und Post-Metal besitzt schon instrumental betrachtet klare Trademarks. Und dann ist da noch Tatiana Shmayluk, die zweifelsohne eine der markantesten Stimmen im modernen Metal ist. Im Zusammenspiel der Gruppe entstehen Stücke, die durchaus Zugänglichkeit besitzen, die man sich aber gleichzeitig erarbeiten muss. „Duél“ ist wuchtig und vertrackt konzipiert. Aufmerksamkeit und offene Ohren sind vonnöten, wenn man zum Kern der Kompositionen vordringen möchte. Die clean gesungenen, friedfertigen Parts sind jeweils nur Momentaufnahmen im variablen, vielschichtigen Spiel von JINJER, das überzeugend risikofreudig und hart angelegt ist. (Napalm)

Arne Kupetz

ALARMSIGNAL

Insomnia



ALARMSIGNAL liefern mit ihrem neunten Studioalbum „Insomnia“ eine eindringliche Bestandsaufnahme gesellschaftlicher Missstände.

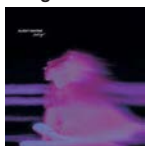
Mit scharfem Blick prangern sie soziale Probleme wie

Rassismus, Sexismus, Fake News und Homophobie an – eine kritische Auseinandersetzung, die in ihrer Dringlichkeit den Titel „Insomnia“ mehr als rechtfertigt. Schlaflose Nächte durch die Herausforderungen der Zeit, verpackt in rebellische Texte und kompromisslosen Punk. Diese geballte Ladung wird durch namhafte Features verstärkt: Chris von KOTZ-REIZ bringt bei „Deutsch mich nicht voll“ seine Energie ein, Beckx von F*CKING ANGRY ist bei „Manifest“ dabei, Mel von SHIRLEY HOLMES unterstützt den Song „D'accord“ und Sarah Lesch bereichert „Kein Vaterland“. Musikalisch bleibt „Insomnia“ seiner Punk-DNA treu: rohe, ungeschliffene Produktion, eingängige Akkorde, schnelles Tempo. Bei „Nichts sehen, nichts hören“ schwingt ein Hauch von Chaos mit, während die Ballade „Johanna“ das Album abrundet. ALARMSIGNAL gelingt eine kraftvolle Mischung aus unverfälschter Musik und tiefgründiger Botschaft – ein starkes Statement in stürmischen Zeiten. (Aggressive Punk Produktionen)

Mia Lada-Klein

ALIGHT HAVENS

Indigo



ALIGHT HAVENS aus Gladbeck spielen auf ihrem Debüt emotionalen Post-Hardcore. Wenn die Band bei ihrer Herkunft nicht gelogen hat, bringt der erste Satz so ziemlich alles passgenau auf den Punkt. Darüber hinaus möchte zudem unterstrichen werden, mit welchem Enthusiasmus und

mit welcher Energie das Trio auf „Indigo“ zu Werke geht, denn schon der Opener „What happened so far“ kommt ohne Umschweife zum Punkt und stellt die Stärken der Band in den Mittelpunkt – energiegeliche und melodieverliebte Gitarren, die instand sind, einen Song zu tragen. „Life is easier now“ steht dem in nichts nach und steigert den Wiedererkennungswert noch einmal. Sowieso steht „Indigo“ für kompaktes Songwriting, bei dem nur ein Track die 3:30 Minuten-Grenze überschreitet und die neun Songs des Albums unter einer halben Stunde ins Ziel bringt. Da fällt es auch kaum auf, dass sie sich hier fast durchgehend auf eine ähnliche Rezeptur verlassen, was die Trademarks der Songs betrifft. Den eigenen Kosmos zu erweitern und auszudefinieren, sollte aber auch gar nicht die Aufgabe eines Debüts zu sein. Bei „Indigo“ geht es zunächst darum, sich spielfreudig und voller Taten-Drang zu präsentieren, und das gelingt tadellos. Alles andere werden wir mit Sicherheit in Zukunft von ALIGHT HAVENS zu hören bekommen. (DIY)

Christian Biehl

ALKYMIST

UnnDerr



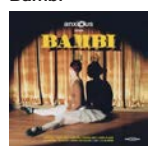
Achtung, hier kommt die Dampfhammer! Was der dänische Vierer auf seinem dritten Studioalbum veranstaltet, dürfte Liebhaberinnen und Liebhaber der zäh-harten Gangart zweifelnd frei die Freudentränen in die Augen treiben. Vom Start weg wühlt und wuchtet „UnnDerr“ voran, brummt, drückt und schiebt sich dreckstiefend aus den Membranen. Ultra fiese Grooves, schauerliches Geräusch und Ratz an allen Ecken und Enden. Immer wieder pendelt dieses Monstrum von Album dabei zwischen stampfendem Sludge und düsterem Doom. Und selbst in den etwas verhalteneren Momenten ist die Atmosphäre einfach nur beklemmend und vergiftet. Die Produktion ist den sieben Song-Brocken

dabei wie auf den Leib geschneidert, hier hat Aufnahmeleiter Lasse Ballade, der wie die Band selbst in Kopenhagen ansässig ist, ganze Arbeit geleistet. Kurzum: Fahrt euch diesen Brecher unbedingt rein. Ihr werdet es nicht bereuen! (Indisciplinarian)

Anton Kostudis

ANXIOUS

Bambi



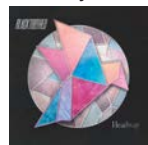
Dass die Entwicklung, die ANXIOUS seit ihrem Debüt durchgemacht haben, nicht überraschend kommt, macht sie nicht weniger spektakulär. „Little Green House“ war bereits bemerkenswert, daher

bestand eigentlich kein Zweifel daran, dass die Band ihre stilistische Bandbreite ausbauen und genauso ihren Wiedererkennungswert steigern würde. Kurz gesagt, wer so stabil vorliegt, der wird auch noch besser. Genau das hat das Quintett aus Fairfield County nun mit „Bambi“ vollbracht. Die Emo-Wurzeln der Band sind zunehmend umhüllt von Alternative-Rock-Anleihen, die ihren Ursprung definitiv in den 1990ern haben. Selbst der Vergleich mit dem legendären THIRD EYE BLIND-Debüt, dessen „Semi-charmed life“ auch 2025 noch in vielen Köpfen präsent sein dürfte, wirkt hier nicht völlig abwegig. Diese Einflüsse kitzeln noch mehr die Leichtigkeit hervor, die man an ANXIOUS schätzt, ohne aber an Punch einzubüßen, wodurch sie nicht nur geschmackssicher, sondern auch weiterhin jugendlich und ungestüm klingen. Aushängeschild ist hierbei die Single „Counting sheep“, die Zahl der energiegeladenen Hits ist aber eigentlich fast so hoch wie die Zahl der Tracks auf „Bambi“. ANXIOUS beweisen auf ihrem zweiten Werk weiterhin genug Durchschlagskraft, um das aufgeschlossene Hardcore-Publikum für sich zu begeistern, aber sich auch jenseits davon neue Hörerschaften zu erschließen. (Run For Cover)

Christian Biehl

BLACKTOOTHED

Headway



BLACKTOOTHED haben ihr Logo geändert, so dass es nicht mehr komplett wie das BEARTOOTH Logo aussieht. Das ist schon mal eine gute Nachricht, denn aus irgendwelchen Gründen hat mich

das immer ein wenig geärgert: Es wirkte so, als würde die Band aus Leipzig nicht wirklich auf eigenen Beinen stehen oder so sehr auf große Vorbilder schielen. Das mag etwas kleinlich wirken, hat aber durchaus solche Assoziationen hervorgerufen, was vor allem deswegen ärgerlich war, da das Trio durchaus groß genug aussieht, um sich groß auf solche Vergleiche einlassen zu müssen. Außerdem hat man spätestens jetzt auf dem zweiten Album seinen Sound gefunden: Zwar fischt man auch ähnlichen Gewässer, ist aber doch viel deutlicher als Rockband zu identifizieren. Punkten kann die Band vor allem mit Gitarrenarbeit und Gesang, welcher weniger im Metalcore als schon fast im klassischen Metal zu Hause ist. Sänger Hendrik könnte wohl durchaus auch so mancher Heavy-Kombo anheuern, in Kombination aber mit den Vocals von Gitarristin Mathilde fügt sich aber auch auf „Headway“ alles ganz natürlich zusammen und versprüht einen ganz eigenen Charme. BLACKTOOTHED sind bestimmt nicht die härteste Kombo in der Szene, setzen aber ihre ganz eigene Duftmarke. (Arising Empire)

Sebastian Koll

BLEEDING THROUGH

Nine



Neun Alben in ihrer Karriere, versuchen die Metalcore-Veteranen von BLEEDING THROUGH erst gar nicht mehr sich neu zu erfinden. Vielmehr geht es Brandon Schieppati und Co. um die Verfeinerung ihres etablierten Sounds. Dabei kommt eines der musikalisch rustendsten Alben der Bandgeschichte rum. Mit Brandon Richter (EX-MOTIONLESS IN WHITE) an der Gitarre klingen BLEEDING THROUGH wie die perfekte Kreuzung aus Metalcore und Black Metal. Dabei gehen sie das Album mit „Gallows“ und „Dead but so alive“ absolut brachial an. Erst zur Mitte hin nehmen sie das Tempo etwas

raus und geben vor allem Marta Demmel, in „Lost in desolation“ und „Path of our disease“, an Keyboard und Gesang mehr Raum. Alles nichts Neues, dieses Mal aber etwas mehr ausgearbeitet. Am Ende der Scheibe überrascht dann COMEBACK KID Andrew Neufeld mit einer derart aggressiven Performance („War time“), dass man den Kanadier fast nicht wiedererkennt. Am Ende bekommt der Hörer so, kurz nach dem 25-jährigen Bandbestehen, ein Album, dass sich wie ein gutes Best Of anfühlt – nur eben mit neuen Liedern. Kann man sich gut geben, wird das bisherige Bild von BLEEDING THROUGH nicht grundlegend verändern. (Sharptone)

Manuel Stein

CALL ME AMOUR

Call Me Amour



CALL ME AMOUR haben in den vergangenen Jahren immer wieder höpchenweise neue Musik präsentiert, im Februar erscheint nun ihre neue selbstbetitelt EP. Darauf findet man poppigen

Alternative mit elektronischen Elementen. Neben dem durchweg voluminösen Sound überzeugt „Bloom“, ein Feature mit Scott Kennedy (BLEED FROM WITHIN). Es ist facettenreicher als die übrigen vier Songs der Platte und besticht vor allem mit einem großen Refrain sowie starken Screams. Der Rest der EP ist gut gemacht, hervorragend produziert – wirkt aber auch ziemlich inszeniert. Bei CALL ME AMOUR vermisst man Ecken, Kanten und Persönlichkeit. Dennoch machen die Briten soliden Alternative Rock, der sicher seine Fans finden wird. (Circular Wave)

Jeannine Michèle Kock

CHASING DREAMS

Time Won't Tear Us Apart



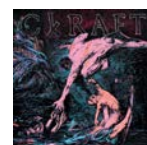
Die noch junge Band aus NRW – sie haben sich gerade mal vor vier Jahren gegründet – ist nun mit ihrer zweiten EP „Time Won't Tear Us Apart“ am Start. Digital ist die EP sehr bündig mit fünf

Songs; wer sich eine CD kauft, bekommt noch die beiden Bonustracks „Fireflies“ und „Leafbirds“ dazu – und das lohnt sich auf jeden Fall. Gleich mit „This is love.“ startet die Band voll durch und präsentiert einen kräftigen und eingängigen Sound, der direkt Lust auf mehr macht. „Hell“ beginnt dann zwar ein wenig ruhiger, überrascht dafür aber mit einem halben Screamo-Breakdown. Hier erinnert die Band an den Sound der 2010er, teilweise sogar an den Nu Metal der 2000er. Der Titeltrack und letzte Song auf der digitalen EP zeigt dann aber, dass sie sich im Post-Hardcore heimisch fühlen und live sicherlich für viel Mosh-Freude sorgen würden. In den beiden Bonustracks geben sie auch noch mal Vollgas, offenbaren dabei aber nichts Neues mehr. Über sieben Songs macht es viel Spaß, der Band zuzuhören, und auch wenn es nicht langweilig wird, dürfen sie bei einem zukünftigen Album gerne noch mehr experimentieren und neue Sachen ausprobieren. Bis dahin muss die EP reichen! (DIY)

Isabel Ferreira de Castro

CKRAFT

Uncommon Grounds



Auf ihrem zweiten Album führen CKRAFT ihren komplexen Mix aus modernem Metal, Jazz und gregorianischen Choralen fort, allerdings verzichten sie komplett auf Gesang und lassen

die mittelalterliche Gregorianik eher im technischen Aspekt zum Zuge kommen. Das Ganze funktioniert ähnlich wie bei PANZERBALETT, erinnert aber auch an eine Metal-Version von Tigran Hamasyan, allerdings mit Akkordeon statt Klavier. Bassist Marc Karapetian tourt zudem mit dem armenischen Pianisten und lebt sich bei CKRAFT in feinsten Metal-Manier aus, was mit den teils djentigen Gitarren und dem schrillen Akkordeon, aber auch dem Saxophon bestens harmoniert. Auch der Vergleich zur französischen Zeuhl-Band MAGMA erscheint sinnvoll, während MESHUGGAH mehr als ein paar Spuren hinterlassen haben. Wer gerne anspruchsvolle Musik hört, die mit spielerischem Wahnsinn

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



6
Ausgaben
42 Euro
55 Euro im
Ausland

Das Ox als PDF

Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo

abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

und jazzigen Ansätzen überzeugt, wird mit CKRAFT sehr viel Spaß haben können. Was das Quintett hier zu bieten hat, ist erste Sahne und sticht mit seiner Eigenwilligkeit aus dem großen Teich immer gleich klingender Metalbands mühelos heraus. Zugänglich ist die Musik nur bedingt, doch mit offenem Geist fällt es leicht, sich auf „Uncommon Grounds“ einzulassen. Der Name ist gewiss auch Programm. (DIY)

Rodney Fuchs

CRYPTIC BROOD

Necrotic Flesh Bacteria



Konnten die Deutschen bereits auf ihren beiden Vorgängern und unzähligen EPs mit ihrem AUTOPSY-Worship überzeugen, so setzen sie ihren Run mit „Necrotic Flesh Bacteria“ fort. Ja, das Genre wird hier nicht neu erfunden, das Spiel aus schnelleren und verschlepten Passagen wird aber auch nach Jahrzehnten nicht langweilig. Dafür treiben zu wenige Truppen in dieser Nische ihr Unwesen. Von Marco Brinkmann super transparent in Szene gesetzt (der Boss!), sitzt hier jeder Break. In den 39 Minuten greift jedes Lied ins nächste, oft bekommt man die Übergänge von Lied zu Lied nicht mit. Die einzelnen Songs und bestimmte Strukturen darf sich der Hörer selbst in mehreren Durchläufen erschließen, „Dozing pox“ oder „Realm of rot“ sind hierfür gute Beispiele. So ist das Album dann doch herausfordernd und erschließt sich nicht direkt beim ersten Hören – was der eine oder andere von Oldschool Death Metal sicher erwarten würde. Wer nicht davon ausgeht, dass mit „Necrotic Flesh Bacteria“ das Rad neu erfunden wird, bekommt ein super unterhaltsames Death-Metal-Album, mit dem man einige Zeit Spaß haben kann, und das Cover ist ja mal übergeil! (War Anthem)

Manuel Stein

THE DARK

The Dark

Die 90er waren ein extrem einflussreiches Jahrzehnt für die Gitarrenmusik, sei es Emo, Punk, Metal, Grunge, Crossover – you name it. Kein Wunder, dass sich viele Bands von dem mittlerweile 30 Jahre alten Sounds inspirieren lassen, so wie THE DARK, jedenfalls auf dem Papier. Die Band um den OF MICE AND MEN Gitarristen Alan Ashby präsentiert sich auf ihrer Debüt-EP beeinflusst von Bands wie FILTER, WHITE ZOMBIE oder NINE INCH NAILS, und zu einem gewissen Grad ist das nachvollziehbar. Dennoch muss man dem Quintett aus Los Angeles aber einen sehr modernen Sound attestieren, der wohl in den amerikanischen Rock-Radios ganz hervorragend ankommen wird. Insgesamt sind die fünf Songs, mit denen sich die Band nun präsentiert, mehr wie ein modernes Remake eines 90er Klassikers, das gleichzeitig aber auch gut auf einem Cyberpunk 2077 Soundtrack zu Hause gewesen wäre. Große Rockgesten, stampfende Industrial-Beats und Synthieklänge haben THE DARK definitiv drauf. (Arising Empire)

Sebastian Koll

DITZ

Never Exhale



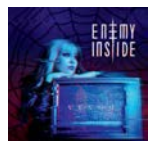
Das zweite Album von DITZ aus Brighton kombiniert (Post-)Punk-Elemente mit Noise und interessanten Sounds, die hin und wieder auch von NINE INCH NAILS entliehen sein könnten. Ohnehin macht „Never Exhale“ ein großes Fass an Referenzen auf. Seien es THE JESUS LIZARD und SHELLAC oder eben IDLES, in deren Vorprogramm DITZ 2024 auch auf Tour waren und ihre Songs in den größeren Venues Europas vorstellen durften. Ein gelungenes Package, das ihnen nachhaltig neue Fans beschert haben dürfte. Was aber laut Band auch dazu führte, dass sie die Albumproduktion nicht wie geplant, sondern unter großem Zeitdruck erledigt haben. Eine Tatsache, die man dem Ergebnis eigentlich nicht anhört, denn alles wirkt hier absolut rund und auch der Aufbau ist bis zum Ende spannend. Da fragt man sich, warum Frontperson Cal auch im Interview noch mal betont, dass „Never Exhale“ noch besser hätte werden können, denn so preist man doch eigentlich nicht sein neuestes Produkt an. Vielleicht kokettiert die Band dabei aber

auch lediglich mit dem Image einer nonstop tourenden Rock'n'Roll-Band, wozu letztendlich natürlich auch der Albumtitel passt. Wie dem auch sei, DITZ haben eine Platte gemacht, die sperrig sein und anecken will und so angepisst klingt, dass es wirklich Freude macht. (Republic of Music)

Christian Biehl

ENEMY INSIDE

Venom



Die Aschaffener Enemy Inside haben 2018 mit ihrem Debütalbum „Phoenix“ direkt einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Gleich mehrere ihrer Songs haben die Millionen-Marke an Streams geknackt, einige steuern auf die 10 Millionen zu. Das ist schon sehr beachtlich für ein Debüt. Mit dem Nachfolger haben sie daran angeknüpft und nun wollen sie es mit dem dritten Album noch mal richtig wissen. Die Band um Sängerin Nastassja Giulia bewegt sich hier stilischer zwischen den Polen Nu Metal und Metalcore, nicht ohne gleichzeitig auch immer mit einem Auge die großen Melodien im Refrain im Blick zu behalten. Ergänzt um Gastauftritte von Zak Tell (CLAWFINGER), Davey Suicide und Mirza Radonjica (SIAMESE) ist „Venom“ ein würdiger Eintrag in der Diskografie dieser Band auf dem Weg nach oben. Dabei weiß sich die Band aus einer großen Palette an Einflüssen zu bedienen, so dass sich Songs gegenüberstehen wie „Sayonara“ mit hartem Drive und Chants und „What we used to be“, der eher als moderne Rock-Ballade durchgeht, natürlich auch mit ordentlichem Punch. Insgesamt gehen ENEMY INSIDE hier also konsequent ihren Weg weiter zu einer Rockband von internationalem Format mit einem breiten Katalog an Sounds und Songs. „Venom“ ist Ausdruck einer Band, die sich mit Selbstbewusstsein positioniert und mit mehr als nur einem Hit punkten kann. (Reigning Phoenix)

Sebastian Koll

FALSE REALITY

Path Of Self Destruct



FALSE REALITY, aus UK. Nicht die Hardcoreler FALSE REALITY aus Serbien, nicht die Death Metaler FALSE REALITY aus Rumänien. Nachdem man sich ein bisschen in dem Bandnamen-Verwirrspiel verloren hat, kommt man schließlich in London raus. Zum Glück, denn „Path Of Self Destruct“ ist ein starkes Ausrufezeichen des modernen Hardcore. Sprich: hier gibt es stark metallisch gefärbten Core, der sich aber auch – ganz modernen Hörgewohnheiten angepasst – durch zahlreiche Nu-Metal-Einflüsse auf der einen und Thrash-Metal-Momente auf der anderen Seite auszeichnet. Herausgekommen ist dabei ein nicht mal 20 Minuten währendes bockstarkes Debüt, das bereits sehr konsequent eine Bandidentität präsentiert, das sich durch sehr rhythmisch und tanzbar angelegte Songs offenbart und insgesamt einfach Spaß macht. Sound und Produktion sind druckvoll, aber nicht überladen, die harschen Vocals von Sängerin Rachel fügen sich ganz hervorragend in das Gesamtkonzept ein und von SEPULTURA bis zu den DEFTONES hört man hier eine relativ große Bandbreite an Einflüssen raus. Dass die derzeitigen Hype-Newcomer SPEED den letzten Track mit einem Feature veredeln, zeigt, dass FALSE REALITY bereits einen starken Rückhalt in der Szene haben und bereit sind, diesen in der nächsten Zeit noch zu vergrößern. Mit „Path Of Self Destruct“ sollte das mühelos gelingen. (Hosle)

Philipp Sigi

GASKET

Babylon



Elf Minuten Metallic Hardcore gefällig? Holt euch die neueste EP von GASKET und dreht die Regler auf elf. Vielleicht ist „Babylon“ auch ein Album? Discogs möchte es auf jeden Fall als solches verkaufen. Sei es drum. In sechs Liedern (allesamt unter drei Minuten) durchbricht man Wand für Wand, wechselt zwischen Raserei und Two Step. Der eigene Bandname wird dabei auch noch geschrieben – immer ein Zeichen für gute Musik! Trotz der

kurzen Spielzeiten oder vielleicht gerade deswegen fokussieren sich die einzelnen Lieder auf wenige Elemente. Das eindringliche „Acolyte“ bleibt daher genauso schnell im Ohr wie das beschwingte „Babylon“. Ein Genre neu erfunden oder gar erweitert wird hier nicht. Aber man hat nach dem Hören der EP mindestens einmal mehr Energie, wenn nicht sogar gute Laune. Denn irgendwie macht das Gemetzel am Ende auch Spaß. (Blue Grape)

Manuel Stein

GREAT AMERICAN GHOST

Tragedy Of The Commons



Die Band aus Boston tritt in jeder Hinsicht kross und extrem in Erscheinung. So kennt man GREAT AMERICAN GHOST. Dafür schätzt man sie. Kann man den destruktiven, zermürbenden Hardcore des Quartetts in jeder Stimmungslage hören? Auf gar keinen Fall. „Tragedy Of The Commons“ ist wieder so eine Platte, die gerade dann ihre unheilvolle Wirkung entfaltet, wenn es einem nicht so gut geht und man an der Welt verzweifelt. Die elf Tracks des vierten Longplayers der Gruppe sind bestenfalls kathartisch, im schlimmsten Fall ziehen sie einen noch weiter hinab in einen Strudel aus Enttäuschung und Nihilismus. Frontmann Ethan Harrison formuliert auch auf „Tragedy Of The Commons“ eine wenig erbauliche Sicht auf den Zustand der modernen Gesellschaft und der Menschheit. Dabei wird die wenig erbauliche Bestandsaufnahme mit verstörenden und beinhalten Sounds zwischen metallischem Hardcore, Blackened Metalcore und chaotisch gefärbtem Noiserock unterlegt. GREAT AMERICAN GHOST klingen die volle Spielzeit über zornig, angepisst und gefährlich. Die stets nur kurzen atmosphärischen Parts mit Cleangesang relativieren die Brutalität und Lebensfeindlichkeit nicht. Es ist ein Wahnsinn, wie die Musiker ihren eingeführten Trademark-Sound weiter auf die Spitze treiben. Als Produzent ist wiederum Will Putney (FIT FOR AN AUTOPSY, KNOCKED LOOSE) involviert, mit dem die Bostoner bereits mehrfach aufgenommen haben. Prädikat: heftig und extrem! (SharpTone)

Arne Kupetz

HARAKIRI FOR THE SKY

Scorched Earth

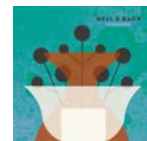
Auf ihrem sechsten Studioalbum öffnen sich die beiden Österreicher HARAKIRI FOR THE SKY anderen Stilen wie nie zuvor. Aber keine Angst, liebe Kellerkinder, fröhlich wird's trotzdem nicht. Bei HFTS gibt es immer noch Post Rock mit einem ordentlichen Schuss Black Metal. Die etwas leichteren Momente wie die flirrenden Gitarren im Mittelteil von „Without you I'm just a sad song“ sind etwas heller, die Melancholie in einem Track wie „With autumn I'll surrender“ schlägt dafür umso massiver zu. Unverändert ist ihr Hang zu überlangen Titeln, die dem Hörer sofort eine Idee und eine Stimmung in den Kopf pflanzen, und überlangen Liedern. Diese werden jedoch, wie von HFTS gewohnt, auch nach mehrmaligem Hören nicht langweilig. Wie von einem guten Post-Rock-Album zu erwarten, kann man sich von Crescendo zu Crescendo arbeiten, es gibt immer einen besonders dunklen oder hellen Moment, auf den sich der Hörer freuen kann. Besonders sticht auf „Scorched Earth“ die Kollaboration mit Serena Cherry von SVALBARD hervor. Ihr Beitrag wertet „Too late for goodbyes“ noch einmal deutlich auf, gibt dem Lied durch Schrei- und Klagesang noch mal eine neue Ebene. Ab-

gerundet wird das Album von einer vortrefflichen, weil klaren, aber druckvollen Produktion von Christian Kohle. Trve Schwarzheimer werden hier natürlich mit dem Kopf schütteln, für HFTS könnten all diese Veränderungen aber einen deutlichen Schritt nach vorne bedeuten – ohne sich dabei vom Kernpublikum wegzubewegen. (AOP)

Manuel Stein

HELL & BACK

A Constant Buzz



Mit Ausnahme des CRO(W) S-Covers „Waiting for the bleeding“ versammelt „A Constant Buzz“ alle Songs, die die Stuttgarter Punkrock-er über die vergangenen zwei Jahre geschrieben und jeweils paarweise auf Seven-Inch-Vinyl veröffentlicht haben („Club Lathe 1-4“, Flying Penguin Records). Die erschienen in derart kleinen Auflagen, dass sie praktisch niemand besitzt, außerdem haben HELL & BACK für die Albumveröffentlichung noch fünf weitere Songs aufgenommen. Künstlerisch geht diese Strategie voll auf, die zwölf Tracks finden schlüssig zusammen, das Niveau ist für eine auf diesem Level agierende Band insgesamt ausgesprochen hoch – hier hört man 15 Jahre einschlägige Erfahrung. Auf Albumlänge mangelt es weder an Dynamik noch an Ideenvielfalt, gerade deshalb stellt sich die Frage, wann das bisherige Punkrock-Schema für HELL & BACK zu eng werden wird. „A Constant Buzz“ deutet das bei vielen Gelegenheiten an. Die Beantwortung dieser Frage wird wohl wieder ein paar Jahre auf sich warten lassen. Heute bleiben HELL & BACK mit „A Constant Buzz“ in Tempo und Stimmung konstant upbeat und eine offensichtliche Empfehlung für Fans von FACE TO FACE, HOT WATER MUSIC oder MILLENCOLIN. Die Erstauflage besteht aus 200 Stück in der Vinylfarbe „baby blue“ und 100 in der Farbvariation „X-Ray“. (Not Sorry)

Ingo Rieser

DITZ

Never Exhale

OUT

24/01/25

10th Feb 25
Lido
Berlin, Germany

14th Feb 25
Kent Club
Hamburg, Germany

15th Feb 25
UT Connewitz
Leipzig, Germany

19th Feb 25
Rhiz
Vienna, Austria

20th Feb 25
Kranhalle
Munich, Germany

22nd Feb 25
Bogen F
Zurich, Switzerland

4th Mar 25
Gebäude 9
Cologne, Germany

5th Mar 25
Rockhal
Esch-sur-Alzette, Luxembourg

KAPTAIN KAIZEN

Für 3 Minuten 11



Das neue Album der Mannheimer Deutschpunk-Band KAPTAIN KAIZEN heißt „Für 3 Minuten 11“ und umfasst zehn musikalisch fordernde Tracks, die vielfältige Themen behandeln. Ziemlich genau das, was man von einem Punk-Album erwartet. Die Texte erschließen sich eher beim Lesen des Booklets als beim bloßen Hören. Es wird viel geschrien, die Instrumente klingen übersteuert und teils chaotisch. Die Leadgitarre erinnert stellenweise an KRAFTKLUB oder THE HIVES, wird jedoch von einem dichten Klangteppich aus Chaos umhüllt. Die anderen Instrumente drängen sich ebenfalls in den Vordergrund und machen den Gesang oft unverständlich. Wer sich die Mühe macht, die Texte zu entschlüsseln, entdeckt jedoch klare Gesellschaftskritik und Auseinandersetzungen mit dem politischen Rechtsruck. Die kryptischen Worte verlangen aufmerksames Zuhören und eine gewisse Bereitschaft, sich intensiv damit auseinanderzusetzen. In „Pflugschreiber“ thematisiert die Band die von Ghostwritern und Profitgier geprägte Musikindustrie. KAPTAIN KAIZEN passen nicht in den Mainstream – und das scheint bewusst so gewählt. Besonders deutlich wird dies in „Die Jahre sind vorbei“, bei dem die Gitarrenriffs bisweilen nicht zum restlichen Song zu passen scheinen. Das Album wirkt insgesamt wie ein ziemlich wilder Mix, bei dem es von allem ein bisschen zu viel gibt. (This Charming Man)

Sandra Monterey

KERRETTA

Angelm



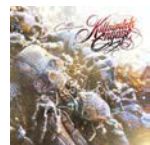
Musik aus Neuseeland landet selten auf dem Tisch. Das alleine macht KERRETTA aus Auckland schon irgendwie besonders. Mit einem kurzweiligen, instrumentalen Post-Rock-Sound schlägt die Band gewissermaßen in die typische Pelagic-Kerbe, ergänzt diesen in Tracks wie „South Am“ allerdings mit einem quirky Prog Einfluss, der sich auch gänzlich von den Klanglandschaften und -teppichen abhebt. „Angelm“ besticht mit guten Melodien und einem düsteren Sound, der das fünfte Album der Band durchweg spannend gestaltet und stellenweise an ASIWFYA, TOOL oder RUSSIAN CIRCLES erinnert. Wer sich im Kosmos dieser Acts wohl fühlt, macht nichts falsch dabei, auch mal bei KERRETTA reinzuhören. Auch die organische, aber durchweg stimmige Produktion kommt dem Album zugute, das viele Einflüsse offenbart und sich glücklicherweise nicht als stereotyper Post-Rock erweist. Wobei diese Sphären auch auf „Angelm“

nicht zu kurz kommen, aber durch energetische Ansätze wie etwa bei „Eyes in the bull temple“ zur Seite geschoben werden. (A Thousand Arms)

Rodney Fuchs

KILLSWITCH ENGAGE

The Consequence



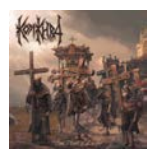
Auf Album Nummer 9 machen KILLSWITCH ENGAGE wieder genau das, was man von ihnen erwartet: melodischen Metalcore, der zwischen aggressiven Strophen und gesungenen, episch angelegten Refrains pendelt. Groove-Wechsel und Pinch Harmonics sind genauso vertreten wie die obligatorischen epischen Gitarrenmelodien. Aber was ist neu auf „The Consequence“? Zwei Dinge fallen sofort auf. Erstens verlassen Songs wie „Broken glass“ hörbar das gewohnte Schema der Band. Geschuldet ist das laut Adam D. vor allem dem Fakt, dass sich Schlagzeuger Justin hier mit einem eigenen Songgerüst in den gemeinsamen Schreibprozess gewagt hat. Zweitens ist vor allem bei den Gitarren hier und da ein etwas thrashiger Einschlag zu erkennen. Sonst ist aber alles beim Alten geblieben und das ist bei einer Band dieses Formats keinesfalls negativ gemeint. KILLSWITCH ENGAGE kennen ihre Stärken und spielen diese voll aus. Fans der Band werden sich so schnell nicht satt hören an der langsam vorwärtswalzenden Strophe von „Discordant nation“ oder dem melodischen Intro von „Aftermath“ – denn das ist genau das, was man von den Jungs erwartet und hören möchte. Mein Highlight kommt in Form von „Forever aligned“, der Song hätte auch perfekt auf die etwas älteren Alben der Band gepasst und trifft damit genau meinen Geschmack. Auch wenn oft auf Bekanntes zurückgegriffen wird, geht der Band definitiv nicht die Luft aus. Auf Features wurde bei „The Consequence“ dieses Mal verzichtet – etwas schade, wenn man bedenkt, wie sehr das kurze Auftauchen des Ex-Sängers Howard Jones den Vorgänger bereichert hat. Gleichwohl fehlt es „The Consequence“ nicht an Abwechslung und starken Momenten. KILLSWITCH ENGAGE haben also eine weitere gelungene Scheibe abgeliefert. (Metal Blade)

Marvin Kolb

KONKHRA

Sad Plight Of Lucifer

Auch wenn es einem Promo-Agenturen und Plattenfirmen oft so verkaufen wollen, nein, es ist kein besonderes Qualitätsmerkmal, wenn man bereits in den 1990ern Demos oder Alben im Untergrund veröffentlicht hat und nun noch mal so richtig durchstarten möchte. So wie die dänischen Death Metaler mit ihrem achten Studioalbum. Ja, schlecht ist das alles nicht, das thrashige „Revolution“ geht ordentlich nach vorn, „Magic“ besticht mit toller Gitarrenar-



beit und das hymnische „Tentacles of madness“ wälzt am Ende auch noch einmal ordentlich. Doch wirken KONKHRA auf „Sad Plight Of Lucifer“ so schlicht wie jede zweite skandinavische Death-Metal-Band mit einem Hang zu thrashigen Passagen. Und dabei klingt das Album nicht mal wirklich gut. Verglichen mit vielen Produktionen der heutigen Zeit, selbst wenn diese oldschool sein sollen, kommt es etwas dünn und klapprig daher. Da hilft auch Tue Madsens Mix nicht. Am Ende ist „Sad Plight Of Lucifer“ schlichte Genrekost, die einem mittlerweile jeder verkaufen möchte – auch wenn man mit dieser Art von Musik Anfang der 1990er noch ein Pionier gewesen sein mag. (Hammerheart)

Manuel Stein

L.S. DUNES

Violet



Seit dem Erscheinen ihres Debüts haben L.S. DUNES eine Vielzahl an Touren gespielt, eine EP veröffentlicht und waren irgendwie immer präsent, so dass man nicht auf die Idee gekommen wäre, dass bereits ein neues Album auf dem Weg sein könnte. Nun, hier ist „Violet“ und es wird eindeutig klar, dass die Band darauf wirklich Bock hatte. L.S. DUNES spielen völlig souverän die Trademarks aus, die auch schon „Past Lives“ zu einem hervorragenden Album gemacht haben. Allerdings unterstreichen die Musiker, die sonst unter anderem bei Bands wie MY CHEMICAL ROMANCE, COHEED AND CAMBRIA, THURSDAY oder CIRCA SURVIVE aktiv sind oder waren, einmal mehr, dass sie hier etwas fernab des Namedroppings erschaffen möchten. Anschluss an Bekanntes bietet natürlich Anthony Greens einzigartige Stimme, instrumentell präsentieren sich L.S. DUNES aber noch verspielter als auf ihrem Erstling – und auch ein Stück weit sperriger. Der faszinierende Opener „Magic“ lässt einen auf Anieb nicht los, andere Hits offenbart „Violet“ vielleicht aber erst nach mehrmaligem Hören, dafür gewinnt die Platte mit der Zeit zunehmend an Sogkraft. Ein weiteres Kunststück des Albums ist, dass die Musiker zwar um die Wette spielen, das Produkt trotzdem nie überladen wirkt – höchstens vielleicht anspruchsvoll. „Violet“ ist nicht nur das Werk von fünf charismatischen Musikern, sondern auch das einer charismatischen Band. (Fantasy)

Christian Biehl

LACUNA COIL

Sleepless Empire

Das zehnte Studiowerk der Italiener hat etwas auf sich warten lassen. Doch alle, die es in der Vergan-



genheit mit den Düstert-Metallern hielten, dürften die Zeit sehr gern investiert haben. Denn „Sleepless Empire“ überzeugt vom Start weg auf ganzer Linie! Ob der epische Opener „The siege“, das stampfende „I wish you were dead“ oder das treibende „Hosting the shadow“ (samt Gastgeräusch von LAMB OF GOD-Sänger Randy Blythe) – auch nach mehr als 30 Jahren im Geschäft sind bei den Mailändern keinerlei Abnutzungserscheinungen erkennbar. Im Gegenteil! Der Wechselgesang von Fronterin Cristina Scabbia und Schreihaas Andrea Ferro funktioniert nach wie vor prächtig, die treffend eingesetzten Keyboards klingen zu keinem Zeitpunkt überladen und die knackige Produktion lässt keinerlei Wünsche offen. Obendrein haben die Italiener auch neuere Strömungen in ihren Sound einfließen lassen. So kommen die krächigen „Oxygen“ und „Gravity“ mit wuchtiger Djent-Schlagseite daher. Es mag sicherlich Menschen geben, die LACUNA COIL eine Platte dieser Güteklasse nicht mehr zugetraut haben. Die Band antwortet das nun auf ihre Weise – und setzt ein echtes Statement. (Century Media)

Anton Kostudis

LIFE AND STUFF

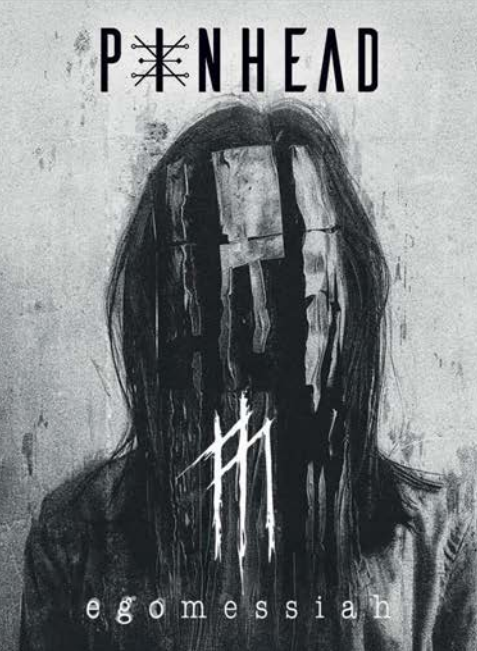
Life And Stuff



Mit ihrem Debütalbum gibt die Ravensburger Band LIFE AND STUFF ihr erstes Lebenszeichen von sich. Bestehend aus ehemaligen Mitgliedern von HINGSEN, TURN AWAY und OBTRUSIVE, bringen sie reichlich Erfahrung mit und präsentieren eine spannende Mischung aus melodischem Hardcore und Punkrock. Eingängige Melodien und ein treibender Sound prägen das Album, während sie mit den Texten tief in die Abgründe unserer Zeit blicken. So pendeln die Songs zwischen Wut und Hoffnung. Themen wie Verlust, Einsamkeit, Lügen und Hass in sozialen Medien oder gesellschaftlicher Zerfall ziehen sich wie ein roter Faden durch das Album. Dabei sind die Texte zwar größtenteils auf Englisch, teilweise aber auch auf Deutsch, was überraschend gut funktioniert. Während der englischsprachige Titel „Deer in headlights“ von Ohnmacht und Paranoia erzählt und „Love letter“ einen melancholischen Abschluss voller ungesagter Worte darstellt, fügen die deutschsprachigen Stücke wie „Festhalten“ dem eine weitere Dimension hinzu und sie stehen einander in ihrer Vielschichtigkeit und Aussagekraft in nichts nach. LIFE AND STUFF kombinieren musikalische Intensität mit relevanten Texten und setzen ein kraftvolles Zeichen im Hardcore-Genre. Ein starkes Debüt! (Modern Illusion)

Christian Heinemann

PINHEAD



30 - JAN - 2025
HAMBURG | LOGO

31 - JAN - 2025
HANNOVER | SUBKULTUR

01 - FEB - 2025
BERLIN | BADEHAUS

egomessiah

DEVILS X WORK nocut.shop

31. JANUAR 2025

DEBUT-ALBUM

JETZT BESTELLEN!

NOCUT aspi

LOVE IS NOISE To Live In A Different Way



Die 2022er Debüt-EP des britischen Outlets hieß „Euphoria, Where Were You?“ und hat reichlich Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Angesichts dessen überrascht es nicht, dass der erste Longplayer nun via Century Media erscheint. Aktuell ist Gitarrist und Sänger Cameron Humphrey das einzige offizielle Mitglied von LOVE IS NOISE. Früher war er Teil von LOTUS EATER. Die Stücke von „To Live In A Different Way“ überzeugen sowohl mit ihrem emotionalen Tiefgang und ihrer Natürlichkeit als auch ihrem breiten stilistischen Ansatz und einem Crossover, der in dieser Form frisch und schlüssig wirkt. Es finden sich Shoegaze-, Indierock-, Alternative-Metal-, Art- und Britpop- sowie Post-Punk- und TripHop-Einflüsse: Im Kontext von LOVE IS NOISE kommt alles zusammen, was dabei hilft, die mit den Texten beschriebenen Gefühlswelten klangästhetisch aufzugreifen und umzusetzen. Interessanterweise beschäftigt man sich erst nach und nach mit der Musik. Zunächst ist man vor allem vom Gesang Cam Humphreys begeistert und bleibt an diesem hängen. Die Texte auf „To Live In A Different Way“ zeugen von einer emotionalen Intelligenz, die man so nur selten zu hören bekommt. Musikalisch sind LOVE IS NOISE ebenfalls großes Kino, weil sich alles dem Ziel unterordnet, die besungenen Gefühle bestmöglich zu vertonen, diese auf die Hörschaft zu übertragen und zu dieser eine starke Verbindung aufzubauen. Alle Songs wirken schlicht schön und anmutig, reichen partiell aber enorm tief und drücken innere Kämpfe aus. Schwermut, Ängste und Zweifel weichen mit der Zeit der Einsicht, dass letztlich doch alles gut wird. Was für eine tolle Platte – die noch dazu so viel Zuversicht und Empathie ausstrahlt. (Century Media)

Arne Kupetz

MANTAR Post Apocalyptic Depression



Mit „Post Apocalyptic Depression“ liefern MANTAR ein kompromisslos rohes Album ab. Die punkrockige Produktion verzichtet auf Hochglanz-Effekte und es klingt wie eine intensive Proberaum-Session – perfekt für die ungeschönte Härte der Tracks. Songs wie „Rex Perverso“, „Morbid vocation“ und „Church of Suck“ spiegeln die Abgründe der Menschheit und den dunklen Zeitgeist wider, ohne den moralischen Zeigefinger zu erheben oder Lösungen anzubieten. Musikalisch setzen MANTAR auf pure Wut und Energie: dröhnende Gitarren und ein hämmerndes Schlagzeug erinnern an die rohe Gewalt der frühen SODOM, bleiben dabei aber fest in der Punk-Tradition. Statt gesellschaftskritischem Pathos liefern sie düstere Ehrlichkeit – ein Schlag ins Gesicht für die Realität. Dunkel, dreckig und schonungslos zeigt „Post Apocalyptic Depression“, was MANTAR hier ausmacht: kompromisslose Authentizität, die verstört und fasziniert. Ein Muss für alle, die ungeschönte musikalische Brutalität schätzen. (Metal Blade)

Mia Lada-Klein

NACHT 14 15 3 20 19

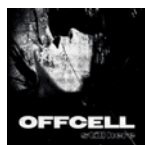


NACHT aus Leipzig in Bayern wollen mit ihrem kryptisch betitelten Debütalbum auf sich aufmerksam machen. Das spartanische Coverartwork und die ebenso mysteriösen Texte stehen in Einklang mit dem harschen Death Metal der Band, der immer mal wieder dadurch positiv auffällt, dass gelegentliche Ausflüge in den Hardcore die ansonsten recht langen Songs auflockern. Im Kontrast dazu stehen die düstere Atmosphäre und die dunklen Inhalte, die man erstmal verdauen muss. Für das große Ganze hat man sich für eine rauhe und kratzige Produktion entschieden, die die Musik recht gut einfängt und authentisch präsentiert. Definitiv aufhorchen lassen die deutschen Texte, die durch das hohe Kreischen eine klangliche Nähe zu den frühen CALLEJON aufweisen, aber mit deutlich mehr Schmerz und Pein gefüllt sind.

Ob man sich mit dem Bandnamen einen Gefallen getan hat, steht indes auf einem anderen Blatt, faktisch agieren bereits zahlreiche andere Bands unter diesem Namen, was eigentlich schade ist, denn NACHT aus Leipzig haben durchaus das Potenzial, sich mit ihrem eigenwilligen Sound aus der großen Masse abzuheben. (Modern Illusion)

Philipp Sigi

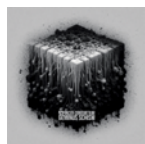
OFFCELL Still Here



Männer mittleren Alters, global ein eher schwieriges Klientel. Bei denen hier geht's aber. Zwar sind sie Ü40, wie sie im Titeltrack direkt die Karten auf den Tisch legen, trotzdem ist nicht damit zu rechnen, dass sie zum Beispiel demnächst anfangen, ungefragt in Social-Media-Apps mit unangebrachten Kommentaren zu nerven oder so. Die haben bestimmt nicht mal Sonnenbrille-im-Auto-Profilbilder. Danke auch dafür. Ian MacKaye (62!) hatte mit seinen Bands und seinem Label Dischord Records definitiv großen Einfluss auf Sound und Mindset dieser neuen Darmstädter Band. Für ähnlich sozialisierte Ü40-Kids bieten die sechs Songs auf „Still Here“ unbegrenzten Anlass, mit Bandnamen von ca. 1985 bis ca. 2005 um sich zu werfen und mit rotem Garn Fäden zu spannen zwischen FUGAZI und DRIVE LIKE JEHU, von AT THE DRIVE-IN rüber zu THURSDAY und zurück. Ist das reine Nostalgie, gar „living by the memories of our long gone youth“, wie OFFCELL in „Still here“ meinen? Wer ohne Vorkenntnisse kommt, hört hier keinen verklärten Rückblick oder altersmilde Behäbigkeit, in diesen sperrigen Rocksongs brennt es. Das lohnt zu hören, egal ob man dabei sofort rafft, wie düster zum Beispiel die Anspielung auf „No More Dreams Of Happy Endings“ von DAMNATION A.D. (Victory Records, 1995) in „This is not forever“ wirklich ist, oder eben auch nicht. (DIY)

Ingo Rieser

PINCER CONSORTIUM Geminus Schism



Es passiert selten, dass man eine Band nicht auf Spotify finden kann. So sucht ihr vergeblich nach PINCER CONSORTIUM und deren neuem Album „Geminus Schism“, das bereits zu Beginn volle Kanne in Richtung Blackened Death Metal schiebt, wobei auch Melodien nicht zu kurz kommen. Irgendwo zwischen BEHEMOTH, SVART CROWN und ULCERATE einzuordnen, treffen PINCER CONSORTIUM dabei einen Nerv, was schnell überzeugt. Progressive Elemente fügen dem Sound unerwartete Windungen hinzu und werden letztendlich noch von Industrial-Einflüssen ergänzt. Das alles passt bestens zusammen und erinnert damit stellenweise auch an die norwegischen DHG. Wer seine Blastbeats besonders düster und experimentell mag, wird mit PINCER CONSORTIUM an der richtigen Adresse sein. Ein bisschen muss man die Nordiren allerdings schelten, denn leicht zu finden sind sie nicht. Vielleicht soll „Geminus Schism“ das aber auch nicht sein. In der Komplexität des Albums ist jedenfalls viel zu erarbeiten, was aufmerksame Hörer:innen reich belohnen kann. Ich selbst brauche noch ein bisschen Zeit, um das Album gänzlich zu ergründen, weiß aber bereits jetzt, dass sich dieser Weg lohnen wird. (Deformathing Production)

Rodney Fuchs

PINHEAD Egomessiah



Eher bekannt als Bassist und Sänger der Hannoveraner Progressive-Metal-Band THE HIRSCH EFFEKT legt Iija John Lappin nun sein Solo-Debüt unter dem Namen PINHEAD vor. Und natürlich erkennt man seine Handschrift, wenn man mit THE HIRSCH EFFEKT vertraut ist, doch „Egomessiah“ offenbart noch viele weitere Facetten des studierten Musikers Lappin. Klar sind da die technischen Metal Sounds zu finden, die harten Growls und Fans von THE HIRSCH EFFEKT werden sich auch hier wohl fühlen. Insgesamt kann man auch „Egomessiah“ dem Progressive Metal zuordnen, wenn diese Schubla-

de für Lappin auch schnell zu eng wird. Akustische Momente, Streichinstrumente, Synthies und Goth-Elemente ergänzen den Sound von PINHEAD zu einem musikalischen Potpourri, das sich auf den zweiten Blick dann doch nicht mehr so einfach einordnen lässt. Die Kompromisslosigkeit ist wohl auch dem Fakt geschuldet, dass Lappin als einziger Verantwortlicher hinter dem Projekt steckt. „Egomessiah“ ist das beeindruckende Werk eines vielseitigen Musikers mit einer klaren Vision. Sollte man nicht verpassen. (NoCut)

Sebastian Koll

ROTPIT Long Live The Rot

Die Tatsache, dass der zweite Longplayer dem Einstand innerhalb eines Jahres folgt, lässt erahnen, dass sich stilistisch nicht viel verändert hat. Die Titel beider Platten sind ein weiteres Indiz. Nach „Let There Be Rot“ heißt es dieses Mal „Long Live The Rot“. Auf diesem Niveau bewegt sich auch der Innovationswert von Songwriting und Lyrics. Das deutsch-schwedische besetzte Trio ist damit jedoch voll und ganz zufrieden. ROTPIT kennen ihre Komfortzone und haben sich in dieser eingerichtet. Die zehn Stücke des Zweitwerks sind nichts anderes als reiner Oldschool Death Metal. Gitarrist und Bassist Jonny Pettersson (WOMBBATH, MASSACRE, BERSERKER LEGION) verantwortet weiterhin das Kreative oder wahlweise auch die Verwertung bekannter Genrestandards und -klischees. Ralf Hauber (REVEL IN FLESH, HANDS FOR THE DEAD) setzt Texte, die zur gewählten Ausrichtung passen, und klingen dabei trotz gleichbleibender Performance die ganzen 35 Minuten Spielzeit über bedrohlich. Verglichen mit dem 2023er Debüt gibt es zwei Veränderungen: Als Schlagzeuger ist nunmehr Erik Barthold von LEFT HAND SOLUTION und DET KRISTET UTSEENDE mit von der Partie. Für die Wirkung von „Long Live The Rot“ wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass ROTPIT ihren Ansatz bewusster ausreizen und die sumptige Produktion dieses Mal die Oldschool-Anlage des Dreiergespanns besser unterstützt. Insbesondere die Midtempo-Passagen und -Grooves wirken monströs und lassen darüber hinwegsehen, dass die Stücke frei von Überraschungen sind. Deshalb: Ja, okay, „Long Live The Rot“. (War Anthem)

Arne Kupetz

STICK TO YOUR GUNS Keep Planting Flowers

Mit ihrem achten Album kehren STICK TO YOUR GUNS in die Ära ihrer erfolgreichsten Platte „Diamond“ zurück. Bei „Keep Planting Flowers“ handelt es sich jedoch keineswegs um einen erzwungenen Abklatsch der eigenen Brillanz, sondern um die wohl energetischste Studioaufnahme, die man bis dato von den Kaliforniern gehört hat. Den Oldschool-Style nimmt man ihnen ab („More than a witness“),

ENEMY INSIDE



Album BUNDLE “VENOM”

OUT 28.02.

pre-order now!



HIT SINGLES

FUCK THAT PARTY

feat. Zak Tell

DIRT ON MY NAME

feat. Mirza Radonjica

SAYONARA

ENEMY INSIDE “VENOM” TOUR

21.02. Hamburg - headCRASH

22.02. Berlin - Privatclub

23.02. Hannover - Béi Chéz Heinz

27.02. Bochum - Rockpalast

28.02. Aschaffenburg - Colos-Saal

01.03. München - Backstage

06.03. Köln - Helios 37

07.03. Stuttgart - Im Wizemann

13.03. Leipzig - Hellraiser

Special Guests: Letters Sent Home

IG @R_P_M
FB @REIGNING_PHOENIX_MUSIC
TW @REIGNINGPHOENIXMUSICOFFICIAL

SHOP.REIGNINGPHOENIXMUSIC.COM

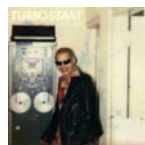


wahnsinnig eingängige Refrains schreiben sie trotzdem noch („Severed forever“). Neben dem kurzen, irren Feature mit TERROR-Frontmann Scott Vogel in „Who needs who“ liefert „H84U“ mit Connie Sgarbossa von SEEYOUSPACECOWBOY obendrein einen unerwarteten Twist. „Das sind wilde Kids, die uns alten Herren ordentlich einheizen“, meint Gitarrist Josh in unserem Interview grinsend. Kennen lernten sich die Bands auf Tour, doch erst als sich Connie das Logo des „Diamond“-Albums tätowieren lässt, verstehen Josh und seine Band, dass sie ein echter Fan ist. „Als wir dann „H84U“ schrieben, konnten wir uns dazu initial nicht die Stimme unseres Sängers Jesse vorstellen“, erklärt Josh. „Das war die perfekte Gelegenheit für Connie.“ Und tatsächlich: ihre hohe, kreischende Stimme unterstützt den chaotischen Vibe des Songs und seine starke Dynamik. STICK TO YOUR GUNS beweisen hier, dass nach mehr als zwanzig Jahren die Luft noch lange nicht raus ist, und liefern mit „Keep Planting Flowers“ genau das, was man sich von ihnen wünscht. (SharpTone)

Jeannine Michèle Kock

TURBOSTAAT

Alter Zorn



Die ersten Takte, die ersten Sekunden, das erste vorsichtige Reinhören und da ist: das wohlige Gefühl, das einem wohl nur diese eine Band aus dieser einen grauen Stadt am Meer beschern kann. Im letzten Jahr 25 Jahre alt geworden, hauen TURBOSTAAT nun das achte Album der Bandgeschichte raus. Und wieviel Gutes darin steckt, wird einem - Tatsache - nach den schon erwähnten ersten Takten schnell klar. Und das noch ganz ohne zu wissen, dass Superohr, Produzentenlegende und Gelegenheitsmusiker Moses Schneider das Teil in den Zauberingern hatte - und im Übrigen auch direkt fürs Coverbild herhalten musste. Würdigung und Huldigung zugleich, denn nach richtigen Scheißjahren, in denen die Band unter anderem auch Krankheit und Tod vom langjährigen Weggefährten Andree Böhle aushalten musste, hat Moses die Band ins Studio geholt und all diese Gefühle und vermutlich auch viel alten Zorn in Musik übersetzt. „TURBOSTAAT-Mollmusik klingt, wie TURBOSTAAT-Mollmusik klingt. (...) Nur hallen die schroff flatternden Riffs schlecht gelaunter, die Bassspuren harmoniezerberstender, die staubigen Rumpeldrums dumpfer, die Disharmonien forcierter und die Brüche im Sound radikaler denn je nach.“ heißt es im offiziellen Promotext und genau das scheint paradoxerweise genau richtig in diesen Zeiten. TURBOSTAAT schenken uns mit „Alter Zorn“ den Soundtrack zur Gesamtsituation: dystopisch, düster und genau passend für den Plattenteller in Groß- und Kleinstadt, in Berlin und Biberach. Zum Einstieg empfiehlt

sich übrigens das Musikvideo zu „Jedermannsend“, gedreht an den schönsten Un-Orten Berlins. (PIAS) Yasmin Ranjbar

UNTIL I WAKE

Renovate

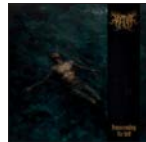


Die aus Buffalo, New York stammende Metalcore-Band hat den Titel des neuen Albums wörtlich genommen und erstmal sein Interieur renoviert. Dabei hat das Quintett einen neuen Anstrich in Form eines neuen Sängers bekommen. Dass dies nicht bei allen gut ankam, ließ sich im Internet natürlich direkt begutachten. Dabei der neue Shouter seine Sache sehr gut, versteht sich auf alles, was man in einer Metalcore-Band mitbringen muss und bringt auch frischen Wind in Form von Rap-Parts mit. An der Ausführung der Renovierungsarbeiten lässt sich also nicht wirklich mäkeln und auch das Feng-Shui in der Bude scheint zu stimmen. „Renovate“ macht Spaß und einen Haken an alles, was in dem Genre so erwartet. Dabei rausgekommen ist jetzt keine kernsanierte Bude, die alles völlig auf den Kopf stellt, sondern solides Handwerk und alle, die sich hier vorher schon wohl gefühlt haben, dürften sich hier auch weiterhin wie zu Hause fühlen, auch die kritischen Stimmen zum Sängerwechsel im Internet sind mittlerweile deutlich stiller geworden. UNTIL I WAKE präsentieren sich hiermit weiterhin solide, auch wenn sie weder das Genre revolutionieren oder sich mit „Renovate“ anschicken, die neue Stars am Metalcore zu werden. Das Facelift ist aber absolut gelungen. (Fearless)

Sebastian Koll

VITUR

Transcending The Self



Sechs Songs und drei Interludes haben VITUR auf ihr Debütalbum „Transcending The Self“ gepackt. Der technische Death Metal der Polen ist dabei zu jeder Sekunde atemberaubend und eindringlich. Vielleicht braucht es genau deswegen die Intros, um dem Hörer etwas Zeit zum Verschnaufen zwischen den Gitarrenabfahrten zu geben. Können VITUR rein technisch mit etlichen Spitzenbands mithalten (man höre sich nur einmal den Zwischenteil von „The empty mind“ an), fehlt es der Band am Ende „nur“ an einer Portion Catchiness, um mit Größen wie SUFOCCATION oder ORIGIN mitzuhalten. Ja, sie versuchen sich an großen Gesten, an einprägsamen Momenten, so wirklich mag von diesen aber auch nach etlichen Durchläufen nichts hängenbleiben. Dafür sind es kleine technische Kabinettstücke, wie auch im abschließenden „For ages“, auf die man sich als Hörer immer wieder freut. Unterm Strich ein

solides Debütalbum, dem jedoch das letzte bisschen Eingängigkeit fehlt. (Deformathing Production)

Manuel Stein

VUKOVI

My God Has Got A Gun



Das Duo aus dem schottischen Ayrshire bleibt seiner Ausrichtung treu, zeigt sich aber mehr denn je bestrebt, aufzufallen und seinen Crossover auf Breitenauglichkeit abzustimmen. „My God Has Got A Gun“ lässt kaum eine andere Ableitung zu, denn schon der Titel ist darauf ausgelegt zu provozieren. Wie viel Kalkül und Dreistigkeit man VUKOVI unterstellt, ist eine persönliche Entscheidung. Fest steht jedoch, dass der Plan von Frontfrau Janine Shilstone und Gitarrist Hamish Reilly aufgeht. Das Material ihres vierten Longplayers klingt eigenständig und anregend. Ausgehend vom 2022er Album „Nula“ legen die Schotten nochmals nach, indem sie ihre Stärken schärfen. Das bedeutet konkret, dass die poppigen Hooks und Refrains unglaublich catchy und einprägsam wirken, die experimentelle Art-Kante gepflegt und die spannungsgeladene Interaktion von Rock- und Elektro-Einflüssen forciert wird. VUKOVI sind seit ihrer Gründung im Jahr 2010 auf diesem Pfad und haben sich von Release zu Release gesteigert. „My God Has Got A Gun“ stellt hier keine Ausnahme dar und überzeugt mit den bislang kompatibelsten und stärksten Stücken der Schotten - ohne dass der Tiefgang und die Kreativität darunter leiden. Textlich geht Janine Shilstone ebenfalls keine Kompromisse ein. Für die Aufnahmen sind VUKOVI nach Austin, Texas zu Produzent Machine (MISS MAY I, WE CAME AS ROMANS, CHIODOS, SUICIDE SILENCE, EVERY TIME I DIE ...) gereist, der das gleichermaßen vorwärts gerichtete und breitwandige Spiel des schottischen Duos gut eingefangen hat. Zur Unterstützung der Veröffentlichung der Platte wird es eine Tour mit UNPEOPLE und ARTIO geben. (SharpTone)

Arne Kupetz

WINONA FIGHTER

My Apologies To The Chef



Die Band aus Nashville mit großem Hang zum DIY steht mit ihrem Debütalbum nun in den Startlöchern und dabei hinterlässt die Band um Sängerin Coco Kinnon einen durch und durch positiven Eindruck: „My Apologies To The Chef“ ist ein schnörkelloses Punkrock-Album mit dem Herz und den Melodien am rechten Fleck, welches mit „Subaru“ oder „I'm in the market to please no one“ ein paar echte Hits auf der Haben-Seite hat. Insgesamt platzieren

sich WINONA FIGHTER unter den vielversprechenden Newcomern im modernen Punkrock mit deutlichen mehr Wurzeln in der 1990er Punk-Szene als den Mitt-2000er Emopunk oder BLINK-182-Einflüssen, was schon fast allgegenwärtig bei den Punkbands heutzutage ist und damit eine erfrischende eigene Note darstellt. „My Apologies To The Chef“ ist ein hervorragendes Debüt mit vielen kleinen und großen Hits, welche gespannt machen auf das, was die Band wohl noch alles zu bieten haben wird. (Rise)

Dennis Müller

BUCH REVIEW

NILS WITTROCK

Ein Hirsch, ein Virus und ein Baby



Nachdem Nils Wittrock, der Sänger und Gitarrist von THE HIRSCH EFFEKT, in seinem ersten Buch „Wer jetzt noch umblättert ist selber schuld“ bereits die Geschichte der Entstehung der Band erzählte, widmet sich sein Zweitwerk der Pandemie, dem Vaterwerden und der (Nicht-)Vereinbarkeit dessen mit der Mitgliedschaft in einer Band, die international tourt. Nils berichtet von seinem Leben in den Jahren 2018 bis 2024, berührt Themen wie die Klimakrise, persönliche Erfahrungen und seine Rolle als Vater respektive Babysitter, sowohl im Kontext der Familie als auch der Band, teils lustig, teils tiefgründig, in das Leben als Teil einer Band bietet. Es geht auch um Nils' Faszination für Lichttechnik, das mehr oder minder spontane Drucken von Bandmerch und viele weitere Tasks, die er sich gerne selbst auflöst. Insbesondere das Ende des Buches wartet mit einer skurrilen Geschichte auf, die ein bisschen (sic?) lustig ist, in der der Musiker aber auch einen tiefen Blick in seine Gefühlswelt gewährt und sich von einer nahbaren und emotionalen Seite zeigt. Wer mehr über THE HIRSCH EFFEKT und Nils erfahren möchte, wird in diesem Buch fündig. Nicht zuletzt der lockere, teils flapsige und unverblühte Schreibstil sorgt für hohen Unterhaltungswert. Wer nicht gern liest, hat Glück, „Ein Hirsch, ein Virus und ein Baby“ gibt es nämlich auch als Hörbuch mit Nils' zarter Stimme.

Rodney Fuchs





STICK TO YOUR GUNS

NEW ALBUM

KEEP PLANTING FLOWERS OUT NOW!

FOLLOW THE BAND ON TOUR: 13/01 HAMBURG 14/01 HANNOVER 15/01 NUREMBERG 16/01 KARLSRUHE 17/01 COLOGNE 18/01 MUNSTER 23/01 WIESBADEN 05/02 MUNICH 08/02 DRESDEN 09/02 BERLIN

HEISSKALT VOM TUN UND LASSEN TOUR 2025



04.09. HAMBURG GEORG ELSEER HALLE
05.09. OSNABRÜCK DIE BOTSCHAFT
06.09. KÖLN E-WERK
07.09. WIESBADEN SCHLACHTHOF

09.09. STUTTGART LIEDERHALLE
10.09. DRESDEN STROMWERK
11.09. JENA KASSABLANCA
12.09. ERLANGEN E-WERK

a.s.s. concert
production



KINGSTAR
MUSIC

TICKETS: EVENTIM.DE

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von
Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...

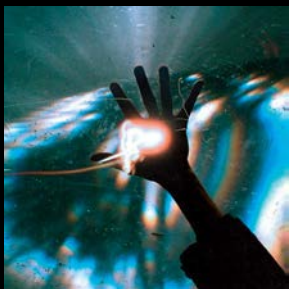
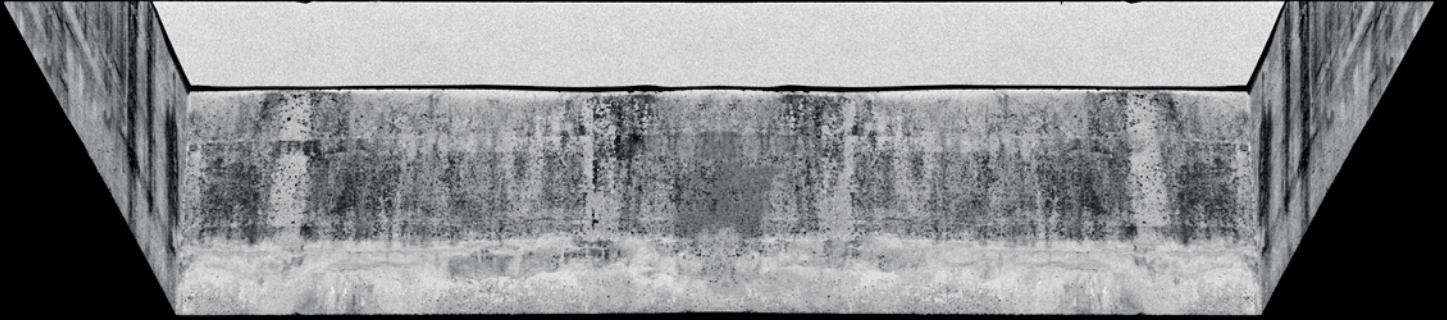


**0152 /
31 78 67 73**

info@FREIRAUMdruck.de
 www.FREIRAUMdruck.de



ARCHITECTS



THE SKY,
THE EARTH
& ALL BETWEEN

DIGITAL / LP / CD AVAILABLE FEBRUARY 28

